Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 124 (1971)

Artikel: Urner als Konventuale und Klosterschüler in Engelberg bis 1800

Autor: Heer, Gall

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118618

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urner als Konventuale und Klosterschüler in Engelberg bis 1800

P. Gall Heer, Stiftsarchivar, Engelberg

Als Konrad von Sellenbüren auf seinem Hausbesitz am Fuß des Titlis 1120 ein Kloster stiftete und es durch Papst Calixt II. Mons Angelorum = Engelberg nennen ließ, wurde er damit unmittelbarer Nachbar des Landes Uri. Dessen Grenzen reichten in jenen Jahren wohl erst bis zur Surenegg, der heutigen Paßhöhe, die nach der bischöflichen Urkunde Hermanns von Konstanz von 1148 die obere Grenze der Pfarrei Engelberg bildete. Sie rückte dann aber, sicher vor Erlaß des Diploms Friedrich II. von 1213, über die Wasserscheide bis zur «Stäubi», vor der Blakenalp, herab. In der Folge stieß Uri, das nur über wenig guten Alpboden verfügte, immer weiter über die Surenen vor, was zu jahrzehntelangen, unerquicklichen Grenzstreitigkeiten führte und die beiden Nachbarn auseinander brachte, bis 1513 der Schlußstrich unter diesen leidigen Bruderzwist gezogen werden konnte. Er nötigte die Abtei allerdings zum endgültigen Verzicht auf einige der schönsten Alpen, und legte die gegenseitigen Grenzen nur ca. eine Viertelstunde hinter der Alp Herrenrüti fest. Im übrigen hatte Engelberg in Uri keinen Grundbesitz wie andere geistliche und weltliche Herren, dessen Ablösung zu Zwistigkeiten hätte Anlaß geben können.

Der gewiß um die Geschichte Uris verdiente und kenntnisreiche, aber nur zu oft unkritische und fabulierfreudige Vinzenz Franz Anton Schmid scheint von diesen quellenmäßig belegten Auseinandersetzungen nichts gewußt oder sie aus einem falschen Patriotismus verschwiegen zu haben, wenn er in seiner «Allgemeinen Geschichte des Freystaates Uri» (I 1788) 105 schreiben kann: «Ich täte der Sache zu wenig, wenn ich nur sagte, zwischen Uri und Engelberg herrschte immer das allerbeste nachbarliche Vernehmen und nicht viel mehr

hoch ausrufte: «Längstens ist es unter beyden Nationen Natur geworden, sich Brüdern ähnlich zu lieben». Tatsache ist aber, daß die beiden Nachbarn nicht durchweg zu feindlichen Brüdern wurden. Dafür spricht, daß auch in diesen Jahren immer wieder junge Leute aus dem Tal der Reuß und aus Ursern den Weg nach Engelberg fanden, und zwar in das «obere» oder Männerkloster, wie auch in das «untere» oder Frauenkloster, die beide unter dem gleichen Abt zu einem Doppelkloster vereinigt waren und eine rechtliche und wirtschaftliche Einheit bildeten.

Schon seit den ersten Jahrzehnten seines Bestandes führte Engelberg zudem eine, wenn auch kleine, Schule, über deren genaueres Entstehen, über Umfang und Organisation im Mittelalter wir leider nur spärliche Nachrichten besitzen. Es ist daher oft kaum festzustellen, ob und wann einzelne Urner, die in unsern Necrologien genannt sind, als Klosterschüler bezeichnet werden können. Denn sie begnügen sich meist mit dem Eintrag des Monats- und Tagesdatums, während die Jahrzahlen sich nur annähernd aus der Schrift des betreffenden Eintrages bestimmen lassen. Erst mit den genauern Angaben in den Akten, Briefen und Rechnungsbüchern seit Beginn des 17. Jh. läßt sich eine eigentliche Liste der Mönche und Schüler aufstellen, die aber in vielen Fällen noch sehr dürftig aussieht, weil sich oft nur unsichere Namen und Zahlen erhalten haben. So wird hier mancher Name auftauchen, der sich nicht mit Sicherheit in die Liste der Klosterschüler, auch nicht immer der Konventualen, einreihen läßt. Für diese gehörte es aber fast zur Regel, daß junge Leute, die als künftige Priester sich das Kleid des hl. Benedikt geben ließen, sich in der Klosterschule auf ihren Beruf vorbereiteten.

Wenn also trotz mancher Schwierigkeiten auf diesen Blättern versucht wird, ein Verzeichnis von Urner Schülern und Mönchen zu entwerfen, so soll es dazu beitragen, in die gegenseitigen Beziehungen zwischen Uri und Engelberg auch in den frühern Jahrhunderten, etwas Klarheit zu bringen. Diese Liste umfaßt den Zeitraum von den ersten Jahrhunderten des Klosters bis zum Jahre 1800, soweit die Namen erfaßbar sind.

Für die Periode von 1805—1903 hat sie P. Ignaz Heß zusammengestellt unter dem Titel: «Geschichte der Klosterschule Engelberg» im 51. Jahresbericht über das Gymnasium des Benediktinerstiftes Engelberg (Luzern 1902) und Anhang dazu im Jahresbericht 1902/03.

Für die Jahre 1902—51 erschien das «Verzeichnis der Schüler der Stiftsschule Engelberg» von P. Gall Heer (Zug 1952). Vom gleichen Verfasser stammt der Beitrag «Unsere Klosterschule vor 150 Jahren» (Titlis-Grüße 56 (1969/70). Ebenfalls in den Titlis-Grüßen B. I (1914)—X (1924) veröffentlichte P. Bonaventura Egger eine zwanglose Reihenfolge von Klosterschülern unter dem Titel «Qui ante nos». Zur Ergänzung dieser Literatur über die Schule seien auch die gelegentlichen Beiträge des unermüdlichen Staatsarchivars und Alt-Engelbergers Dr. E. Wymann beigefügt. So schrieb er unter dem Titel «Uri und Engelberg» im «Urner Wochenblatt» 1945, NN. 29, 31, 33, 37 u. a. über mehrere Urner, die vor der Zeit der französischen Revolution ins Kloster eintraten. In der gleichen Zeitung 1951 N. 36 gab er unter dem Titel «Alt-Engelberger-Tag» je eine Liste der Studenten wieder, die von 1850 bis 1900 und jener, die von 1900—1951 als Urner unsere Schule besuchten. Doch wiederholt er nur die bereits erwähnten gedruckten Berichte ohne eigene Zutaten. Ergänzend sei hier noch über die Grenzstreitigkeiten die grundlegende Arbeit erwähnt von P. Ignaz Heß: Der Grenzstreit zwischen Engelberg und Uri in: Jahrbuch für Schweiz.-Gesch. XXV (1900) 1—42.

Vor allem aber sei nicht vergessen die unermüdliche, selbstlose Mithilfe in Staatsarchiv und Pfarrarchiv Altdorf durch Herrn Carl Franz Müller, dem ich dafür herzlich danke, aber auch den Mitbrüdern im Kollegium Karl Borromäus für ihre gastfreundliche Aufnahme und dem Personal dieser Archive.

Als erster Urner aus unserm Kloster galt lange Zeit Abt Heinrich II. (1124—1141), ein tüchtiger, um seine Abtei verdienter Mann. Man hielt ihn für einen Sprossen der Arnold von Spiringen. Doch reicht diese Überlieferung zu wenig weit zurück, als daß sie als sicher verbürgt gelten könnte.

1) So soll *Walther Mirer* die Reihe der Urner in Engelberg eröffnen, (Abt 1398—1420). Seine Familie besaß zwar seit Ende des 14. Jh. den Luzerner Bürgerbrief. Doch spricht das Jahrzeitbuch der Franziskaner in Luzern von «Walthers des Mirers von Altdorf und Mechtilten Mirerin siner elichen Frowen und Katharinen und Elsen siner dochteren». Es dürfte sich hier um die Großeltern des spätern Abtes handeln, der aber bereits in Luzern aufwuchs. Der Vater war Konrad Mirer, die Mutter hieß Hemma, wie das Jahrzeitbuch von

Küßnacht SZ überliefert. Seine frühern Lebensdaten kennen wir nicht. Er muß aber 1372 bereits im Kloster gewesen sein. Denn in jenem Jahr führte er mit seinen Mitbrüdern P. Joh. Grebler und Werner Stauffacher an der Vigil von Ostern, am 27. März eine lateinische Osterfeier durch, die er mit ihnen in Text und Musik gefaßt hatte, ein Spiel, das noch in den letzten Jahren, so 1957 durch Neuaufführungen wieder zum Leben erweckt und damit in seiner literatur- und musikgeschichtlichen Bedeutung unterstrichen wurde. P. Walter dürfte also ca. 1340—50 ins Kloster eingetreten sein, im Alter von wohl 18—20 Jahren. 1377 erhielt er von Abt und Bischof den Auftrag, die Pfarrei Küßnacht zu betreuen. Das Patronatsrecht über diese Kirche war 1361 von Herzog Rudolph IV. von Habsburg dem Frauenkloster Engelberg geschenkt worden. Im folgenden Jahr hatte Bischof Heinrich von Konstanz diese Einverleibung bestätigt, weil das Kloster durch Krieg, Pest und Mangel an Einkünften schwer gelitten hatte. Die Küßnachter, die bisher Weltpriester als Seelsorger gehabt hatten, wollten keine Ordensleute als Pfarrer und lehnten 1377 Walther Mirer als solchen ab. Sie wurden auf vorausgehende Mahnung hin vom Bischof mit Bann und Interdikt belegt; Mirer blieb indes auf seinem Posten. Der ganze Handel wurde in Rom dem Papst Urban VI. vorgelegt, der zugunsten Engelbergs entschied. So finden wir Walther Mirer als unangefochtenen Pfarrherrn von Küßnacht, bis er im Frühling 1398 zum Abt seines Klosters gewählt wurde.

Als Abt war er in seiner mehr als 20 jährigen Amtstätigkeit stets darauf bedacht, dem Kloster neue Einkünfte zu erwerben und seine Rechte weit möglich zu wahren. Weil diese Rechte öfter angefochten wurden, bat er Papst Bonifaz IX. im Jahre 1400 um seinen besondern Schutz, worauf dieser die Patronatsrechte von Lungern, Brienz, Buochs und Stans bestätigte und die Einverleibung von Kerns und Küßnacht erneuerte. Daß der päpstliche Schutz nicht umsonst angerufen wurde, — 1411 bestätigte auch Johann der XXIII. des Klosters Rechte und Freiheiten — beweisen die folgenden Jahre, in denen Nidwalden die Talleute von Engelberg in ihren freiheitlichen Bestrebungen gegen den Abt unterstützten und sie sogar in ihr Landrecht aufnahmen. Die Lage spitzte sich sosehr zu, daß 1405 auf offener Straße der Abt mit zwei Patres aus Engelberg überfallen und verwundet wurden. Der Bischof verhängte darauf den Kir-

chenbann und das Verbot des Gottesdienstes über Nidwalden und das Tal von Engelberg, von dem sie aber auf Bitten des Abtes bald wieder befreit wurden. Um auf bessern Schutz rechnen zu können, ersuchte Abt Walther im Jahre 1415 König Sigismund, der eben auf dem Konzil in Konstanz weilte, um erneute Bestätigung der Rechte und Privilegien seines Klosters, die ihm auch in einer feierlichen Urkunde gewährt wurden. Und der neue Papst Martin V., dessen Wahl 1417 das Schisma beendete, nahm Engelberg schon 1418 in seinen päpstlichen Schutz. So erwies sich Abt Walther in schwieriger Zeitlage als umsichtiger Leiter seines Gotteshauses. Er starb am 12. November 1420.

2) *Exuperantius Kes.* Von ihm kennen wir nicht viel mehr als seinen Namen. Die Familie ist in Uri ziemlich zahlreich vertreten und hat dem Lande mehrfach tüchtige Männer geschenkt. Aufgrund der bisher bekannten Namen, die als Kes, Käs, Zukäs in Uri seit 1257 überliefert sind, komme ich zu folgender Aufstellung: Der Vater ist Jost Käs von Bürglen, Landammann 1439—1441 und 1443—1445, dann erster Landvogt der Urner in Baden, wo er sich im Kampf gegen die Zürcher im Alten Zürcherkrieg auszeichnete. Er war auch mehrfach Tagsatzungsbeamter und starb 1449. Als seine Gattin wird Richenza Indergand erwähnt, als Sohn Peter Käs, vermählt mit Barbeli Fürst. Seit 1472 erscheint er als Landschreiber; er ist wohl Bruder unseres P. Exuperanz. Diesen möchte ich als identisch betrachten mit dem Seelsorger der Engelberger Pfarrei Küßnacht SZ, der zu Beginn des 16. Jh. im Rodel des Waldstätter Kapitels genannt ist als «Exuperantius plebanus in Küßnacht», und zwar unmittelbar nach zwei Patres aus Engelberg. Der Familienname ist hier nicht beigefügt. Aber der überaus seltene Name in Zusammenhang mit Engelberg, dürfte doch auf unsern Konventualen hinweisen. Er ist im Necrologium II von 1451 von bedeutend späterer Hand eingetragen und starb ca. 1520. (cf. Gfr. 24 (1869) 99. Über Jost und Peter cf. Gfr. 39 (1884) 258 ff. Festschrift St. Peter und Paul Küßnacht 1965, 35. Zuger UB I (1964) 878, 898, 968.)

3) *Jodoc Walcher (Walker).* Mit ihm stehen wir auf gesichertem Boden, wenn wir auch über Geburt, Profeß und Studien nichts wissen. Die Familie stammt aus dem Urnerland, wo sie aber schon im 15. Jh. ausstarb. Dafür wanderte ein Zweig aus dem Wallis nach Gurtnellen und Silenen aus. Der Name Jodoc-Jost dürfte auch für

unsern Pater, als ersten einer längern Reihe, auf ursprüngliche Walliser Herkunft deuten, wo der hl. Theodor von Sitten unter verschiedenen Namensformen weiterlebt. (cf. HBLS 7, 372; Leu, Helv. Lex. 19, 93). In die Öffentlichkeit traten die Walker gegen Ende des 16. Jh. mit Lt. Ueli des Rats und seinem Sohn Adam. (U. Nbl. 1910, 132).

Unser P. Jodoc dürfte am Anfang des 15. Jh. geboren sein. Erstmals begegnet er uns in einer Urkunde vom 24. Januar 1441, in welcher der Generalvikar des Bischofs Heinrich von Konstanz, Johannes von Platten, sagt, daß Jost Walcher von seinem Abt Rudolph Kaufmann dem Bischof schriftlich als Pfarrer von Küßnacht vorgeschlagen wurde. Der Bischof, dem der so präsentierte Kandidat den Eid der Treue und des Gehorsams geleistet hatte, ersucht den Dekan von Luzern, ihn in seine Pfarrei einzuführen und ihn auch in sein Kapitel aufzunehmen. In Küßnacht wirkte er bis 1449, da er zum Pfarrer von Engelberg ernannt wurde. In dieser Stellung war er gewissermaßen die rechte Hand seines Abtes Johann Ambühl. So erscheint er in einem Schiedsspruch von Schultheiß und Rat von Bern vom 3. Dez. 1450, wohl schon dort als Propst des Klosters. Der Abt hatte diesen Entscheid gewünscht in einer Auseinandersetzung zwischen dem Kloster und dessen frühern Schaffner Rutschmann Ment von Gondiswil AG, der Klostergüter zu Schleuderpreisen verkauft hatte. In einem Verkaufsvertrag vom 15. Oktober 1453, in welchem der Abt dem Hans Müller, Alt-Schultheiß von Baden, Güter und Zinsen in Spreitenbach übergibt, tritt unser P. Jodoc mehrfach als «Herr Joss, unser Propst» auf. Als Pfarrer von Engelberg ist er ausdrücklich beglaubigt in Cod. 371 der Sti-Bibl. S. 146, wo er in Ausübung seines Amtes als Beichtvater sich unterschreibt als «Plebanus Montis Angelorum». Daß er sich auch gelegentlich literarisch betätigte verrät Cod. 325 der Sti-Bibl., in dem auf fol. 1—98 Merkpunkte für Predigten auf Passion- und Palmsonntag, sowie Mariae Verkündigung eingetragen sind mit der Unterschrift: Confrater Jodocus Walcher. Es scheint, daß diese Notizen nicht bloße Kopien aus andern Werken, sondern eine selbständige Arbeit darstellen. Wie lange P. Jodoc sein Amt als Propst ausüben konnte, wird nirgends gesagt. Er starb am 26. April eines unbekannten Jahres und ist im 2. Necrologium von 1451 vermerkt als «Dominus Jodocus presbyter et monachus superioris monasterii», als Priester und Mönch des obern Klosters, im Gegensatz zum untern, dem Frauenkloster.

4) *Rudolf Glarner* ist nur aus dem 3. Necr. des Klosters von 1491 bekannt, wo er zum 26. September von erster Hand eingetragen ist als: Rudolfus Glarner, rector scholarum, qui obiit in curia Romana (Leiter der Schule, der an der römischen Kurie starb). Die Glarner kommen seit langem als Beisässen in Uri vor. Unser Rudolf könnte ein Vorfahre der Familie sein, aus der Johann (Bonaventura) Glarner, der erste Professe der Schweizer Kapuziner-Provinz (1565—1634) hervorging (cf. Urner Nbl. 34 (1928) 62. Vielleicht wäre eher an nähere Verwandtschaft mit Hemma Gl., Klosterfrau in Seedorf zu denken, die zum 28. Juli ein Jahrzeit stiftete (cf. Gfr. 12, 62) oder mit dem «Walter dictus Glarner ab pitleten». Seine Romreise an den päpstlichen Hof mag im Zusammenhang stehen mit der Absicht der Schirmorte, den Abt Ulrich Stalder (1478—1489), der sich als unfähiger Verwalter erwies, 1486 durch den Papst absetzen lassen. Das Todesjahr Rudolfs ist unbekannt. Neben dem erwähnten Eintrag zum 26. September steht im gleichen Necrolog III zum 5. Februar der Vermerk: «Rudolfus n. c. doctor puerorum».

5) *Kaspar Wolleb.* Über Abstammung und Personalien lassen uns die Quellen weitgehend im Stich, sodaß wir auf Vermutungen angewiesen sind. Er stammt aus dem bekannten Urserner Geschlecht, aus dem eine Reihe tüchtiger Männer hervorgingen, und das mit Ammann Beat Wolleb auch das Urner Landrecht 1539 erhielt. Im Jahrzeit, das dieser in Altdorf stiftete, ist unser Kaspar nicht aufgeführt. Als seinen Vater möchte ich Heinrich W. in Anspruch nehmen, der zweimal, 1457 und 1463 Talammann war und zu den wohlhabendsten Grundbesitzern des Tales gehörte. Von seiner Gattin, Engeline Russi, hatte er zwei Söhne, beide unbändige Haudegen, die mehr als einmal mit dem Gericht zu tun bekamen, so noch 1497 und 1498 gegen den Luzerner Schultheißen Ludwig Seiler (cf. Haas Leonh. Schultheiß Seiler, Gfr. 89 (1934) 119 ff.). Heini ging als Held von Frastanz 1499 im Schwabenkrieg in die Geschichte ein. Sein Bruder ist Peter, der ca. 1500 wegen Blutrache ermordet wurde; als weitern Sohn Heinrichs möchte ich unsern P. Kaspar annehmen, der zwar in dieser Verwandtschaft nirgends erwähnt wird, dessen Name aber im spätern 16. Jh. unter den Wolleb mehrfach wiederkehrt. (Über die Familie cf. Gfr. 116 (1963) 105 ff.). Peter erscheint uns als Bruder des Kaspar deswegen naheliegend, weil sein Name zweimal im Necrolog III von Engelberg von 1491, am 22. Jan. und am

22. Juli vorkommt, wohl mit Rücksicht auf sein gewaltsames Ende.

Kaspar muß ca. 1470—75 geboren sein. In Engelberg taucht sein Name erstmals 1505 auf, da er als Pfarrer von Brienz, das seit 1219 unter dem Patronat von Engelberg stand, den sog. Laienzehnten für sich forderte, den das Kloster 1378 in Brienzwiler gekauft hatte, der aber nicht zur Pfrund gehörte, den er aber mit Hilfe der Schirmorte erlangte. Diese Erwähnung besagt aber nicht, daß er erst 1505 nach Brienz kam. Denn P. Heinrich Porter hatte 1497 mit Einwilligung seines Abtes auf die Pfarrei Brienz verzichtet zugunsten des Weltpriesters Georg Hoffdorfer, auch Hochdorfer genannt, aus der Diözese Regensburg. Er sollte die Pfarrei verwalten bis zum Tode Porters. Sicher war Georg 1499 noch in Brienz, wie ein Brief vom 18. Mai an den Propst von Interlaken zeigt. Über sein Ausscheiden aus der Pfarrei vernehmen wir leider nichts. Es dürfte aber bald nach dem Tode Porters erfolgt sein, der am 26. März 1505 starb. Auf diesen Zeitpunkt kam wohl P. Kaspar nach Brienz, da die Pfarrei nicht zu lange verwaist bleiben durfte. Der neue Abt Barnabas Bürki, dessen Wahltag wir nicht kennen, wohl aber den Primiztag, den 11. November, da er bei der Wahl noch nicht Priester war, lud auf diesen Tag die Regierung von Obwalden und die andern Schirmorte offiziell ein. Mitte November, also kurz nachher, reichte Wolleb seine Forderung auf den Laienzehnten ein, bereits als Pfarrer von Brienz, der nicht erst auf diesen Zeitpunkt ernannt worden war. Über seine Seelsorgstätigkeit schweigen die Quellen. Wir wissen nur, daß 1519 P. Heinrich Stulz zur Finanzierung seiner Heiliglandfahrt einige Mitbrüder um Unterstützung ersuchte, und daß auch P. Kaspar unter seinen Wohltätern vorkommt, aber nur kurz als «Herr Kaspar Wolleb», nicht als Pfarrer von Brienz. Es wäre denkbar, daß er damals nicht mehr auf diesem Posten war und daß er später nochmals dorthin zurückkehrte. Denn er verließ Brienz erst endgültig, als Bern 1523 sein erstes Reformationsmandat erließ und die Predigt des «reinen Gotteswortes» vorschrieb. Er wurde aber nicht von der Regierung verjagt, wie etwa behauptet wurde. In Engelberg bekleidete er noch die Ämter des Kustos oder Hüter der Sakristei und des Priors. Er starb am 4. Mai 1531. Als Prior nennt ihn noch eine Glasscheibe, die zwar verloren ging, die aber P. Ildphons Straumeyer noch in einem Bauernhaus des Tales sah. Ein Ereignis möchte ich noch mit unserm Wolleb in Verbindung bringen. Im Jahre 1500

stellte der Abt einem P. Kaspar von Engelberg einen Empfehlungsbrief für eine Romfahrt aus. Weil der Familienname fehlt, dachte man in der Regel an P. Kaspar Groß, dem wir das überaus wertvolle Jahrzeitbuch von 1491 verdanken. Es könnte sich aber ebensogut um Wolleb handeln. Wenn man bedenkt, daß seine Brüder und andere Verwandte häufig nach Italien als Reisläufer zogen, wäre auch unserm P. Kaspar, der in Brienz ziemlich tatkräftig auftrat, auch ein solcher Zug in die Ferne zuzutrauen, zu dem ihn vielleicht nicht nur die Ablässe des Hl. Jahres 1500 locken mochten.

cf. über die Wolleb: Carl Franz Müller in UNbl. 1969/70, 117 ff. Feller R., Geschichte Berns II (1953) 121 ff. HBLS VII (1934) 590. Weiß P. Albert, Das Kloster Engelberg unter Abt Barnabas Bürki 1956, 50, 74, 91. Sti-A. Engelberg, Akten der Pfarrei Brienz.

6) *Johann Giesch.* Er trat ca. 1540 als Sohn einer Familie aus Bürglen in unser Kloster ein. Wir sind über ihn einigermaßen informiert aus Einträgen, die er in ein Cistercienser-Brevier des 14./15. Jh. der Sti-Bibl. Cod. 156 machte. So schreibt er im Kalendarium zum 25. Januar: «Indutus sum cuculla», ich bin am Fest der Bekehrung des hl. Paulus eingekleidet worden. Zum 30. Juni «obiit pater meus dilectus 1543» mein lieber Vater ist gestorben. Zum 16. Oktober «Meine liebe Mutter starb 1542. Dazu der Besitzervermerk «Dieses Brevier gehört dem Fr. Johannes Giesch.» Leider hat aber der gute Mann vergessen, die Namen seiner Eltern anzugeben. Immerhin zeigen die beiden Daten, daß er 1543 noch lebte. Eine Eigenart in diesem Brevier sind auch die eingezeichneten Hände, mit denen er auf die großen Muttergottesfeste verweist. Man darf daraus wohl auf einen besondern Marienverehrer schließen. Er scheint indes kein hohes Alter erreicht zu haben und nicht Priester geworden zu sein. Denn im Necrolog zum 30. Juli heißt es: «Johannes Giesch, ein Schueler.» Er starb daher wohl noch als Frater. In den frühern Quellen des 16. Jh. scheinen die Giesch in Uri wenig hervorgetreten zu sein. Erst 1637 erscheint ein Walter Giesch. Ich möchte vermuten, die Familie sei ursprünglich in Ursern wohnhaft gewesen, und die Gießer, Gyeser in den Abtzinsrodeln aus der Mitte des 15. Jh. seien Ahnherren der spätern Giesch gewesen. (Gfr. 116 (1963) Reg.). Sonst scheinen sich diese Namen nirgends erhalten zu haben.

7) *Stephan Gehrig.* Dieser Konventuale ist ausdrücklich als Urner bezeichnet. Über Herkunft, Geburt, Studien etc. sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Als Stammvater könnte jener Bartholomäus G. in Betracht kommen, der seit 1590 als Landvogt in Bollenz (Blenio) genannt wird, bereits ein Jahr zuvor als Tagsatzungsbote, und der 1597 über den Bau der Straße über den Monte Cenere Rechnung ablegt und für den Neubau seines Wirtshauses Schild und Fenster verlangt. Er dürfte als Bruder unseres P. Stephan gelten. Auf diesen möchte ich auch den Beschluß der Schirmorte auf der Talrechnung mit dem Kloster Engelberg vom 12. Mai 1567 beziehen: «Daß man sol ein jüngling, der ziemlich angricht (fähig) ze schicken gen Engelberg in das Gotzhus, dem wird da werden ziemliche notdurft essens und trinkens und schuel. Vater und Mutter aber oder die fründ sollent im kleidung gen.» (cf. Sti-A Engelberg, Cod. 282, 219. In den eidg. Abschieden fehlt der Beschluß). Er dürfte aber dem künftigen Ordensmann den Weg an unsere Schule und ins Kloster geebnet haben. Denn über die Aufnahme junger Leute wollten die Schirmorte befinden. Als Geburtsjahr kommt demnach ca. 1550 in Betracht. 1580 ist er als Pater bei einer Glockenweihe im Kloster zugegen, 1584—1590 tritt er unter der Regierung Abt Gabriel Blattmanns (1584—92) als Prior auf. 1603 nimmt er an der Wahl des Abtes Jakob Benedikt Sigerist teil und wirkt 1604 kürzere Zeit als Pfarrverweser von Wolfenschießen. 1598—1603 ist er unter dem Namen Stephan Albert als Helfer zu S. Michael in Zug bezeugt. Albert ist hier offensichtlich verschrieben aus Robert, seinem zweiten Namen. (cf. Iten A. Tugium sacrum (Stans 1952) 41. Unter dem unglücklichen Abt Blattmann führte er mit andern Konventualen ein «ärgerliches Leben», wie der Tagsatzungsabschied von 1590 sagt. Man mahnte ihn, er sollte auch als Prior mehr Gehorsam und Eifer zeigen und weniger Hochmut in seiner Kleidung. Nuntius della Torre verfügte daher, daß er samt dem Abt und dem P. Stierli bei den Barfüssern in Luzern gefangen gehalten werde auf Kosten des Klosters, bis sie auf andere Klöster verteilt werden könnten. Gehrig kam zunächst nach Rheinau, wo er aber wieder davon lief, worauf ihm St. Gallen zur Internierung zugewiesen wurde, wo er bei strengem Fasten die Zelle nur zum Gang in die Kirche, ins Chor und Refektorium verlassen durfte. Wie lange er in St. Gallen blieb, ist nicht überliefert. Er scheint aber noch außerhalb des Klosters Pfrün-

den angenommen zu haben. Wo er sein unruhiges Leben beschloß, wissen wir nicht. Auch sein Todestag ist unbekannt.

8) *Johann Fischer.* Er ist als Urner nachgewiesen aus einer Familie, die im 15. Jh. aus der badischen Bodenseegegend eingewandert war. Er wurde 1567 geboren als Sohn des Christoph und der Anna Knuder. Sein Bruder Kaspar war Landweibel und 1596 Tagsatzungsbote. Der andere Bruder Martin wird 1594 und 1595 als Dorfvogt von Altdorf erwähnt. (UNbl. 16 (1910) 196 und 1953/54, 153). Nach Engelberg kam Johann vermutlich 1584. Damals erklären die Schirmorte auf der Jahrrechnung mit Engelberg, es seien jetzt im Gotteshaus 13 Jungknaben. Damit sei es «überladen», habe also zuviele Schüler. Man solle darum Knaben, «so dem Gotzhus nicht dienlich noch um die Kosten verbürgt sind», wieder wegschicken, also Schüler ohne Begabung, die kein Tischgeld bezahlen können. Über Profeß und Studien des Johannes vernehmen wir nichts. Er wird im Kloster erstmals genannt, da er 1592—1594 als Pfarrer von Attinghausen auftritt. Er bezeichnet sich selber als solchen in einem Buch der Sti-Bibl. H 94a, dem Sommerteil der Postille des Franziskaners Johann Wild, Domprediger in Mainz, eines der besten Kanzelredners des 16. Jh. Der Eintrag auf dem Titelblatt des 1561 in Mainz erschienenen Bandes lautet: «Sum fratris Joannis Fischeri, conventualis Engelbergensis, tunc temporis indignus pastor in Atinghusen. 1594.» (cf. Hurter H., Nomenclator lit. II (1899) 1266 ff.). «Ich gehöre dem Joh. Fischer, Konventherr von Engelberg, zur Zeit Pfarrer in Attinghausen». Im Jahre 1600 wird er als Seelmesser in Altdorf erwähnt. Schon hier muß er davon gesprochen haben, wieder aus dem Kloster auszutreten. Abt Andreas Herrsch (1592—1600) konnte ihn aber überreden, wieder zurückzukehren, da man fast keine Leute habe, um die nötigen Aufgaben, vor allem das Chorgebet zu besorgen. Auf jeden Fall war er bei der Wahl des Abtes Melchior Rizzi, am 18. Juni 1600 zugegen, unterzeichnete auch bei der Inquisition über den Neugewählten mit der Bemerkung, er sei jetzt 33 jährig, was auf das sonst nicht bekannte Geburtsjahr 1567 schliessen läßt. Abt Melchior scheint ihn zum Kustos der Sakristei gemacht zu haben, wie Einträge in den Rechnungsbüchern ergeben. Der Abt war auch sonst gegen den sehr schwierigen Mitbruder nachsichtig. Das hinderte ihn aber nicht, schon 1601 wieder vom Klosteraustritt zu sprechen, wobei ihn sein Bruder Kaspar unterstützte. Er ließ sich

aber noch im gleichen Jahr mit seinem Mitbruder Georg Ortolf in unstatthafte Beziehungen zu zwei Klosterfrauen des «untern Klosters» ein. Als die Sache ruchbar wurde, machte er dem Abte Vorwürfe, er habe ihn nicht selber beizeiten gemahnt und gestraft und hielt ihm sein ganzes Sündenregister vor. Aus Furcht vor strenger Bestrafung flüchteten die beiden Patres mit zwei Nonnen über den Surenenpaß nach Küßnacht, um in Zürich Unterkunft zu suchen. Sie hatten auch vorher vorsorglich ihre Habe in Kisten verpackt nach Zürich geschickt, wurden aber aufgegriffen und als Gefangene nach Luzern verbracht. Nuntius della Torre führte einen einläßlichen Prozeß gegen die vier Inhaftierten, worauf Ortolf und Fischer ihrer priesterlichen Würde beraubt und für 5 Jahre zu den Galeeren verurteilt wurden. Sie gelangten unter polizeilichem Geleit über Chur-Splügen-Como nach Venedig. Während Ortolf wieder heimkehren konnte, erlag Fischer noch im gleichen Jahr 1601 den Strapazen, wie das Necrologium sagt am 7. November. (cf. das Aktenmaterial im Sti-A. Cod, 283, 37 ff.). Beide waren unglückliche Kinder ihrer ruhelosen Zeit und wurden Opfer der damaligen strengen geistlichen und weltlichen Justiz!

9) *P. Maurus (Balthasar) Keller.* Er stammte nach den Akten des Klosters aus Altdorf, wo er am 8. Januar 1594 auf den Namen Balthasar getauft wurde. Als Vater ist nur ein Jakob Keller genannt, nicht aber die Mutter; er kam ziemlich sicher 1608 an unsere Schule, wie die Rechnung in Cod. 283, 288 ausweist, in der die Bezahlung von Tischgeld und Kleidung vermerkt ist. Im folgenden Jahr trat er ins Noviziat und legte am Fest Mariae Lichtmeß 1610 seine Ordensgelübde ab. Als Aussteuer erhielt er laut Vertrag vom 2. Februar 1610 die Summe von 450 gld zugesprochen, dazu zwei silberne Tischbecher. Anstelle des Vaters, der vielleicht schon alt oder krank war, trat sein Beistand und Vogt Johann Holzer, der 1590—1593 Dorfvogt und Schreiber in Altdorf gewesen war. Als Vogt der Kinder Jakob Kellers, also auch unseres P. Maurus, unterschreibt ein Hans Zgraggen, dem wir sonst nirgends begegnen, auch nicht dem Zoller Jakob Gisler, der an die Aussteuer 200 gld. zu leisten hat. (cf. die Personalien Keller im Sti-A.). Seine Studien in Philosophie und Theologie begann Fr. Maurus 1610, zusammen mit P. Plazidus Knüttel, dem spätern Abt, als Stipendiant in Dillingen und führte sie 1611 bei den Jesuiten in Luzern weiter bis 1616, um sie im Kloster abzu-

schließen. Wie ein Bericht aus Luzern klagte, litten die beiden Kleriker unter der starken Hitze und baten um leichtere Sommerkleider. Die Weihe zum Subdiakon erhielt P. Maurus 1616 durch den Nuntius Ludovico Sarego in dessen Privatkapelle in Luzern, die Priesterweihe am 17. September 1617 in Konstanz, nachdem er am 24. Sept. 1616 Diakon geworden war. Die Lebensjahre des jungen Priesters waren indes nur kurz bemessen. Nachdem er noch im Kloster seine Studien fortgesetzt hatte, wurde er 1619 zum Pfarrer von Engelberg ernannt. Er starb als solcher als Opfer der Pflicht im Pestjahr 1629, am 13. August. Aus seinem Nachlaß liegt in der Sti-Bibl. noch ein Bändchen vor: D. Anselmi Opuscula, opera et studio R. P. Henrici Sommalii SJ Duaci (Douai) 1605. Die Widmung lautet: «R. D. Mauro Jakob a Soto dedit anno 1619 in conversione S. Pauli, oret pro me et conversione mei». Deutsch: Dem P. Maurus gab dieses Buch Jakob Azot am Fest Pauli Bekehrung 1619. Möge er für mich beten und für meine Bekehrung. In der Sti-Bibl. steht überdies I 178 ein deutsch-lateinisches Formularbuch von Hermann Ulner: Copiosa suppellex ... Frankfurt 1575 mit dem Namenseintrag: Balthas. Kellerius, Uriensis Anno 1609, das er wohl noch als Student erworben hatte. Daß er aber auch selber die Feder zu führen wußte, verraten drei handgeschriebene Bändchen der Sti-Bibl. Cod. 483 enthält ein Leben des hl. Maurus in Versform, das er am 7. Dezember 1623 seinem Abt Benedikt Keller widmete, also mitten in seiner anstrengenden Tätigkeit als Pfarrer des Tales. Cod. 484 ist eine Kopie des ersten Biographen des hl. Maurus und Zeitgenossen, Faustus von Monte Cassino und Cod. 485 stellt eine Sammlung von Distichen und Epigrammen über religiöse und klassische Stoffe dar. Aufs Ganze gesehen erweist sich P. Maurus als idealgesinnter, begabter Ordensmann, den der Tod allzufrüh abberief, und der bei längerer Lebensdauer noch reiche Früchte in Beruf und geistiger Betätigung hätte erwarten lassen. Für seine Wertschätzung spricht auch die Buchgabe, die, wie erwähnt, der Chorherr Jakob Azot in Luzern für ihn hinterließ, bei dem er während der Studienjahre in Luzern wohnte. (cf. Sti-A Engelberg, Personalien. UNbl. 1953/54, 158).

10) *Johann Jakob Beßler.* Im Jahre 1624, ev. 1626 — die Rechnung ist nicht datiert, gehört aber in jene Jahre — kam dieser Vertreter eines in Uri vielverzweigten Geschlechtes an unsere Klosterschule. Laut Rechnungsbuch Cod. 43, 466 ist er 29 Wochen in Engel-

berg und bezahlt dafür als Tischgeld für den Trockentisch, d. h. ohne Wein, in der Woche 50 s, «tuet 36 gld 10 s.» Trotz Trockentisch war aber der Kleine keineswegs Abstinent. Er konsumierte in diesen Wochen nicht weniger als 20 Drittel, «tuet an Geld 25 gld.» Dazu kamen noch extra 13 Maß für 4 gld 35 s; er kam offenbar aus «besserm Haus» und konnte sich etwas leisten. Trotzdem ist es nicht leicht, seine Personalien eindeutig festzulegen. Aufgrund der Angaben im Schweiz. Geschlechterbuch IV (1913) 63 und von Leus Lexikon III 308 komme ich aber zur Überzeugung, daß es sich hier um Joh. Friedrich Beßler handelt. Der Rufname wechselt in diesen Familien so häufig, daß leicht Friedrich statt Jakob stehen kann. Er wurde 1610/12 geboren als Sohn des Hauptmanns, Landschreibers und Kommissars in Bellenz Melchior Beßler und der Anna Kath. Leu. Sein Bruder Joh. Peter (1626—1705) trat als Fr. Gaudentius bei den Kapuzinern ein. (UNbl. 1926 66). Bei der Aufstellung dieser Personalien bestärkt mich die Ahnentafel der Beßler im Hause von Dr. Alex Christen, Staatsanwalt in Altdorf. Über die weitern Schicksale unseres Joh. Friedrich vernehmen wir allerdings wenig. Ob sein Titel «Hauptmann» auf die heimatliche Miliz oder auf Fremddienste sich bezieht, ist nirgends gesagt. Nach Leu hatte er einen Sohn Melchior, der als Oberstwachtmeister von Uri und Gatte der Elisabeth Beßler erwähnt ist. Dessen Sohn Joh. Friedrich kam als junger Mann vom Zug nach Morea nicht mehr zurück (1688). (E. Wymann, Schlachtjahrzeit 60).

11) *Jakob Mazugh (P. Dominik).* Der Herkunft nach ist er nur im weitern Sinn Urner; denn seine Heimat ist das kleine Osco ob Faido Ti. Nach Isidor Meyer erhielt indes ein Melchior Mazugh 1641, also noch zu Lebzeiten Jakobs, das Talrecht von Ursern. (cf. Urner Wochenblatt 1939). Er selber wurde geboren am 11. November 1607. E. Wymann (Z. f. Schweiz. Kirchengeschichte V (1911) 290 sagt, er sei in Altdorf getauft worden. Im dortigen Pfarrbuch ist aber kein entsprechender Eintrag zu finden. Jakob kam als 13 Jähriger 1622 an das Gymnasium der SJ nach Luzern. Im dortigen Studenten-Verzeichnis (1588—1669, 47) wird er als Uraniensis bezeichnet, ist also wohl in Altdorf aufgewachsen. 1630/31 schloß er seine Studien in Philosophie und Moral an der Universität Dillingen mit dem Grad des Baccalaureus ab und studierte in Freiburg Br. weiter. 1632 spendete ihm Weihbischof Joh. Anton Tritt in Konstanz die Tonsur und die niedern Weihen. Am 18. Dezember 1632 erhielt er durch den

Nuntius Scotti in der Franziskanerkirche in Luzern den Diakonat und am 19. Januar durch den erwähnten Weihbischof die Priesterweihe. Noch im gleichen Jahr wurde er Kaplan in Bürglen, wie sich aus einem Eintrag auf dem Vorsatzblatt einer Thesen-Verteidigung des adeligen Genuesen M. Durati im Jesuitenkollegium in Mailand von 1612 ergibt: «Nunc ex dono Rev. Joanni Huez inservio Jacobo Mazhug Sacellano in Bürglen anno 1633.» Der Donator Hutz ist wohl der Pfrundkaplan ULF in Altdorf, der am 2. April 1649 im Totenbuch eingetragen ist. (Z. f. Schw. Kirchen-Gesch. V (1911) 162. Der Thesenband in Sti-Bibl. Engelberg Her. b 1). Die Kaplanenzeit Mazughs in Bürglen ist in UNbl. 18 (1912) 59 ff. nicht vermerkt. 1634—1636 treffen wir ihn als Pfarrer von Seelisberg, vom Dez. 1636 bis Oktober 1638 von Wolfenschießen. Dort entschloß er sich, Ordensmann zu werden und verlebte 8 Monate im Noviziat der Kapuziner in Zug. Wegen gesundheitlichen Störungen mußte er wieder austreten, erhielt aber vom Novizenmeister unter dem 2. Sept. 1639 ein sehr rühmendes Zeugnis. Noch im gleichen Herbst trat er in Engelberg ein, das er als Nachbar in Wolfenschießen kennen gelernt hatte, und legte am 21. Nov. 1640 die Profeß auf den Namen Dominik ab. Da er seine gründlichen Studien längst abgeschlossen hatte, wurde er gleich zum Professor der Philosophie für die Kleriker eingesetzt, litt aber immer mehr unter schmerzhaftem Asthma, das ihn schon in Zug zum Austritt genötigt hatte. In der Hoffnung, ein Klimawechsel könnte dem Übel steuern, nahm er gern die Ernennung zum Pfarrer von Sins im Freiamt an, wo P. Engelbert Ineichen am 16. April 1642 gestorben war. Am 25. April langte P. Dominik in Sins nachmittags 4 Uhr an, speiste zu Nacht, wurde während der Nacht unwohl und starb um Mitternacht an einem Schlagfall. (Sterbebuch des Sti-A Engelberg). Mazugh hinterließ 5 Bände theologischer Traktate, die er in Dillingen und Freiburg von den Vorlesungen der Professoren kopiert hatte. (Sti-Bibl. Engelberg Codd 595—599; Codd. 523 und 1524 sind eigene Vorlesungen im Kloster in Philosophie, Cod. 543 in Theologie).

12) *Martin und Jost Epp.* Die beiden Brüder kamen in Begleitung ihres ältern Bruders Heinrich am 16. Nov. 1626 in unsere Schule und sollen hier auch gemeinsam behandelt werden. Sie waren Söhne des Fähnrich Gotthard Epp von Erstfeld, der seit 1607 mit dem Kloster in Geschäftsverkehr war und für den nach seinem Tod am 2. Febr. 1624 Beerdigungsgottesdienst gehalten wurde, wie auch der

Siebente, Dreißigste und das erste Jahresgedächtnis. So ist es verständlich, warum der ältere Heinrich für die Brüder anstelle des Vaters die Rechnung begleicht. Daß sie den Weg an unsere Schule fanden, hängt wohl auch damit zusammen, daß ihre Tante Maria seit 1606 mit Melchior Matter in Engelberg verheiratet war. Sie läßt 1627 für Barbara Epp, die Mutter der beiden Erstfelder Buben, Gedächtnis halten. Aus dem Engelberger Verkündbuch vernehmen wir überdies, daß Heinrich die Dorothea Tschudi von Uri geheirtet hatte, aber schon 1629, bald nach der Gattin, wohl an der Pest starb. Auch für sie wurde Gedächtnis gehalten. (Sti-A Engelberg, Verkb II 71, 74, 99, 171, 225). Hauptmann Martin Epp, 1606—1608 Landvogt in Sargans, war Bruder des Gotthard und damit Onkel der drei Brüder. Er starb 1638. (Über ihn ausführlicher UNbl. 16 (1910) 168). Ein Blick in die ausführliche Rechnung der jungen Epp stellt gleich eingangs fest, daß Heinrich, der wohl Handelsgeschäfte betrieb, dem Kloster für 120 gld Tuch und Eisen geliefert hatte, daß er dagegen für die jungen Brüder an Tischgeld und «etliche Unkösten», 109 gld schuldig war, vom 16. Nov. 1626 bis 12. Sept. 1627. Dann machten sie offenbar einige Tage Ferien und kehrten am 25. Sept. wieder zurück. Nun blieben sie bis zum Weißen Sonntag, 11. April 1627. Die Woche wurde zu 16 s gerechnet. Für 56 Wochen ergab sich der Betrag von 75 gld 24 s. Nicht ohne Interesse sind die aufgeführten «Unkösten» und die Leistungen Heinrichs während des Jahres. So erhalten sie jeder einen «Schatthut» für 24 s. Der Bruder zahlt vorweg bis zum Weißen Sonntag kleinere Beträge. In Einzelfällen stehen auch Ambros und Kaspar Leirer (Lirer) gut: Ambros der Vater der Sr. Andreas im Frauenkloster Attinghausen, Fähnrich Kaspar, Vetter und Vogt der Sr. Margaretha Lirer (UNbl. 1920, 64, 65). Sie waren vermutlich Geschäftsfreunde des Heinrich Epp. Für die kleinen Studenten wurde der Wein besonders berechnet. Sie hatten an sich Trockentisch. Sie erhielten aber doch in der Fastnacht sechs Quärtli. Martin bekam in den Tagen, da er krank war nicht weniger als 4 Maß Dreiviertel, was 1 gld 7½ s ausmachte. Ausnahmsweise wurde dem Kranken auch weißes Brot gegeben. Überdies hatte er ein paar Schuhe durchgelaufen. Auch Jost war einige Tage bettlägerig und erhielt einen feinern Tisch, erholte sich aber in einer Vakanz von 3½ Wochen. Zu den «Unkösten» gehörten zudem Auslagen für Papier und Federn, Schreibzeug und Fe-

dermesser. Auffällig ist die hohe Schuhmacherrechnung für die beiden offenbar lebhaften Buben. An die verschiedenen Kosten bezahlte Heinrich am 31. August ein Stück Burat, eine Art Halbseide aus Wolle und Florettseide zu 9 gld., dazu roten Samt, wohl für die Sakristei. Am 10. September schickt er zwei Stäb Eisen, zu 46¾ Pfund, für 3 gld. 35 s. Da sie sich auch Kleider machen ließen und zwischenhinein für 14 Tage heimkehrten, gab er ihnen 8 Ellen weißen Frankentaler und drei Ellen «Fas Schürlitz» mit, ein starkes, barchentähnliches Tuch zum Einfassen, heute Futtertuch. (Schweiz. Idiotikon I (1881) 1049; VIII (1920) 1265). Im Sommer wünschten die nicht nur nach Weisheit dürstenden Studenten zu verschiedenen Malen eine Maß Wein. So lautete die Schlußrechnung auf 148 gld, an die Heinrich die Hälfte vorweg abbezahlte. Den Rest tilgte er durch Übersendung von 10 Dukaten = 33 gld 30 s auf St. Niklaustag und eine Elle Taffet, glatten Seidenstoff. Sein Schwager Melchior Matter in Engelberg bezahlte weitere 11 gld. Am 16. April 1628 lieferte er noch 16 Ellen Samt zu 12 gld und 5 Ellen Barchent. So blieben noch 6 gld, die er für das Kloster an Jakob Waser in Engelberg auszahlte. Gewiß, eine umständliche Rechnung, die zeigt, daß der Bargeldverkehr immer noch im Rückstand war. Aus dem spätern Leben der beiden Epp, die sich offenbar auch dem einträglichen Gotthardhandel widmeten, ist nur bekannt, daß Jost 1640 und 1648 Vogt der Jagdmattkapelle in Erstfeld war und daß Martin 1648 an dieses hübsche Gotteshaus eine Jahrzeit stiftete, sowie zwei hl. Messen. Er starb am 2. März 1648; auch für ihn wurden in Engelberg die üblichen Gedächtnisse gehalten.

13) *Johann Karl Christen.* Ähnlich wie die beiden Epp verbanden auch diesen berühmten Urner enge verwandtschaftliche Beziehungen mit dem Titliskloster. Über ihn sagt zwar das Rechnungsbuch Cod. 31, 117) nur in dürren Worten: 1637 «Von Mathis Christen wegen seines Sohnes 25 gld. Und 1638 «M. Chr. 26 gld.», sodaß er sich anfänglich fast als Anonymus vorstellt. Bei näherm Nachforschen ergibt sich aber, daß es sich um den Sohn Johann Karl des Lt. Matthias Christen handelt, der 1647 in Modena in fremden Diensten starb, dessen Tod eigens im Verkündbuch von Engelberg eingetragen ist (IV 139). Der Junge kam 1636 als 12 Jähriger an die Schule der Jesuiten in Luzern, war also 1624 geboren. (Sta-A Luzern, Studentenverzeichnisse 1588—1669, 64, wo er als Schüler der Rudimenta

aufgeführt ist.) Ein Jahr darauf brachte ihn der Vater nach Engelberg, da er selber in fremden Diensten stand und den Sohn in guter Obhut wissen wollte. Aus Johann Karl wurde der bekannte Goldschmied, der neben der großen Monstranz von Einsiedeln auch die unlängst renovierte beachtliche Monstranz ca. 1690 in Engelberg schuf. Der Vater Matthias Christen heiratete die Regina Troger, Schwester des bekannten Urners P. Karl Troger in Engelberg, der also Onkel des Goldschmieds war. Dessen Gattin Verena Frischherz ist die Schwester von Abt Ignaz Burnotts Mutter, dieser also Neffe des Goldschmieds. So reichten mehrfache Fäden der Verwandtschaft über die Surenen hinüber. Die alte Heimat der Christen, das Urserntal, war vertreten durch den Talammann und Bannerherrn Johann Christen, der das erste Kind des Goldschmieds, M. Agatha 1653 als Pate aus der Taufe hob. Anderseits stand der Goldschmied 1654 Pate bei der Taufe des Jodoc Karl Burnott, eines Bruders unseres Abtes. Johann Karl starb am 22. Oktober 1694 im Alter von 70 Jahren. Er ist als «excellens aurifaber» ins Totenbuch eingegangen, als ausgezeichneter Goldschmied. (cf. Schweizer Künstler-Lexikon IV S. 100, 492.) Dazu Titlis-Grüsse 51 (1965) 84 über die Monstranz. Die Verwandtschaft: Gfr. 79 (1924) 195, 196. Alles in allem: Ein Klosterschüler, der Engelberg zur Ehre gereichte.

14) *Matthias Buggli (Buggeli, Bugli).* Gleichzeitig mit Christen studierte auch dieser Urner bei uns. Wahrscheinlich waren die beiden noch in Altdorf Mitschüler und kamen deshalb miteinander nach Engelberg. Sie sind auch auf der gleichen Seite des Rechnungsbuches (Cod. 31, 117) aufgeführt, wo es heißt: «1637 von M(eister) Jakob Buggeli wegen seines Sohnes 25 gld 20 s. und 1638 von M. Jakob 16 gld.» Die Eltern des Schülers waren: Jakob B. und Margertha Ringold ... Eine Schwester des Matthias war die Klosterfrau M. Agnes B. in Seedorf († 18. Februar 1675). Eine andere Schwester wurde die Gattin des Schulmeisters Emanuel Dietmann, eines guten Freundes Engelbergs. Matthias war 1624 geboren und ging 1638 nach Luzern an das Gymnasium der SJ (Sta-A Luzern, Stud. Verz. 1638 ff, S. 67). 1649 erscheint er als Kaplan auf der Schmidschen Pfründe, 1656 auf der Zumbrunnenpfründe, 1675—77 als Pfarrer in Sisikon. Dann war er Pfarrhelfer in Flüelen. 1679 stiftete er an der Pfarrkirche Altdorf eine Jahrzeit und schenkte ihr einen silbervergoldeten Kelch mit Patene, mit seinem Wappen und Namen. Er starb am 23. Mai 1699

in Altdorf. (cf. Z. f. Schw. Kirchen-Gesch. 1927 S. 25). Der Jakob Buggli, der 1584 Oberweibel in Altdorf war, 1594 Landvogt in Bollenz (im Blenio), Gesandter beim Bundesschwur in Paris 1602, Tagsatzungsbote 1605—1616, der 1616 starb, dürfte der Vater des Matthias sein. (cf. UNbl. 1953/54, 148).

15) *Johann Georg Stricker (P. Basil).* Das Rechnungsbuch Cod. 31, 117 notiert zum 6. Juli 1637: «von Frau Strickerin von Uri auf ihres Knaben verwichenenen Jahres Kostgeld empfangen 63 gld.» 1638: «Mehr von der Frau Strickerin von Uri 112 gld 20 s.» Der Kleine hielt es demnach mehr als zwei Jahre in Engelberg aus, während sonst die Schüler meist nur kurze Zeit hier blieben. Daß die Mutter für die Kosten aufkommt, weist darauf hin, daß der Vater bereits gestorben war. Es war dies Hauptmann Jakob Stricker, alt Säckelmeister und erwählter Kommissari zu Luggaris, der 1628, 15. Juni gestorben war. Er gehörte der vornehmen Bruderschaft zum alten Grysen an, in deren Necrologium sich unsere Angabe findet. Dieses Totenbuch ist umso höher einzuschätzen, als es bis ins 15. Jh. zurückreicht, während dasjenige der Pfarrei erst mit 1648 beginnt. (cf. Z. f. Schw. Kirchengeschichte IV (1910) 285). In Engelberg wurde am 12. Oktober für Stricker Gedächtnis gehalten, und zwar als Jahrzeit, obwohl der Tod erst einige Monate zurücklag. (Sti-A Verk.buch II 195). Die Mutter Stricker muß eine tüchtige Frau gewesen sein, eine geborne Angeloch, Tochter des Hauptmanns Georg und der Barbara Bodmer. In erster Ehe war sie verheiratet mit Fähnrich Joh. Herkules Arnold, der schon 1607 starb, in zweiter Ehe mit Säckelmeister Joh. Jak. Stricker († 1628). Der dritte Gatte war Adam Rothut, der sie um 12 Jahre überlebte († 1661). Der Sohn Joh. Georg wurde am 15. August 1623 geboren. Er kam also mit 14 Jahren an unsere Schule. Sein Bruder Johann Jakob starb 1660 als Hauptmann. Der Großvater Gedeon, 1607 und 1608 Landammann, wurde von Nuntius d'Aquino in seiner Information für seinen Nachfolger Ludovico de Sarego als körperlich schwach, aber klug und beredt bezeichnet, der es wagte, sich der politisch schwächern französischen Fraktion im Gegensatz zur spanischen anzuschließen (Gfr. 37, 1884, 287). Wo unser Klosterschüler seine Studien fortsetzte, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich geschah es in Einsiedeln; denn dort trat er ins Noviziat und legte am 26. Dez. 1641 die Profeß ab als Fr. Basil, wurde 1647 Priester und starb am St. Karltag, 4. Nov.

1684. Er bekleidete im Kloster eine Reihe von Ämtern, lehrte eine zeitlang Philosophie in der Abtei Gengenbach (Baden), wurde in Einsiedeln Offizial und Subprior und 1670 Dekan des Stiftes. Er bat zwar aus gesundheitlichen Rücksichten um Entlassung von diesem verantwortungsvollen Amt, die ihm auch gewährt wurde. Doch der neue Abt Augustin Reding (1670—1692) betraute ihn 1677 neuerdings mit dem Dekanat und mit der Aufsicht über die gesamte Oekonomie des Klosters, sowie über alle auswärts wohnenden Patres und die weltlichen Angestellten. Er war auch in rechtlichen Fragen sehr beschlagen, leitete des Klosters Appellationsgericht und war Visitator der Einsiedeln unterstehenden Frauenklöster. Durch körperliche Schwäche und Krankheit erschöpft starb er nach einem arbeitsreichen Leben 1684, im Rufe der Heiligkeit. Von ihm wurden geradezu wunderbare Dinge überliefert, nachdem er schon im Leben durch beispielhafte Tugend aufgefallen war, was ihm innerhalb und außerhalb des Klosters hohe Verehrung eintrug. Ging doch damals das Wort um, es wäre nicht nötig soviele Reliquien von Rom kommen zu lassen, wie es gerade im 17. Jh. üblich war. Der hl. Leib des verstorbenen P. Basil sei ihnen lieber. (Henggeler R., Profeßbuch Einsiedeln S. 304, wo leider die frühesten Personalien fehlen, ebenso in UNbl. 1908, 55).

16) *Franz Carl Troger (P. Karl).* Er kam im gleichen Jahr wie P. Basil nach Engelberg, blieb aber hier, um sein Leben der Seldenbüren-Stiftung zu weihen. Er war am 28. März 1621 als Sohn des Joh. Wilhelm und der Kath. Imhof geboren. Der Vater war Ritter, des Rats, 1606—1608 Kirchenvogt und als solcher Bauherr der Pfarrkirche in Altdorf, 1610 Zeugherr und Landvogt von Locarno und starb 1626. Franz Carl bezog 1636 als 15 Jähriger die Schule der Jesuiten in Luzern (Sta-A Luzern, Verz. 64 v.). Wahrscheinlich hatte er seine Studien an der Lateinschule in Altdorf begonnen. Denn noch im gleichen Jahr 1636 klopfte er an der Klosterpforte in Engelberg an und legte im Jahr darauf am 4. November die hl. Gelübde ab auf den Namen des Tagesheiligen Karl Borromäus. Einige Schwierigkeiten bot die Begleichung der Aussteuer für den jungen Kleriker. Nach dem Tod des Vaters hatten sich die Geschwister geeinigt, aus dem väterlichen Erbe den der Familie gehörenden Hof Rumentikon (Zug) zu überlassen. Aber die Regierung von Zug ging darauf nicht ein, weil die Gesetze der Toten Hand das verboten. So vereinbarte man eine

Aussteuer von 2000 gld Luzerner Währung, deren Bezahlung aber auf weitere Schwierigkeiten stieß. Von den Geschwistern war Anna Maria mit dem Fähnrich Martin Lusser vermählt, der am 30. Jan. 1652 aus dem Leben schied und für den man in Engelberg Gedächtnis hielt. Eine andere Schwester, Regina, ist uns begegnet als Gattin des Matthias Christen und Mutter des Goldschmieds Karl. Eine dritte Schwester Ursula heiratete nach Mailand. Eine etwas tragische Gestalt ist der Bruder des P. Karl, Joh. Heinrich, der 1637 sich vom Nuntius in Luzern zum Priester weihen lassen wollte, aber wegen unsoliden Charakters nicht zugelassen wurde, obwohl für die Primiz in der Weihnachtswoche schon alles gerüstet war. Er zog später zur Schwester Ursula nach Mailand und starb hier schon 1639. In die weitere Verwandtschaft des P. Karl gehörten die Äbte Hieronymus Troger von Muri und Franz Troger von Fischingen. Das Studium der Philosophie absolvierte P. Karl im Kloster bei P. Simon Grab, der durch den Dreißigjährigen Krieg von seiner Abtei Wiblingen OSB vertrieben, in Engelberg Aufnahme gefunden hatte, und bei P. Dominik Mazugh. Sie führten gemeinsam den philosophischen Kurs. Zum Studium der Theologie wurde P. Karl an die von St. Gallen betreute Klosterschule in Mariaberg bei Rorschach gesandt, wo er 1643—1645 sich vor allem der Exegese und dem Kirchenrecht widmete. 1645 erhielt er durch den Nuntius Lorenzo Gavotti die Priesterweihe und feierte am 25. Juli die Primiz.

P. Karl war überaus vielseitig veranlagt, für die Seelsorge, wie für die geistliche Leitung und die Verwaltung. Seine erste Stelle fand er als Pfarrer von Engelberg. Am 4. Dez. 1646 unterschreibt er als solcher in der Ergänzung des Marchbriefes mit Nidwalden von 1435. Er blieb bis 1650 im Amt, versah aber noch zweimal die Pfarrei 1652/53 und 1663/64. Gleichzeitig lehrte er aber auch die Fratres des Klosters Philosophie und Theologie, war Kapitelssekretär und Apost. Notar, sowie Instruktor der Fratres und Novizenmeister. 1653—1661 wirkte er auf der Klosterpfarrei Auw im Freiamt. 1664 erfolgte seine Ernennung zum Subprior, 1670 zum Pfarrer und Statthalter in Sins. Hier wird besonders seine Gelehrsamkeit und sein maßvolles Wesen betont, das ihn beliebt machte. In Engelberg nahm er auch seine Lehrtätigkeit wieder auf. 1681 ernannte ihn der neue Abt Gregor Fleischlin zu seinem Nachfolger als Prior; als solcher starb er am 17. Jan. 1697 an den Folgen eines dreimaligen Schlaganfalls. Er war

in allen seinen Stellungen sehr geschätzt, nicht zuletzt als gehaltvoller Prediger, in den von ihm betreuten Pfarreien, wie auf fremden Kanzeln, so am 18. Sept. 1681 an der großen Engelweihe in Einsiedeln. Als Subprior und Prior war er gewissermaßen die rechte Hand des Abtes, der ihn gern und oft zur Erledigung von Rechtsgeschäften beizog, so im Verkehr mit dem Nuntius in Luzern. P. Karl war auch gelegentlich schriftstellerisch tätig; doch sind seine Arbeiten im Brand von 1729 verloren gegangen. Seine Handschrift begegnet aber noch mehrfach in spätern Kopien für Archiv und Bibliothek. Vor allem legte er 1680 ein sehr interessantes Tagebuch an, das leider nur vom 3. Mai bis zum 26. Oktober reicht, aber auch so wertvolle Einblicke in das innerklösterliche Leben gewährt.

17) *Wolfgang Ram.* Wie das Rechnungsbuch des Abtes Ignaz Betschart, Cod. 42, 152 meldet, brachte am 19. Okt. 1660 Pfarrer Alexius Mutius von Bürglen seinen Vetter Wolfgang Ram an unsere Schule. Er versprach für den Buben als Tischgeld pro Woche 1 gld 10 s, der Wein, Bett und andere Extraordinarien sollen «a parte» bezahlt werden. Unter den außergewöhnlichen Kosten ist u. a. ein Brevier aufgeführt. Ob er es später noch benützte, ist nicht gesagt. Auch sonst war der Herr Vetter nicht knauserig. Bezog doch der Kleine vom 20. Oktober bis zum folgenden 4. Februar täglich ein Quärtlein Wein für 8 gld 16 s. Am 25. Juli, also nach 3/4 Jahren «ist dieser Knabe cum pace et venia nostra» wieder heimgekehrt und Hr. Mutius beglich in verschiedenen Raten die Rechnung. Von Engelberg aus ging er zu den Jesuiten nach Luzern, wo er 1662—1667 nachgewiesen ist. Von dort aus machte er vermutlich einen Abstecher zu uns, als er am 15. Juni 1664 mit der Magd des Pfarrers Mutius erschien und mit ihr in der Klosterherberge zum «Engel» logierte. Auch für diesen Aufenthalt wurde dem Kloster vom Wirt Balzer Häcki Rechnung gestellt. Die Ram stammen aus dem Maggiatal, wie mehrfach bezeugt ist, ebenso Mutius. Doch lassen sich keine genauen Personalien beibringen. Diesbezügliche Anfragen blieben erfolglos. Auch das Pfarrbuch in Altdorf versagt hier, während andere Mitglieder der Familie vorkommen, aber für die beiden zu spät und ohne ersichtlichen Zusammenhang mit ihnen. In Luzern sind sie einmal als «Maintaler», dann wieder als Locarnesen oder Luganesen bezeichnet, was die Vermutung nahelegt, die Eltern seien Saisonarbeiter gewesen, die ihren Wohnort häufig wechselten, wie auch heute noch. Eine

Erklärung des auffälligen Namens Mutius, ließe an einen Humanistennamen denken, für den aber keine befriedigende Ableitung sich ergab. Ich möchte daher eher annehmen, es handle sich um eine Latinisierung von «Mutz», den Ausdruck für einen kleinen untersetzten Mann, ähnlich wie Dick, Kurz etc. Unser Alexius war übrigens ein im Urnerland bekannter Geistlicher, 1616—1620 Pfarrer in Erstfeld, 1620—33 in Silenen, 1633—1666 in Bürglen, wo er sein Grab fand. Johannes Mutius, Kaplan in Erstfeld, der 1654 dort (an der Pest) starb, könnte der Bruder des Alexius sein.

18) *Jakob Ram.* Laut Cod. 42, 152 schickte Pfarrer Alexius am 10. Juni 1665 noch einen Bruder des Wolfgang, Jakob Ram. Das Conto stellt sich für ihn ähnlich wie für Wolfgang. Auch er bezieht an den Festtagen ein Schöppchen Wein. Doch war seines Bleibens in Engelberg nicht lange. Denn im April war Herr Alexius gestorben. Sein Tod wurde dann auch an Ostern 1666, 25. April in Engelberg von der Kanzel verkündet. Am 18. April erschien bereits der Vater des Jakob, um den Kleinen heimzuholen. Leider ist sein Name auch hier nicht genannt. Abt Ignaz Betschart erklärte indessen, der Knabe sei ihm von Hr. Alexius für die Schule übergeben worden und habe ihn dem Pfarrherrn von Schattdorf, Melchior Hertenstein anvertraut «ohne dessen Vorwissen wir den Knaben nicht gern entlassen». Der Vater war offenbar nicht damit einverstanden, daß sein Sohn studieren sollte. Der Abt versprach aber, Jakob spätestens am Osterdienstag, 27. April heimzuschicken. Auf Ersuchen des Vaters wurde auch auf diesen Tag die Rechnung ausgestellt. Die Bezahlung erfolgte durch Apollonia Wirtnerin, wohl die Magd des Pfarrers Alexius, die schon 1664 den Wolfgang nach Engelberg begleitet hatte und jetzt vom Vater mit dem Studiengeld für Jakob ins Kloster gesandt wurde. Dieser konnte indes seine Studien in Luzern fortsetzen, wo er bis 1670 im Verzeichnis der Schüler aufgeführt ist Dann aber verliert sich für uns sein Name gänzlich. Was für seinen Bruder Wolfgang gesagt wurde, gilt auch hier: Die in Uri zahlreich vorkommenden Ram wollen auf seine Familie nicht passen. Die beiden Maintaler ließen sich wohl im italienischen Sprachgebiet nieder, wo sie heute kaum mehr festzustellen sind.

19) *Johann Anton Dietmann.* Über diesen Sohn des Schulmeisters Emanuel Dietmann in Altdorf sind wir besser unterrichtet, als über die beiden Ram. Er kam laut Cod. 42, 160 am 11. Juli 1661 als acht-

jähriger Knabe zu uns und blieb bis zum 20. April 1663. Anstelle des Vaters begleitete Andreas Indergand den Kleinen nach Engelberg, wohl derselbe, der als Kaplan unserer lb. Frauenpfrund 1674 erwähnt wird (UNbl. 1953/54, 81, 162). Bei Tisch erhielt Joh. Anton zwei Becher Wein. Als ihn aber Vater Dietmann nach Ablauf des ersten Jahres wieder herschickte, fand er offenbar, ein halbes Quärtli dürfte für ihn genügen. Kaplan Indergand besorgte auch weiterhin die Geldgeschäfte für den Vater. Aber wenn P. Karl Troger gelegentlich nach Altdorf kam, wurde ihm das Tischgeld persönlich beglichen. Er scheint ein Jugendfreund des Vaters gewesen zu sein. Die Gattin war Anna Maria Buglin, eine Schwester des Matthias B. (cf. N. 14). Auch hier zeigen sich verwandtschaftliche Fäden! Ein Sohn, Karl Josef machte 1684 als P. Rudolf bei den Kapuzinern in Zug Profeß und starb 1705 im Kloster Kienzisheim im Elsaß, das damals noch zur Schweizer Provinz gehörte. Ein anderer Sohn, Josue war 1691 Schulmeister in Altdorf, 1692—1700 in Bürglen und zugleich Pfarrhelfer. Er starb erst 31 jährig am 30. Juni 1700. Ein weiterer Sohn kam ebenfalls zum Priester- und Ordensberuf, der 1659 geborne Seb. Emanuel, der 1701 als Jesuit in München starb. Auch der jüngste Sohn Joh. Kaspar, geboren 1662 wurde Jesuit. Gewiß, das Haus Dietmann war ein fruchtbarer Boden für Priesterberufe! Der Vater war denn auch ein angesehener Mann, der viel Vertrauen genoß und, der bei heiklen Missionen vielfach beigezogen wurde, so beim Arther Prozeß über die Sekte der Nikodemiten in Arth 1655. Unser Anton wurde 1653 geboren. Über ihn sind wir dank der Briefe gut unterrichtet, die Vater Dietmann mit P. Karl Troger wechselte. Aus den Jahren 1663—1666 sind es eine ganze Reihe, die gute Auskünfte über politische und kulturelle Ereignisse in Uri geben. Vor allem aber empfiehlt er seinem Landsmann angelegentlich seinen Sohn. So, meint er etwa, wenn er glaube, der Kleine sollte noch länger an der Schule bleiben, solle er ihm berichten. Einen Monat später, am 25. Febr. 1665 wünscht er, dieser sollte die Freizeit benützen, um Violine zu spielen, und wenn er etwa hübsche Stücke coll sola (Geige) old cant. und Baß abschreiben könnte, wäre ihm das sehr lieb. Noch am 3. März 1665 kümmert er sich um die musikalische Ausbildung des Jungen und frägt, ob das Singen und Geigen ihm wohl abstatten gehe. Auf Ende des Jahres muß er hier ausgetreten sein. Denn im Januar 1666 unterrichtet er P. Karl dahin, der Sohn studiere nun bei Hr. Lienhard

in Schwyz im Klösterli und mache dort gute Fortschritte. Es ist Lienhard Zehnder, der als der eigentliche Gründer dieser Lateinschule in den verlassenen Räumen des heutigen St. Josefsklosters im Loo die nötigen Einrichtungen schuf. Bis 1620 hatten dort die Kapuziner gewohnt, worauf 1627 Lienhard die Lateinschule eröffnete, die bis zur Helvetik bestand. (cf. L. Birchler, Kunstdenkmäler Schwyz II 459—63. E. Widmer, Das Jesuitenkollegium in Schwyz, 1961, 12). Vater Dietmann starb am 4. Jan. 1688 eines plötzlichen Todes. Er hatte an diesem Sonntag gebeichtet und empfing bei den Kapuzinern die hl. Kommunion, die für ihn die Wegzehrung werden sollte. Denn noch in der Kirche sank er plötzlich vom Schlag getroffen zusammen, nachdem er 40 Jahre der Kirche und Schule seine besten Kräfte gewidmet hatte. An seiner Stelle wurde schon am 6. Januar der Sohn Joh. Anton zum Lehrer gewählt, obwohl er nicht allgemein beliebt war. Er folgte aber schon drei Jahre später, am 22. Sept. 1691 dem Vater ins Grab nach und hinterließ eine Witwe A. M. Barbara Wipfli mit mehrern Kindern. (cf. Pädagogische Blätter II (1895) 74 ff. UNbl. 1916, 32, 45; ib. 1912, 73; 1935/54, 152; 1928, 1965/66, 100. Dazu Personalakten in Engelberg).

20) *Gedeon Megnet.* «Am 28. April 1655 ist er in die Schule aufgenommen worden», sagt die Rechnung in Cod. 42, 32 des Sti-A. «Ist sein Tischgeld per annum 50 gld. Auf dato von seinem Hr. Vater empfangen 12 gld. 30 s. Ist hinweggangen den 21. Februar 1656. Ist unser fällige Anspruch an ihn 41 gld 20 s. Rest also 16 gld». Diese kurzen Einträge kennzeichnen fast den Durchschnitt unserer Schüler. Gedeon weilte nur kurze Zeit bei uns, ca. 3/4 Jahre. Die Kosten sind die einfachen, ohne Wein. Darüber hinaus scheint der Kleine keine großen Ansprüche gemacht zu haben. An extraordinari Ausgaben sind nur Flickarbeiten von Schneider und Schuster aufgeführt. Es handelt sich hier um Gedeon Megnet, geb. 1643 als Sohn des Ratsherrn und Apothekers Jörg M. und der Agatha Stricker. Über seinen spätern Studiengang ist nichts bekannt. Er ist 1666—1670 Klosterkaplan in Seedorf, 1670/71 Pfarrer in Mammern TG und soll in den folgenden Jahren noch andere Pfarreien versehen haben. 1679—1684 ist er Klosterkaplan in Altdorf, 1684—1696 Pfarrer und Schulmeister in Seedorf. Er starb im Februar 1696 als Mitglied der Barbarabruderschaft. Als Klosterschüler ließ er sich bereits fürs Militär begeistern. Als Abt Plazidus Knüttel 1656 auf Ansuchen der Nidwald-

ner im 1. Villmergerkrieg zur Sicherung des Jochpasses eine Mannschaftsliste der Talleute erstellen ließ, meldeten sich auch einige Studenten zu den Wachttruppen, unter ihnen Gedeon. Sie sind aber als «absentes» aufgeführt, wurden also gar nicht aufgeboten, bildeten daher eine Art Reserve! (Cf. UNbl. 1918, 34; 1923, 31). Dazu Engelberg Sti-A Cista Krieg 1656).

21) *Karl Emanuel Kuon.* Dieser Junge aus angesehener Urnerfamilie kam 1650 mit vier andern Studenten an unsere Schule. Der Rechnungseintrag in Cod. 32, 304 ist sehr kurz gefaßt: «Emanuel Kuon von Uri 20 s.» Es handelt sich um eine Weinrechnung für die Klosterschüler, die sich auf die Feiertage etwas «Besseres» geleistet hatten. Dabei ist der Anteil Emanuels sehr bescheiden. Er muß aber doch über drei Jahre hier gewesen sein; leider besitzen wir die entsprechende Abrechnung nicht mehr. Der Vater, offenbar ein genauer Rechner, beklagt sich indes in einem Brief an P. Gregor Fleischlin von 1656, daß die Woche zu 1 gld 20 s angesetzt sei. Er habe den Sohn wieder von der Schule wegnehmen wollen. Da habe ihm P. Karl Troger, sein Landsmann, versprochen, er könne in Zukunft pro Woche um 1 gld bleiben. Man habe zudem das Tischgeld für 167 Wochen berechnet, obwohl er einige Male zwischenhinein zu Hause gewesen sei. Er werde seine Schulden gewiß bezahlen; aber man müsse Geduld haben, da er nichts anderes habe als ein Haus voller Kinder. Eine Bemerkung, die familiengeschichtlich nicht uninteressant ist. Der Vater war immerhin Hauptmann und Landesfürsprech und starb am 8. Nov. 1677. Die Mutter Regina Ursula von Roll starb am 10. Juli 1685. Von den Kindern war M. Dorothea seit 1648 verheiratet mit Joh. Anton Orelli, dem sie auf die Vogtei nach Locarno folgte und dort schon 1652 starb. Für sie wurde in Engelberg Gedächtnis gehalten. Unser Karl Emanuel wurde 1633 geboren. Wo er seine Studien fortsetzte ist ungewiß. Über ihn vernehmen wir nur aus einem Brief von Vater Dietmann an P. Karl Troger vom 25. Febr. 1664: «Ich hätte Ihnen schon vor acht Tagen berichten sollen, daß Hr. Dr. Kuon nicht allein noch nicht zu Hause ist, sondern seit er weggereist ist, kein Wort vernehmen ließ, wann er heimkomme, oder wo er sich aufhalte. Darum seien die Eltern und die Großmutter sehr in Sorge und Kummer, umsomehr, als sein Bruder Joh. Franz in Portugal erschossen sein soll.» P. Karl hatte offenbar sich bei Dietmann über Karl Em. erkundigt. Er wurde Dr. med. und starb in Neuburg

an der Donau, ohne daß wir das Todesdatum und seine berufliche Stellung vernehmen könnten. Ev. stand er im Dienst des Herzogs von Pfalz-Neuburg. Der in Portugal gefallene Joh. Franz war 1639 geboren, starb also sehr jung, ähnlich Joh. Anton, geb. 1649, der 1673 in Batavia fiel. Der etwas ältere Bruder Seb. Heinrich geb. 1641 wurde Apotheker, Ratsherr, Dorfrichter und starb 1711. Joh. Jos., geb. 1656 machte als Cistercienser in Wettingen Profeß als P. Joachim, versah mehrere Klosterämter, und trat 1703 zum Protestantismus über und starb 1725 in Bern. (Über die Familie cf. UNbl. 1965/66, 92. Briefe von Dietmann im Sti-A. Cista Uri. Verkündb. Engelberg 1652, 39. Willi Dominik, Albun Wettingense (1904) 122. Z. f. Schw. Kirchengeschichte 12, (1918) 211 und 5 (1911) 174, 192).

22) *Johann Müller.* Er stammt zwar von Engelberg, darf aber hier einen Platz finden, weil ein Teil seines Wirkens der Seelsorge Uris gewidmet war. Er wurde am 30. Sept. 1641 in Engelberg geboren als Sohn des Andreas und der Anna Joos. Er besuchte unsere Klosterschule, 1658/59 das Gymnasium der Jesuiten in Luzern (Verz. 1599—1669, 94 v) 1664 erhielt er die Priesterweihe und feierte am Fest des h. Michael, 29. September die Primiz (Verkündbuch Engelberg V 237: Reverendissimus et ornatissimus Joannes Molitor Engelbergensis.) Er kam als Pfarrer nach Attinghausen, wo er 1667 ebenfalls als Joannes Molitor eingetragen ist. Bevor er diesen Posten erhielt, muß er sich um eine andere Pfarrei in Uri beworben haben. Lehrer Dietmann, der Freund Engelbergs, ist für uns auch hier eine wertvolle Quelle. P. Karl Troger, der wahrscheinlich in Engelberg noch Müllers Lehrer war und sich für ihn sehr einsetzte, erfuhr durch Dietmann am 10. Mai 1665, er hätte es gern gesehen, wenn er für ihn mehr erreicht hätte; «weil er aber am einen Ort zu spät, am andern zu früh war, hat er unverrichteter Dinge wieder gehen müssen.» Es handelte sich offenbar um die Pfarrei Ursern, die am 28. April frei geworden war, um die sich aber auch der einheimische Kasp. Wolleb bewarb, aber vor Johann Zoller von Obersaxen zurücktreten mußte. (cf. Iso Müller, die Pfarrherren von Ursern in UNbl. 1965/66, 46). Dietmann versichert in seinem Brief, er werde den Hr. Müller bestermaßen empfehlen, als ob er selbst in Person zugegen wäre. Wäre er nur einen Monat früher da gewesen, hätte er gewiß die Zumbrunnen-Pfründe erhalten. Wie lange er in Attinghausen blieb, wissen wir nicht. Er machte sich dort besonders verdient, weil er die Pfarr-

bücher von 1624 an ins Reine schrieb und bis zum 20. Nov. 1672 fortführte. Das dürfte der Zeitpunkt seines Wegganges sein. Er wanderte aus unbekannten Gründen nach Österreich aus. Wir wissen davon, weil im Jahre 1703 vom Pfarrer von Niderlobsdorf bei Wien die Nachricht nach Engelberg kam, Pfarrer Müller sei dort am 26. Mai 1702 gestorben. (cf. P. I. Heß, Das geistliche Engelberg I (1943) 42). Im ersten Villmergerkrieg 1656 zeigte sich Müller ähnlich militärisch begeistert wie sein Mitschüler Gedeon Megnet. Auch er figuriert auf der Liste der freiwilligen Grenzwächter, wenn auch als abwesend «Hänsli Müller absens» (Engelberg, Sti-A Cista Krieg 1656).

23) *Johann Franz Burnott (P. Ignaz).* Mit ihm bezog am 10. April 1662 ein Urner unsere Schule, der ihr später als Abt zur besondern Zierde gereichen sollte. Wie die Rechnung in Cod. 42, 178 und 290 ausweist, kam er, vulgo Fide als 14 Jähriger an die Schule; er war am 30. Sept. 1648 in Altdorf geboren, als Sohn des Tuchhändlers Jodoc B. und der M. Margar. Frischherz von Schwyz. Der Vater war kurz vorher auf dem «Stanser Märcht an einem Schlaganfall plötzlich gestorben. (Cf. Bünti-Chronik, Cod. 171, 13). So übernahm die Mutter die Kosten für die Studien des jungen Franz, zusammen mit ihrem Schwager Joh. Carl Christen, dem uns bereits als Klosterschüler bekannten Goldschmied Die Burnott waren erst 1620 ins Urner Landrecht aufgenommen worden mit Johann Fide, genannt Burnott, vermutlich dem Großvater des Abtes und den Brüdern Johann, Alex, Franz und Michael, Onkeln des Abtes. (UNbl. 17 (1911) 70). Während wir von seinem Bruder Jodoc Carl nicht viel wissen, machte der andere, Johann Leonhard, mehr von sich reden. Denn er war ein etwas unsteter Charakter. 1666 kam er auf Empfehlung von Abt Ignaz Betschart nach St. Gallen, wohl als Klosterkandidat, trat aber bald wieder aus. 1685 heiratete er die M. Marg. Sartor und betrieb einen Handel mit Oel und Wein, wie sich aus dem Rechnungsbuch des Klosters ergibt (1670 ff.). Bald darauf ließ er sich in Engelberg nieder, trat als Fürsprech vor Gericht auf und übernahm die Klosterherberge zum «Engel». 1691 erscheint er jedoch in Altdorf als Unterlehrer, scheint aber noch gelegentlicht Handelsgeschäfte getätigt zu haben und starb an einem Schlaganfall am 12. Nov. 1696.

Unser kleine Franz scheint bisher noch wenig Brot in der Fremde

gegessen zu haben. In Engelberg plagte ihn das Heimweh so sehr, daß er eines Tages plötzlich wieder in der Heimat auftauchte. Doch brachte man ihn bald wieder zu den Büchern zurück. Er machte gute Fortschritte, am 25. Mai 1664 trat er ins Noviziat ein und legte ein Jahr darauf die Profeß auf den Namen des Märtyrers Ignatius ab. Als Aussteuer wurde laut Vertrag vom 1. Mai 1664 neben einigem Silbergeschirr die Summe von 500 gld vereinbart. Die Bezahlung erfolgte aber, wie es scheint, durch die Verwandten der Mutter erst 1680, sodaß die Summe mit den Zinsen auf 800 gld anwuchs. Deren Begleichung übernahm der Kirchenvogt Martin Inderbitzin in Schwyz, wohl ein Verwandter der inzwischen verstorbenen Mutter. Das Urteil über den jungen Ordensmann Fr. Ignaz war allgemein gut. Dietmann, der ihn wohl noch als Schüler kannte, nennt ihn einen jungen Mann von guten Qualitäten; und Abt Betschart rühmt ihn schon 1666 als «imprimis charus et pretiosus», einen überaus lieben und wertvollen Mitbruder. Die Studien in Philosophie und Theologie absolvierte er im Kloster, wo damals die PP. Hieronymus Lindenmann und Eusebius Weissenbach von Einsiedeln diese Fächer lehrten. Damals war es auch, daß er als Frater beim Läuten im Glokkenturm während eines heftigen Gewitters vom Blitz getroffen wurde, aber, wie Abt Betschart in einem Brief vom 8. August 1666 schreibt, wunderbar gerettet wurde. Die Priesterweihe erhielt er am 17. Dezember 1672 durch den Nuntius Odoardo Cibò in Luzern. Die Primiz beging er am 8. Jan. 1673. Er wurde schon bald darauf zum Professor der Philosophie und Theologie für die Kleriker bestellt, dazu 1681 zum Novizenmeister und zum Lehrer an der Klosterschule, wirkte aber mit Vorliebe in der Seelsorge mit als Prediger, Katechet der Kleinen und geschätzter Beichtvater, wurde aber auch zeitweise für die Oekonomie beigezogen. Damals gab er einen eindrücklichen Beweis seiner zähen Urnernatur, als er 1680 auf das Fest Kreuzerhöhung, 14. September, im benachbarten Isenthal aushelfen sollte. Er wählte dafür den kürzesten, nicht aber bequemsten Weg über Paß, Firn und Alpen beim Wyssigstock vorbei ins steile Großtal hinunter, begleitet vom Engelberger Joh. Paul Kuster. Das machte ihm nicht jeder nach. Seine Mitbrüder schätzten ihn aber nicht bloß wegen solcher äußerer Vorzüge, sondern noch mehr wegen seinem klugen Rat und seinem friedfertigen Wesen. So überraschte es nicht, als er als Nachfolger von Gregor Fleischlin am 15.

Juli 1686, erst 38-jährig, zum Abt gewählt wurde. Bei seiner Benediktion war das offizielle Uri sehr ehrenvoll vertreten. Die Festpredigt hielt der Pfarrer von Altdorf, Johann Caspar Stadler, bekannt vor allem durch den sog. Stadlerhandel, in dem er gegen die jährliche Wiederwahl der Geistlichen durch die Gemeinden auftrat, aber schließlich das Feld räumen mußte. Als geistlichen Vater hatte der Abt «seinen gewesten Schulmeister und Chrisamgötti» Peter Furrer ausersehen, der ihm die Anfänge des Lateins beigebracht hatte. Überdies waren als Festgäste erschienen Landammann Sebastian Muheim, Landeshauptmann Joh. Anton Schmid, Landesfähnrich Joh. Kaspar Planzer. Die Weihe selber nahm der Nuntius Jacobus Cantelmi am 8. Sept. 1686 in der Klosterkirche vor.

Als Abt bemühte sich der Neugewählte, sich mit den Schirmorten gut zu stellen. Hatte doch der Nuntius vor der Wahl die Mahnung ausgesprochen, der neue Abt solle sich mit den Orten verständigen. Er kannte persönlich die gespannte Lage, die seit Jahren herrschte, zumal zwischen Engelberg und Nidwalden wegen der Pfarrgrenzen gegen Wolfenschießen, wegen der umstrittenen Rechte von Klostergütern auf Nidwaldnerboden und der Rechtsstellung der dortigen Seelsorgsgeistlichen, die dem Kloster ursprünglich inkoporiert waren. Unter dem Einfluß des Nuntius, der Äbte von Einsiedeln und Rheinau und nicht zuletzt des dem Kloster sehr gewogenen Unterschreibers Joh. Karl Balthasar in Luzern, kam es am 30. Oktober 1686 zur Beilegung des Streites, wie sie im sog. «Libell», einem feierlichen Schriftstütck von 10 Pergamentfolien mit sieben Siegeln fixiert ist. Daß diese Lösung so rasch erfolgen konnte, ist vorab der Friedfertigkeit des neuen Abtes zu verdanken. Aber trotz seinem großen Entgegenkommen gegenüber dem Nachbarn stellte dieser noch oft in der Folge übersetzte finanzielle Forderungen, auf die Abt Burnott nur mit innerm Widerstreben einging. Die Befreiung von solchen rechtlichen Bindungen gab ihm die Hände frei für eine großzügige Bautätigkeit. Er ließ ein eigenes Bibliotheksgebäude errichten, weil der Bestand an Büchern so angewachsen war, daß sie in den bisherigen Räumen keinen Platz mehr fanden. Der Neubau war vom Kloster fast ganz getrennt. Als daher 1729 ein Großbrand fast alles vernichtete, blieben die Handschriften der Bibliothek und die Urkunden des mit der Bibliothek verbundenen Archivs vom Feuer zur Hauptsache verschont, ebenso die Schätze der Sakristei, die im Un-

tergeschoß des Neubaus aufbewahrt wurden. Dem Südflügel des Klosters ließ der Abt einen eigenen Marstall anbauen; denn der Warentransport durch das Tal hinauf erforderte damals eine Herde kräftiger Saumpferde. An Abt Ignaz als unternehmungsfreudigen Bauherrn erinnert noch heute das stattliche «Herrenhaus» im Grafenort, das bis zur Eröffnung der Engelbergerbahn 1898 im Erdgeschoß als geräumige «Sust» diente und noch heute die Konventualen des Klosters im Frühling und im Sommer für einige Ferientage beherbergt. Schon im Jahr zuvor, am 25. Sept. 1689, konnte Abt Ignaz oberhalb des Herrenhauses auf erhöhtem Platz die neue Heiligkreuzkapelle mit drei Altären weihen. Bereits 1547 war beim Kaltenbrunnen neben dem Steinhaus am alten Weg nach Engelberg ein kleines Heiligtum entstanden, das aber immer baufälliger wurde. Den Kunstsinn des Abtes verraten auch heute noch das prächtige Talfähnlein in rotem Seidendamast und die Monstranz, die er dem Schwager seiner Mutter, dem Goldschmied Karl Christen in Arbeit gegeben hatte. Beide tragen das Burnottwappen, sind aber nicht aufs Jahr genau zu datieren. 1692 ließ er durch den Zuger Meister Franz Jos. Müller eine barocke, sehr dekorativ wirkende Wappenscheibe und eine ähnlich gehaltene Konventscheibe anfertigen, nachdem er bereits vorher für die Kapelle des Frauenklosters S. Karl in seiner Heimat Altdorf eine farbenfreudige Wappenscheibe gestiftet hatte. Für sein Ansehen innerhalb der Schweizer Benediktiner-Kongregation spricht der ehrenvolle Auftrag, sich in Luzern mit dem Auditor des Nuntius, Hieronymus Farinus wegen der Union des in seinem Bestand gefährdeten Klosters Pfäfers mit der Abtei Einsiedeln zu besprechen und darüber auf der Äbte-Konferenz vom 18. Febr. 1687 Bericht zu erstatten. Aber schon 1690 mußte er Pfäfers als Kranker aufsuchen und die Bäder benützen. Noch im September war er so schwach, daß er die Korrespondenzen durch seinen Mitbruder P. Athanas a Castanea besorgen ließ. Er erholte sich indes nochmals und konnte noch am 6. Sept. 1691 den Aufstieg nach Maria Rickenbach ob Dallenwil wagen, um die drei Altäre der neuen Wallfahrtskapelle zu benedizieren. Im April 1692 ließ er eine «kleine Translation kostlicher Heiltümer» in die von ihm erbaute Kapelle im Grafenort vornehmen und sie mit einem Ablaß versehen. Dann aber trat der Tod rasch an ihn heran, ähnlich wie an Vater und Bruder. Als er am 10. April 1693 zum ersten Mal im neuen Haus im Gra-

fenort übernachtete, raffte ihn ganz unerwartet ein Schlaganfall hinweg. Er fand sein Grab in der Klosterkirche von Engelberg. Obwohl er für Bau und Ausstattung der Bibliothek sehr viel getan hatte, war er selber kaum literarisch tätig. Doch haben sich die 13 Bände erhalten, in denen er als Kleriker die Scripta seiner Professoren nachschrieb und seine eigenen Vorlesungen in Philosophie und Theologie zu Papier brachte. (Sti-Bibl. Cod. 706—718).

24) *Johann Jakob Schmid.* Nach Aussage der Rechnung in Cod. 42, 183 kam er am 13. August 1662 an unsere Schule, empfohlen durch den P. Lambert O. Cap., der ihn im Namen der Mutter angemeldet hatte. Sie versprach an den Trockentisch wöchentlich 1 gld 10 s. Aber schon am 18. September zahlt sie zum Voraus in bar 30 gld. Joh. Jakob war aber ein schwächlicher Junge. Denn am 31. Mai 1663 mußte er wegen Ausschlägen am ganzen Körper nach Hause geschickt werden, «der Gesundheit zu pflegen». Doch bereits am 12. Juli brachte ihn ein Bote des Säckelmeisters Karl Franz Schmid wieder und zahlte gleich 12½ Louistaler oder 28 gld 5 s. Man fand nun offenbar, zur Stärkung der Gesundheit werde des Knaben ein Bächerli Wein gut bekommen, was im Jahr immerhin 73 Maß ausmachte. Der Abt bemerkte dazu, daß man 5 Knaben zusammen täglich 1 Maß gebe, also 1½ Liter. Abt Betschart war zudem gewohnt, bei Begleichung der Rechnungen sich das Geld genau anzusehen, um nicht zu kurz zu kommen. So meint er zum 20. April 1664, P. Karl Troger, an den offenbar die Zahlung ging, habe ihm «10 gar böse und liechte Dugaten» gegeben, die 36 gran zu leicht waren. Hans Jakob Weber in Luzern habe ihm entsprechenden Abzug gemacht. Am 20. Aug. 1665 bezahlte der Vogt des Knaben, Azarias Schmid 50 halbe Louistaler oder 57 gld Der Kleine erkrankte aber neuerdings. Am 14. Jan. kamen Landschreiber Püntener und Azarias Schmid persönlich auf Besuch und brachten auch eine weitere Anzahlung mit. Und als sich der Zustand des Studenten nicht besserte, erschienen die beiden nochmals in Begleitung von Dr. Stadler. Man verschrieb ihm Medizinen aus der Apotheke von Landvogt Walter Pfyffer in Luzern. Aber die Tränklein und Pillen nützten nichts mehr. Am 20. Okt. 1667 meldet Abt Ignaz — es wurde damals der hl. Eugenius gefeiert — er sei an diesem Tag gestorben «bonus juvenis», ein guter Junge. Er fand sein Grab in Engelberg. Für ihn wurden die üblichen Gedächtnisse gehalten. Zur Gräbt, der Beer-

digung, wurden Brot und Käse für die Armen ausgeteilt und in der Folge 20 hl. Messen gelesen. Das Verkündbuch bezeichnet ihn als «abbatis Vice-Camerarius». Die Verwandten hatten gehofft, Joh. Jakob werde den Weg ins Kloster finden. So hatte Vetter Karl Franz Schmid am 3. März 1665 an Troger geschrieben, er möge sich beim Abt dafür verwenden, daß er ins Kloster eintreten könne; er glaube, er sei dazu berufen. Er würde sich freuen, wenn ihm diese Gnade zuteil würde. Mit dem Tischgeld sei er allerdings im Rückstand, doch werde alles ins Reine kommen. Da der Junge so schwach war, kam das Klosterleben für ihn natürlich nicht in Frage. Es macht fast etwas den Eindruck, man wollte ihn versorgen! Weil er aber doch in Engelberg bleiben wollte, nahm ihn der Abt in seinen Dienst als Vize-Kämmerling.

Johann Jakob war Ende August 1649 geboren worden. Der Vater war Johann Jakob, der 1610 als 13 Jähriger bei den Jesuiten in Freiburg studierte. (cf. Festgabe Wymann 158. UNbl. 1953/54, 192. Schweiz. Archiv f. Heraldik 52 (1938) 111). Der Vater wurde 1627 Zeugherr, 1635 Hauptmann in franz. Diensten im Reg. Bircher. Daß er 1635 gestorben sei, ist nicht gesagt. Leu, Lex. XVI 390 sagt nur, er sei damals befördert worden. Die Mutter war Klara Püntener, Tochter des Azarias. Unter den Söhnen tritt in unserer Rechnung als Vogt des Studenten Jost Azarias auf, der ältere Bruder, Inhaber mehrerer Ämter, Landammann 1697/98. Der Säckelmeister Karl Franz Schmid ist ein Vetter, auch er Landammann 1667/68 und 1677/78. Der als Besucher des Kranken erwähnte Landschreiber Püntener ist Joh. Jakob, ein Cousin, Dorfschreiber 1684—99, Landschreiber 1680—98, Autor des aufschlußreichen Dorfbüchleins von Altdorf. Der Dr. Stadler, der ebenfalls zu Besuch kam, war nicht etwa Arzt, sondern der damalige Pfarrhelfer und spätere Pfarrer von Altdorf, Joh. Kaspar St. Der Hans Jakob Weber in Luzern dürfte identisch sein mit dem Goldschmied gleichen Namens, der 1655 auch in der Lukasgesellschaft beteiligt ist (Schw. Künstler-Lex. III (1913) 440. Er dürfte gelegentlich auch als Münzmeister sich betätigt haben, wenn er auch offiziell als solcher nicht beglaubigt ist.

25) *Jost Dietrich Schmid.* Am 17. Aug. 1669 kam, wie die Rechnung in Cod. 42, 289 ausweist, Hr. Sebastian Schmid von Uri und hat «sinen Sohn allhie an die Kost verdingt». P. Subprior Karl

Troger hatte mit den Eltern schriftlich das Tischgeld vereinbart, das mit 20 s in der Woche für den Trockentisch bescheiden bemessen war. Am 24. Febr. 1670 erfolgte die erste Zahlung mit 7 Dukaten, 2 halben Louistalern und 1 Zehnschilliger, macht 34 gld. Am 22. November zahlte der Vater wieder mit verschiedenen Geldsorten an P. Gabriel Bircher (1640—1709), den Praezeptor der Schule. Aber auch hier, wie schon bei andern «Kunden» fand Abt Betschart das Geld um 8 Gran zu leicht gewogen, so auch am 8. Mai 1671. P. Franz von Sonnenberg, der als Vestiar die Kleider verwaltete (1641—1693) hatte auf einem gesonderten Zettel seine Ansprüche zusammengestellt. Aber am 25. Mai erschien Vater Baschi Heinrich persönlich in Engelberg, um seinen Jungen heimzunehmen und sich Einblick in die Rechnung geben zu lassen. Jost Dietrich selber kam am 29. September nochmals ins Kloster, um einen Teil seiner Studienkosten zu tilgen. Offenbar hatte auch der Herr Vater nicht genügend Bargeld zur Verfügung, sondern mußte «Beit» begehren, dh. um Zahlungsaufschub bis zum «Lauwiser mercht» in 14 Tagen. An Zahlungsstatt gibt er zwei Säcke Reis zu 139 und 140 Pfund. Den Rest beglich der Sohn 1677, 28. Januar mit einem Lagel Wein, nämlich 35 Maß, macht 8 gld 30 s. Der Vater, Ratsherr Sebastian Heinrich war 1627 geboren, war 1668/69 Dorfvogt und heiratete 1649 die Helena Rüplin, starb aber schon am 18. Dez. 1672 im schönsten Alter eines plötzlichen Todes. Der Sohn Jost Dietrich war 1654 geboren. Von ihm wissen wir aus seinem spätern Leben nicht viel Konkretes. Er scheint sich auf den Handel über den Gotthard verlegt zu haben und machte sich nach dem frühen Tod des Vaters wohl schon bald selbständig. Daß er 1677 bereits seine eigenen Studienschulden deckt, deutet auf jeden Fall darauf hin. Er heiratete in der Folge auch über den «Berg» hinüber und führte die Salome Morosini von Lugano heim. Damit fand er Eingang in eine angesehene Familie des Sottocenere. Er wurde Schwager des Giuseppe Morosini, der am 20. Nov. 1704 als Sohn des Joh. Peter M. für seine 7 Brüder auftreten konnte, von denen Dr. Antonio M. Domherr der Kathedrale von Como war, drei andere im Dienste Venedigs standen. Wenn später 1745 ein Statthalter Morosini den Dominik Rusca an die Klosterschule und ins Noviziat brachte und sich als Alt-Engelberger bezeichnete, der mit dem Kloster geschäftlich verbunden war, so zeigen sich auch hier wirksame Beziehungen verwandt-

schaftlicher Art zwischen Uri und Engelberg. (Cf. L. Lienhard-Riva, Tessiner Wappenbuch 288. Dazu Sti-A. Engelberg).

26) *Franz Russi (P. Floridus).* Für diesen Urschner zahlt laut Rechnungsbuch «Sins» 290 Anton Furrer (Forno) von Ronco (Rong), ein Großhändler, wahrscheinlich aus dem Maggiatal, der Käse vom Kloster bezieht und dafür Oel, Reis und Wein liefert. Am 20. Okt. 1690 tritt Russi in unsere Schule ein und bleibt bis zum Michaelstag, 29. Sept. 1691, da Furrer für 49 Wochen 73 gld, mit den Unkosten insgesamt 99 gld 6 s bezahlt. Franz Russi wurde am 1. Okt. 1672 geboren als Sohn von Johann, a. Talammann und dessen 3. Gattin Barbara Wolleb von Andermatt. Der Vater war dreimal Talammann von Ursern, ein angesehener Mann. Er starb 1691 und war vielleicht schon krank, als der Sohn nach Engelberg kam, sodaß Furrer für ihn sorgte. Sein Bruder Joh. Georg (1685—1755) trat 1702 als Fr. Anicet bei den Kapuzinern ein. P. Archangelus Russi ist wohl ein Cousin, getauft als Floridus. Ein weiterer Bruder Joh. Melchior ist bei der Besiegelung des Aussteuervertrages vom 10. Sept. 1692 mit A. Furrer anwesend. Franz trat am 29. Sept. 1691 in Engelberg ins Noviziat und legte ein Jahr darauf die Profeß auf den Katakomenheiligen Floridus, Mitpatron unserer Kirche ab, dessen Reliquien erst Anfang Februar 1686 nach Engelberg übertragen worden waren. Nach den philosophischen und theol. Studien im Kloster erhielt er die Weihen des Subdiakonats, Diakonats und Presbyterats in Luzern durch Nuntius Marcello d'Asti, die letztere durch dessen Nachfolger Michelangelo de Conti, den spätern Papst Innozenz XIII. Zur Primiz, die er in der Weihnachtsoktav beging, erhielt er einen silbervergoldeten Kelch mit fein getriebenen Meßkännchen und Platte aus der Werkstätte des Meisters Staffelbach in Sursee. Seine erste Wirksamkeit entfaltete der Jungpriester als Lehrer und Präfekt (Praezeptor) der kleinen Klosterschule, nachdem er schon als Kleriker zum Zeremoniar ernannt war. 1702—1703 war er Pfarrer von Engelberg, 1703 Subprior des Klosters, 1704—1707 Unterpfarrer, 1707—1709 Pfarrer. 1705/06 weilte er in Geschäften in Como, vermutlich als Oekonom. Er kaufte Wein, auch Paramente aus Mailand und wohnte über diese Zeit beim Dompropst. Hier lernte er auch den Domherrn und Pönitentiar an der Kathedrale kennen. In einem Brief vom 29. Dez. 1705 spricht er vom Herrn «Murising», dem Bruder des Giuseppe Morosini, dem wir oben un-

ter N. 25 als Schwager des Jost Dietrich Schmid begegnet sind. 1709 kam P. Floridus als Beichtiger ins Frauenkloster S. Andreas nach Sarnen. Hier starb er im schönsten Alter von erst 41 Jahren. Er muß der Subprior gewesen sein — der Name ist leider nicht angegeben — von dem der Zürcher Arzt und Polyhistor J. J. Scheuchzer in seinen «Itinera Alpina» berichtet. Der Zürcher Forscher weilte 1702 ca. 14 Tage im Kloster und kam eben recht mit seiner ärztlichen Kunst. Die meisten Patres litten nämlich unter Vergiftungserscheinungen, die er auf unsauberes Küchengeschirr zurückführte. Er nennt die Krankheit eine colica spasmodica, eine Art Magenkrampf, die sich bei P. Subprior als colica nephritica, Nierenkolik äußerte. (Cf. Sti-A Engelberg: persönliche Akten. UNbl. 1969/1970. A. Lienhard-Riva, Tessiner Wappenbuch 288).

27) *Joh. Franz Christen (P. Felix).* Was uns das Rechnungsbuch «Sins» 291 von diesem Schüler berichtet, ist auf den ersten Blick herzlich wenig. «Chr ... des Schreibers Sohn. Für ihn bezahlt Antoni Forno von Rong am 30. Jan. 1692». «Item zahlt Herr Antoni wegen Hr. Schreibers Christen nach Abzug seines Sohnes Tischgeld 20 gld 43 s». Anton Furrer von Ronco, der schon für Franz Russi (cf. oben N. 26) das Tischgeld besorgte, erscheint auch hier als Geschäftsfreund des Klosters, der neben Reis, Oel und Wein besonders in großem Ausmaß Käse handelt und das Tischgeld mit seinen Forderungen verrechnet. Beim ungenannten Sohn des Schreibers Christen handelt es sich um Johann Franz Christen von Andermatt, geb. am 15. Jan. 1674. Er trat 1693 bei den Kapuzinern ein und legte am 17. Sept. 1698 Profeß ab auf den Namen Felix. Er war der Sohn des Christoph Christen, langjährigen Talschreibers und 1702—1704 Talammanns von Ursern. Er stand in Geschäftsverkehr mit Engelberg und kommt noch 1699 in den Kloster-Rechnungen mit großen Posten vor. So bezog er in diesem Jahr Käse und zwei Ochsen im Wert von 2400 gld und bezahlte mit Italiener Wein. Mit dem Tischgeld für den Sohn scheint er im Rückstand zu sein. Es wird erst sieben Jahre später, am 6. Juli 1699 endgültig beglichen. Er starb am 31. März 1713. Die Mutter war Agatha Meyer von Andermatt; sie starb schon 1694. Der ältere Sohn Felix Christen (1665—1745) war dreimal Talammann, ein tüchtiger und beliebter Mann wie der Vater. Der jüngere Bruder, unser P. Felix war um 1715 Guardian in Mels, 1718 in Zug. Er starb am 12. Febr. 1747 in Alt-

dorf. (cf. UNbl. 1928, 70; 1969/70, 131. Sti-A Engelberg, Cod. Sins 228).

28) *Franz Cyprian Wipfli (P. Berchtold).* Diesen Urner kennen wir ausnahmsweise nicht aus den Rechnungen des Klosters, wo der Eintritt in die Schule jeweils vermerkt ist. Für diese Zeit besitzen wir nämlich überhaupt keine solchen, für die Geschichte des Klosters so wichtigen Quellen, die meist im Brand von 1729 verloren gingen. Doch wissen wir von anderer Seite, daß Franz vor seinem Klostereintritt unsere Schule besuchte. Der Taufschein für ihn wurde am 8. Okt. 1700 durch Joh. Franz Walker, Dr. theol. und Apost. Notar, Pfarrhelfer von Altdorf ausgestellt, der im 2. Villmergerkrieg 1712 als Feldprediger den Tod fand. Franz Cyprian Wüpfli wurde am 27. Sept. 1686 als Sohn des Johann Jodoc und der M. Magdalena Ifanger geboren und am gleichen Tag zu Altdorf getauft. Wie lange er unser Schüler war, läßt sich nicht feststellen. Er trat 1703 mit 17 Jahren ins Noviziat und legte am 18. Mai 1704 als Fr. Berchtold Profeß ab. Nach Abschluß der Philosophie und Theologie im Kloster wurde er am 30. Okt. 1709 vom Nuntius Vinzenz Bicchi in dessen Hauskapelle in Luzern zum Priester geweiht und zwar mit Dispens, da er ein Jahr zu jung war und zudem die Weihe außerhalb der gewohnten Zeit der Quatember erfolgte. Beim Klostereintritt des Sohnes war Vater Joh. Jodoc schon gestorben; denn die Aussteuer wird in seinem Namen vom Vogt des Fraters, Dr. med. Joh. Wipfli, des Rats und 1691—1693 Landvogt in Sargans vertraglich festgelegt. Als Garant für die Ausführung des Vertrages wird Franz Carli Straumeyer bestimmt. Tatsächlich starb der Vogt des P. Berchtold schon am 27. Febr. 1709, sodaß Straumeyer einspringen mußte. Aber der Rest der Summe von 1200 gld — es waren noch 150 gld, wurde erst am 18. Juni 1730 unter Abt Maurus Rinderli durch Statthalter Seb. Jauch getilgt, der 1731 als Landammann starb. Es fällt hier, wie auch in andern Fällen, immer wieder auf, wie für Schuldentilgungen die Barmittel offensichtlich ungenügend waren.

Seine erste Wirksamkeit entfaltete P. Berchtold in der Klosterschule. 1716—1721 und 1725—1736 ist er Pfarrer von Auw im Freiamt. Dieser Sprengel war 1638 von der dem Kloster inkorporierten Pfarrei Sins abgetrennt worden. Hier machte sich der neue Pfarrer u. a. verdient, indem er auf Wunsch der Pfarrgenossen die

Neuordnung des Urbars weiterführte, die der frühere Pfarrer von Sins, P. Nikolaus Artho (1690—1731) begonnen hatte, aber 1727 bei seinem Weggang von Sins unvollendet lassen mußte. Nach der Rückkehr von Auw wurde P. Berchtold von Abt Crivelli zum Subprior des Klosters ernannt. Dazu kam 1736 das Amt des Bibliothekars, 1737 jenes des Instruktors der Fratres und Novizen. 2 Jahre zuvor war er Vertreter seines Abtes bei der Revision der Urner Marchen. 1743 im Oktober erkrankte er auf einer Reise nach Luzern und bezog Medizinen von Rochus Kappeler, der mit allen möglichen Waren Handel trieb und auch mit dem Kloster in Geschäftsbeziehungen stand. Ebenso wurde Apotheker Joh. Melchior von Lauffen konsultiert. Junker Josef Werkmann pflegte ihn im Weggishof. Der Kranke lag aber auch während 12 Tagen im «Hirzen» zu Luzern, in der Herberge des Ludigari Salzmann, des Vaters des spätern Abtes Leodegar Salzmann. Er erholte sich wieder ordentlich, erlitt aber am 26. Dez. 1743 einen neuen Schlaganfall, während er die Orgel spielte. Ein 3. Schlag traf ihn am 10. Februar 1744. Man fand ihn am Morgen tot neben dem Schreibtisch liegend. P. Berchtold wird als Mann von hoher Tugend und Frömmigkeit geschildert, aber auch von hohem Wuchs und kräftiger Gestalt, der aber oft unter Katharr und Asthma litt. Er machte aber doch das klösterliche Leben täglich mit in der hl. Messe, bei Tisch und in der Erholung. Als guter Musiker betätigte er sich auch als Komponist und schrieb 1737 zum Einzug der Reliquien des hl. Eugen in die Klosterkirche einen Hymnus auf den Heiligen: Salve Sancte Eugeni. (cf. Sti-A Engelberg, Personalakten; Catalogus biographicus 92).

29) *Peter Christoph Augustin.* Über diesen Tessiner aus urnerischem Vogteigebiet vernehmen wir erstmals aus einem Brief des Nuntius Bartolomeo Menati in Luzern an Abt Ignaz Burnott. Er schreibt am 16. Juni 1691: «Herr Oberst Beroldingen, mein besonderer Freund, für den ich mich bei jeder Gelegenheit einsetzen werde, hat mich gebeten, dem Peter Christoph Agostini, einem 14 jährigen Jungen in einem Benediktinerkloster die Gelegenheit zum Studium zu geben. Sein Vater Gottardo Agostini, der kürzlich starb, hat dem Obersten diesen Sohn und einen noch jüngern in besondern Schutz und Obhut empfohlen und ihm auf dem Todbett dringend nahegelegt, sich seiner anzunehmen. Da mir nun bekannt ist, fährt der Nuntius fort, mit welcher Sorgfalt, Eifer und gutem Erfolg die

jungen Leute in Ihrem Kloster erzogen werden, wird mich der Abt einer schweren Verpflichtung entheben, wenn er den Peter Christoph in seine Schule aufnimmt». Der Freund des Nuntius Beroldingen kann nur Karl Konrad sein, 1638—73 Schreiber und Generalkapitän in Lugano, Sekretär des Generals Peregrin Zwyer von Evibach im Bauernkrieg von 1653, dessen Tochter er heiratete. Er wurde Ritter von Calatrava, 1688 Oberst der Republik Venedig, verkaufte Schloß Sonnenberg TG an das Stift Einsiedeln 1678 und baute für sich den Palast in Castagnola (Cf. Tessiner Wappenbuch 36). Schon am 26. Aug. 1691 konnte Nuntius Menati seiner Freude Ausdruck geben, daß Abt Burnott den jungen Agostini aufnehmen wolle. Der erwähnte Vater Gottardo war 1647 geboren, war 1662 Jesuitenschüler in Freiburg (cf. Festgabe Wymann I 175). Dort wird er als «Gottardus de Augustinis Uraniensis, subditus Italus 15 annoreum» aufgeführt. Er starb 1682 als Landschreiber in Livinen und Mitglied der vornehmen Gesellschaft zum Straußen» in Altdorf (UNbl. 1916, 10). Der Alex Augustin, Wirt zum «Roten Hut» in Airolo, bei dem unsere Säumer bei Transporten über den Gotthard jeweils Herberge bezogen, dürfte der Bruder des Gotthard sein. Die Tischgeldrechnung bezahlte 1693 der uns schon bekannte Anton Furrer in der Höhe von 261 gld 13 s. Peter muß also ca. 3 Jahre bei uns gewesen sein. Über die Familie gibt das Tessiner Wappenbuch 5 gute Auskunft. Sie stammt aus Airolo, von wo aber ein Zweig sich in Lugano und Agno ansiedelte. Vater Gottardo war der Sohn des Joh. Jakob, der 1666 als Causidico, Fürsprech amtete. Die Mutter Maria Elisabeth Quadri war die Tochter des Nicolao della Cassina in Agno. Peter Christoph wurde 1677 geboren. Von ihm vernehmen wir nur, daß er einen Sohn Gottardo hatte, der Priester wurde, 1753 Canonico in Agno und in Perugia starb. Ein Bruder des Peter, Joh. Anton, erscheint 1724 ebenfalls als Canonico in Agno. Er dürfte der «jüngere Sohn» des Gottardo sein, der dem Nuntius auch empfohlen wurde, der aber nicht in Engelberg studierte.

30) *Joh. Franz Scholar (Scolar).* Was wir über ihn als Klosterschüler von Engelberg wissen, ist sehr wenig. Wir haben nur eine Notiz unseres ungemein fleißigen Chronisten P. Ildphons Straumeyer (cf. unten N. 36): «Occurrit in revisione private facta 1691 J. A. Scholar, Uraniensis, sed hic studiosus». — «Bei der Marchenrevision, die mit Uri privat durchgeführt wurde, erschien auch J. A.

Sch., der hier noch Schüler war.» (Sti-A. Engelberg, Cista Nnn). Bei näherer Untersuchung dieses Eintrages kam ich zur Überzeugung, daß sich Straumeyer bei Nennung dieses Namens irrte. Denn das Ganze trifft auf Joh. Franz zu. Dieser war ca. 1665 unser Schüler, 1691 war die Marchenbereinigung, sodaß nach 25 Jahren sich bei P. Ildephons leicht eine Verwechslung der Namen von Vater und Sohn vorkommen konnte. Die Eltern waren: Anton Scholar, Wirt zum «Adler» in Altdorf, der aber aus Fiesso in der Leventina stammte und 1644 das Landrecht von Uri erhielt. Er starb 1657. Die Mutter war Barbara Arnold, Schwester des Landammanns J. Anton Arnold. Joh. Franz war das jüngste von 5 Geschwistern und wurde am 21. Febr. 1652 geboren. Er studierte in Engelberg ca. 1665/66, wurde Ratsherr, Hauptmann, 1680—82 Landvogt in Bollenz, machte 1688 den verlustreichen Zug nach Morea mit. 1691 ist er zuhause und beteiligt sich an der Marchenrevision in Engelberg; 1698—1700 ist er nochmals Landvogt und stirbt am 12. Febr. 1711 an der Wassersucht. Aus der Ehe mit A. Katharina Arnold von Spiringen (1670—1723) ging ein Sohn hervor, Jakob Walter, geb. 1676, der zum Chorherrn von Bischofszell gewählt wurde, aber schon im Alter von 17 Jahren im Herbst 1693 unerwartet rasch starb. Ein anderer Sohn, Josef Florian, wurde Hauptmann, 1742 Landammann, dann Landvogt in Bellinzona und im Rheintal und starb am 1. Febr. 1759. Fügen wir noch bei, daß unser «Alt-Engelberger» Joh. Franz 1684 als Besitzer des Hauses beim «Eselsmatteli» erscheint, eines der schönsten in Altdorf, das später an Dr. Alban Müller überging und so das Elternhaus unseres Jubilars P. Iso Müller wurde. (cf. Das Bürgerhaus in Uri (1910) XXVII.).

31) *Jakob Straumeyer (P. Justus).* Über seine Studien haben sich keine sichern Belege erhalten, da die Rechnungsbücher dieser Jahre verbrannten. Jakob wurde am 26. Juli 1671 in Altdorf geboren als Sohn des Joh. Melchior, Wagmeister, und der A. Margaritha Murer und am gleichen Tag getauft. Von seinen vier Brüdern darf hier Joh. Melchior genannt werden, der Vater unseres P. Ildephos aus der Ehe mit Kath. Barbara Steiger. Unser Joh. Jakob war also sein Onkel. Die Lateinstudien machte er vermutlich in Altdorf, trat 1688 in Engelberg ins Noviziat und legte am 29. Sept. 1689 als Fr. Justus die Gelübde ab, als erster dieses Namens, nachdem 1686 die Reliquien des Katakombenheiligen Justus ins Frauenkloster Sarnen über-

tragen worden waren. Die Philosophie und Theologie absolvierte der Frater im Kloster und erhielt am 24. Sept. 1695 die Priesterweihe durch den Nuntius Michelangelo de Conti, den spätern Papst Innozenz XIII. in Luzern. Die Primiz feierte er am 9. Oktober. Die ersten Jahre des jungen P. Justus waren der Schule gewidmet. 1702 war er Unterpfarrer, 1703—04 Pfarrer von Engelberg. Dann wurde er Küchenmeister und Professor der Philosophie und Theologie für die jungen Fratres. 1709 war er nochmals Pfarrer für ein halbes Jahr und führte als solcher die erste, soweit wir wissen, Volkszählung im Tale durch. Er stellte einen Bestand von 678 Seelen fest, ohne das Kloster einzurechnen. Im gleichen Jahr erfolgte seine Ernennung zum Großkellner; er bewies in diesem Amt viel Geschick. Er schrieb im Jahr des 2. Villmergerkrieges 1712 ein Tagebuch mit manchen Einzelheiten, die sonst nirgends überliefert sind. (cf. P. Bonaventura Egger, Engelberg im Kriegsjahr 1712. (Obw. Volksfreund und S-A, Sarnen 1913). Ein Licht auf seine wissenschaftlichen Interessen wirft ein Eintrag im Rechnungsbuch von 1704, 13. Mai, nach dem er vom Buchhändler Joh. Ludwig König in Basel die vierbändige Theologia des P. Paul Metzger in Salzburg (Augsburg 1695) zum Preis von 48 gld kaufte, wohl als Professor der Theologie. Als im Jahre 1707 die Originalbände des Gilg Tschudi nach Engelberg zum Kopieren gesandt wurden, beteiligte sich auch der sonst schon vielbeschäftigte J. Justus bei dieser Arbeit, wie eine Notiz in Cod. Bibl. 189, 452 verrät: zu deutsch: «Diesen Band habe ich abgeschrieben im Jahre 1707, 23. Febr., an der Vigil des Ap. Matthias nach der Matutin nachts 2 Uhr mit fliegender Feder. «volante calamo». P. J. Str.». Seine letzten Lebenstage waren durch eine schmerzhafte Krankheit, die man damals Skorbut nannte, beeinträchtigt, die er mit großer Geduld ertrug. Er erlag ihr am Morgen des 15. Okt. 1717 an einem Schlaganfall im Alter von erst 46 Jahren. Sein Neffe P. Ildphons schreibt von ihm, er wolle ihn nicht über Gebühr rühmen, um nicht in den Verdacht der Verwandtenliebe zu kommen. Doch sei er allgemein beliebt gewesen bei den Mitbrüdern, wie bei den Leuten des Tales. (Sti-A Necrologium zum 15. Oktober).

32) *Karl Roman (P. Innozenz).* Er wurde am 15. Okt. 1674 geboren von den Eltern Joh. Martin Roman und A. M. Buhofer und gleichentags getauft. Ob er unsere Schule besuchte, ist ungewiß, da die Rechnungsbücher jener Jahre fehlen. Den größern Teil des Gym-

nasiums muß er aber in Altdorf mit bestem Erfolg bestanden haben; er wird ausdrücklich als Prämifer, als Preisträger bezeichnet. Wir sind darüber durch das noch erhaltene Spiel: Maria Magdalena des Schulmeisters und Chronisten Jak. Billeter unterrichtet, das 1688 in Altdorf zur Aufführung gelangte, und in dem Roman die Titelrolle der Magdalena spielte. (Cf. Gfr. 61 (1906) 207 ff.). Die Handschrift liegt in der Sti-Bibl. Engelberg, Cod. 364. Er kam wohl noch für kürzere Zeit an unsere Schule, denn er trat erst 1691 ins Noviziat und legte am 29. Sept. 1692 zusammen mit Floridus Russi die Gelübde ab. Die Studien in Philosophie und Theologie machte er im Kloster und erhielt am 17. Dez. 1695 den Subdiakonat, 1696 den Diakonat, beide durch Nuntius Michelangelo de Conti in Luzern. Die Priesterweihe erteilte der neue Nuntius Julius Piazza am 20. Dez. 1698 in der Hofkirche in Luzern. Zur Primiz erhielt er einen prächtigen Kelch aus der Werkstätte von Staffelbach in Sursee. Man setzte auf den jungen Mitbruder große Hoffnungen, besonders als Lehrer an der Schule. Aber schon nach vier Jahren wurde dem jungen Leben ein jähes Ende gesetzt. Wir sind darüber einzig aus den Itinera Alpina des Zürcher Arztes J. J. Scheuchzer unterrichtet, der im August 1702 auf seinem ersten Besuch in Engelberg eben recht kam, um seine ärztliche Kunst den Patres zuwenden zu können. Nach seiner Erklärung war eine Vergiftung als Folge unsaubern Küchengerätes aufgetreten. Mehreren Patres konnte er helfen, so P. Floridus Russi (cf. oben N. 26), während unser P. Innozenz der Krankheit erlag. Scheuchzer sezierte eigens die Leiche, um die ihm bisher wenig bekannte Krankheit feststellen zu können. Er bezeichnet sie als «colica spasmodica», wohl eine Art schmerzhafter Magenkrämpfe. Er starb am Fest Mariae Himmelfahrt, 15. August 1702, erst 28 jährig. (cf. Sti-A Engelberg, Personalakten).

33) *Jakob Josef Püntener.* Dieser Urner aus alteingessenem Geschlecht aus der Brunn(en)matt in Altdorf kam am 18. Jan. 1709 mit seinem Vater Joh. Jakob an die Schule von Engelberg. Der Vater ist von 1670—1698 als Dorfschreiber in Altdorf nachgewiesen und wurde am 28. Sept. 1698 zum Dorfvogt gewählt. Er ist der Initiant und Verfasser des als Rechtsquelle überaus wertvollen, von C. F. Müller herausgegebenen Dorfbüchleins von Altdorf (cf. UNbl. 1953/54, bes. 45). Die Gattin Regina Beßler schenkte ihm drei Söhne und drei Töchter. Von ihnen wurde Jakob Josef 1692 ge-

boren und heiratete die Elisa Crivelli, eine Cousine des Abtes Emanuel von Engelberg. Die Ehe blieb indes kinderlos. An unserer Schule blieb Jakob Jos. nicht lange. Als 17 Jähriger war er schon etwas alt genug eingetreten. Laut Cod. 42 b, 28 zahlte der Vater für ihn in der Woche 3 gld. Am 29. Sept. 1709 rechnete Abt Joachim Albini mit ihm ab für die 38 Wochen vom 8. Januar an, von denen er aber aus weiter nicht genannten Gründen vier Wochen abwesend war. Für diese 34 Wochen betrug die Rechnung 102 gld. Dazu kamen kleinere Kosten für Papier und für einen «Pelzstos» zu 2 gld 20 s. Neben einer Barleistung zahlte der Vater im September mit einer Kuh im Wert von 50 gld Dem Jungen scheint das Sitzleder für eine vertiefte Bildung gefehlt zu haben. Nach der Heirat mit der erwähnten Elisa Crivelli zog es ihn in fremde Dienste. 1712 nahm er mit vielen seiner Landsleute am unglücklichen 2. Villmergerkrieg als Wachtmeister teil. Sein Bruder Karl Leonz, ein tüchtiger, vielseitig gebildeter Mann als Ingenieur, Maler, Architekt, Kartograph und Kommandant der Urner Artillerie nahm an der Schlacht vom 25. Juni teil und schreibt von ihm: «Mein lieber Bruder, der in Frankreich und Flandern gedienet, hat sich in dem Ausfall zu Baden voraus wohl gehalten und bei diesem rechten Ernst ganz feurig erzeigt und in diesem Feuer das Leben verloren. (cf. E. Wymann, Das Schlachtjahrzeit von Uri, 1916, 34; dazu Bericht des Zeitgenossen K. L. Schnorff, Schultheiß von Baden, in: Balthasar J. S. Helvetia III, Aarau 1827, 91 ff. 104 f). Wenn vom Vater Jakob Püntener gesagt wird, er sei eine temperamentvolle, eigenwillige Persönlichkeit von vielseitiger Begabung gewesen, so haben wir wohl auch das Bild seines zweiten Sohnes Jakob Josef vor uns, den nur ein früher Soldatentod daran hinderte, im öffentlichen Leben jenen Platz einzunehmen, den er dank seiner Talente und seiner Initiative hätte einnehmen können.

34) *Joh. Anton Josef Schmid.* Von diesem Engelberger Schüler spricht keines unserer Rechnungsbücher und doch ist er einwandfrei als solcher aus seiner eigenen Feder nachgewiesen. In einem Büchlein: Evangelia et Epistolae latine et graece, quae dominicis et festis totius anni in Ecclesia legi solent (Dillingae 1625), einst im Besitz von Dr. E. Wymann, steht auf der Rückseite des Titelblattes der Eintrag «Johannes Antonius Josephus Schmid. Anno 1700 Engelbergae p. t. Rhetorices studiosus». Es handelt sich wohl um ein ver-

kürztes Meßbüchlein, in welchem die Episteln und Evangelien der hl. Messe lateinisch und griechisch für das ganze Kirchenjahr enthalten waren. Eine um jene Zeit oft benützte Ausgabe. Schmid hatte offenbar die untern Klassen des Gymnasiums in Altdorf besucht. Denn ein früherer Eintrag nennt ihn «Johannes Antonius Schmid Uraniensis auditor syntaxeos». Die Syntax war bei den Lateinschulen, die der Tradition der Jesuiten folgten, die Vorstufe für die Klasse der Rhetorik. P. Bonaventura Egger hält ihn in den Titlis-Grüßen, 1920, S. 8 für den spätern Kaplan der Beroldinger Pfründe in Altdorf. Das kann aber nicht stimmen, da dieser Kaplan erst 1712 zur Welt kam, während sich unser Engelberger Schüler schon 1700 als Stud. der Rhetorik nennt. Es dürfte sich bei ihm vielmehr um den Joh. Anton Josef handeln, der im Taufbuch am 6. Juli 1684 als Joh. Anton, Priester, Sohn des Jost Anton und der Ma. Ursula Stricker registriert ist. Der Vater brachte es in der militärischen Laufbahn bis zum Offizier der herzoglich savoyschen Garde. 1704 zum Obersten, 1708 zum Statthalter und 1709—11 zum Landammann. Leu-Holzhalb, Lex. V 393 gibt seinen Tod zum Jahre 1735, F. Gisler im Herald. Arch. 1939, 43 dagegen 1718. Der Sohn, unser Joh. Anton, wandte sich, wie seine zwei Schwestern und der Bruder Joh. Sebastian, der 1719 als P. Anton M. Kapuziner wurde, ebenfalls dem geistlichen Stand zu als Weltpriester und starb vermutlich unverpfründet am 26. Jan. 1753 eines unerwarteten Todes und wurde als großer Wohltäter der Kapuziner aufgrund einer «unerhörten Vergünstigung» in deren Beinhaus in Altdorf beigesetzt. (cf. Gfr. 97 (1943) 287. NBbl. 1921, 6; 1928, 73). Von unserm Kaplan ist noch eine Oratio, eine Art Huldigungsadresse an Abt Joachim Albini erhalten. Sie ist aber vonseite des Schreibers so unpersönlich gehalten, daß man sie nicht genauer datieren kann. Es ist wohl eine Gratulation zum Namenstag des Abtes, im ausgesprochen barocken Stil der Zeit verfaßt, überschwänglich, fast phrasenhaft, die an die Predigten der Zeit erinnert. (Sti-A Engelberg, Cista Albini).

35) *Sebastian Ringold.* Sein Name, der im öffentlichen Leben Altdorfs viel genannt wurde, findet sich 1730 erstmals in unserm Rechnungsbuch (Cod. 33, 534), da er unter dem 29. März 10 gld bezahlt, wahrscheinlich als Beitrag an die Baukosten des neuen Klosters nach dem Brand von 1729. Er scheint nicht über große Bar-

mittel verfügt zu haben. Denn noch am 24. Juni 1741 trägt Emanuel Crivelli einen Posten von 60 gld als Rest des Tischgeldes in sein äbtisches Rechnungsbuch ein: «Von Hr. Sebastianus Ringold, Pfarrhelfer in Altdorf resto wegen Tischgeld de anno 1721». Er muß aber bedeutend früher in Engelberg gewesen sein, sicher vor 1714, da er bereits als «stud. theol.» erscheint. Sebastian wurde am 28. Juni 1698 als Sohn des Franz Florian und der M. Elisabeth Straumeyer getauft. Der Vater übte den Beruf des Faktors aus, des offiziellen Spediteurs, und hatte für eine große Familie zu sorgen. Das war wohl der Grund, warum sich die Bezahlung des Tischgeldes so lange verzögerte. Sein Beruf brachte ihn auch mit dem Kloster in Geschäftsverkehr. Er muß ein rühriger Mann gewesen sein. Er fand einen tragischen Tod am 12. Jan. 1743. Er war gesund von Flüelen nach Luzern mit dem Nauen weggefahren, wurde aber unterwegs von einem hitzigen Fieber erfaßt, dem er bald nach seiner Ankunft in Luzern im 71. Lebensjahr erlag. (Gfr. 97, (1943) 285, Eintrag des eigenen Sohnes im Sterbebuch von Altdorf). Sebastian wurde nach Abschluß seiner Studien 1721 als Nachfolger des um das Musikleben Altdorfs verdienten J. C. Aufdermaur zum Schullehrer gewählt «nobilis et doctissimus» dominus, ein vornehmer und hochgelehrter Mann. Auch er war musikalisch sehr begabt und schrieb 1723 zum Bühnenstück «Martinus Bischof» die Musik. Ab 1730 versah er den Orgeldienst, wurde 1735 Pfarrhelfer, 1755 Pfarrer von Altdorf und bischöflicher Kommissar. Er starb am 11. August 1778 im Alter von 80 Jahren. (cf. Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens in: Pädagog. Blätter II (1895) 77. Gfr. 61 (1906) 194. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte V (1911) 197. Leonz Meyer, Schw. Kirchenregiment I 36).

36) *Justus Straumeyer (P. Ildephons).* Am 5. Februar 1717 tritt im Rechnungsbuch des Abtes Joachim Albini (Rb 1717 f) der Name jenes Konventualen auf, der zu den bedeutendsten unserer Klostergeschichte zählen sollte, Justus Straumeyer. Es wurden damals für sein Tischgeld 71 gld 4 s bezahlt, und am 18. Dezember 1717 heißt es wieder: Tischgeld für den Justli 82 gld. Er war im Oktober 1714 in die Klosterschule gekommen, die er aber am 12. Februar 1718 mit dem Noviziat vertauschte. Er war am 26. September 1701 zur Welt gekommen als Sohn des Lt. Joh. Melchior und der Kath. Barbara Steiger und auf den Namen seines Onkels P. Justus getauft wor-

den. Die untern Klassen der Lateinschule durchlief er in Altdorf und kam mit der Absicht nach Engelberg, hier als Mönch dem Herrn sein Leben zu weihen. So schrieb er auf der Rückseite seines eigenen Taufzeugnisses: «In Altdorf studierte ich die Prinzipia und Rudimenta (also die untersten Klassen) und kam am 16. Oktober 1714 nach Engelberg. Ich hatte P. Adelhelm Luidl (1681—1748), einen tüchtigen, vielseitigen Mann als Lehrer der Grammatik. Am 13. November 1715 erhielt ich P. Benedikt Deuring (1690—1768) als Lehrer der Syntax, bei dem ich auch in den obern Klassen, sowie in Philosophie und Theologie und in der Musik weitern Unterricht erhielt.». Auf seiner Profeßurkunde bemerkt er auf der Rückseite, seine Angehörigen, besonders der Vater hätten den Abt ersucht, ihm den Namen des Vaters Melchior oder des Onkels Justus zu geben. Sein Wunsch sei aber gewesen, den hl. Ildephons, den großen Bischof und Muttergottesverehrer zum Patron zu erhalten. Vielsagend für seine Frömmigkeit und Regeltreue ist sein weiterer Eintrag: «Ich will diese Gelübde jährlich erneuern. Sie sollen gültig bleiben bis zu meinem letzten Atemzug.» Er wollte eigentlich schon 1717 das Noviziat beginnen, wurde aber nicht zugelassen, weil damals sein Onkel Justus noch lebte und zwei nahe Verwandte im Kloster nicht geduldet wurden. Nachdem der Onkel am 15. Oktober 1717 gestorben war, öffneten sich dem Neffen am 12. Februar des folgenden Jahres die Pforten des Noviziates. Sein um drei Jahre jüngerer Bruder Franz legte mit 18 Jahren in Einsiedeln Profeß ab, starb aber schon im Alter von erst 31 Jahren 1735 auf der Propstei St. Gerold im Walsertal. (R. Henggeler, Profeßbuch Einsiedeln 394). Zu den Gefährten seiner Jugend zählte P. Ild. auch den spätern Abt Emanuel Crivelli, für den er eine fast schwärmerische Verehrung bewies. Die Weihe des Subdiakonats und des Diakonats erhielt er 1722 und 1723 durch den Nuntius Domenico Passionei in Luzern, die Priesterweihe am 23. Dezember 1724 durch Bischof Ulrich von Federspiel in dessen Privatkapelle in Chur. Die Primiz feierte er an Neujahr 1725. Mit dem Beginn dieses kirchlichen Jubeljahres begann auch für den jungen Neupriester ein zwar kurzes, aber überaus fruchtbares Klosterleben, reich an Arbeit, aber auch an Mühen und Krankheiten. Er wurde in kurzer Folge Lehrer an der Stiftsschule und bald deren Leiter als Praezeptor, Professor der Theologie, Chordirektor und Kapellmeister, Kapitelssekretär und Bibliothekar. So

erhielt er von Anfang an Einblick in das innere und äußere Leben des Klosters, was sich für seine historischen Arbeiten überaus fruchtbar auswirken sollte. Nach dem Klosterbrand von 1729, der alle Gebäude samt der Kirche in Asche legte, schickte Abt Maurus Rinderli die meisten Patres über die Zeit des Neubaues in andere Klöster, was für die wenigen Zurückgebliebenen eine gewaltige Arbeitslast bedeutete. P. Ildephons wurde die Leitung der Pfarrei Engelberg übertragen, ebenso das Amt des äbtlichen Kanzlers und des Archivars. Dazu kamen die täglichen Chordienste und eine schwache Gesundheit, die sich schon in jüngern Jahren in heftigen Gichtschmerzen äußerte. Und es nötigt uns noch heute ehrliche Bewunderung ab, wenn wir aus seinem eigenen Mund vernehmen, wie er seinem leidenden Körper fast jede Minute für seine unermüdlichen Arbeiten abnötigte. So heißt es etwa: «Ich schreibe aus dem Krankenzimmer», oder «Ich bin zum Krankenbett verurteilt», oder wenn er versichert, die Gicht habe seine Rechte so verkrümmt, daß er die Feder mit Mühe zwischen die steifen Finger einklemmen könne, um doch noch zum Schreiben zu kommen. Und wenn ihn die Krankheit ans Bett fesselte, ließ er öfter die Fratres auf die Zelle kommen, um ihnen vom Krankenlager aus die Vorlesungen zu halten. Als ihn der Abt zur Erholung auf die Statthalterei des Klosters in Sins schickte, meinte er ironisch, so gleiche er nun so recht dem armen Lazarus in Bethanien im Grab, der auch an Händen und Füßen gebunden gewesen sei. Das Große aber ist, an diesem Mann eines echten Benediktinerfleißes, daß er sich bei seinen vielen Amtspflichten und im steten Kampf gegen seine Krankheit nicht zufrieden gab, sondern durch all die Jahre in ungebrochener Energie und einer immensen Arbeitskraft sich stets unermüdlich wissenschaftlich betätigte.

Als früheste Arbeit Straumeyers kennen wir das «Compendium Annalium» von 1729, den Beitrag Engelbergs an die «Gallia Christiana», die 13 bändige Geschichte der Diözesen, Abteien Frankreichs und deren führenden Persönlichkeiten. Als ihm das Archiv anvertraut wurde, suchte er als sichere Grundlage für eine Klostergeschichte einen zuverlässigen Abtskatalog anzulegen. Es folgte die Beschreibung der Wahl und der Regierungstätigkeit der Äbte Maurus Rinderli (1724—1730) und Emanuel Crivelli (1731—1749), für die er meist aus eigenem Erleben schreiben konnte und die wertvollste Einzelheiten über die innere Geschichte Engelbergs in jenen

Jahren enthalten. Von unschätzbarem Wert sind überdies die Kapitelsprotokolle, die er seit 1729 abzufassen hatte, die ersten, die uns erhalten blieben und die in ihren ersten Bänden geradezu eine Baugeschichte des neuen Klosters darstellen. Nicht weniger aufschlußreich sind die Beschreibung der alten Kirche und des Klosters, der Feuersbrunst von 1729 und das Tagebuch, das er nach der Katastrophe anlegte, für unsere Hausgeschichte umso bedeutungsvoller, als sie in vielen Belangen die einzigen sichern Nachrichten über jene ereignisreichen Tage bilden. Von ähnlicher Wichtigkeit sind die «Consuetudines», das Buch der klösterlichen Gewohnheiten, das nach den Zerstörungen des Brandes alles festhalten sollte, was im Laufe der Zeit zur Tradition geworden war, an kirchlichen Bräuchen und Festen, Tagesordnungen, die Klosterämter und ihre Kompetenzen, von denen sich vieles bis in unsere Tage erhalten hat. Ähnlich stellte er ein «Läut- und Ceremonij-Buch», und die «Ordnung wie zu Läuten durch das Jahr» zusammen. Ein «Manueale», das er für Abt Emanuel bestimmte, enthält alle Zeremonien, die seit alters in unsern Klöstern und besonders in Engelberg beobachtet wurden, auch Einkleidung der Novizen, Profeßfeiern und die Formen der Bestätigung der für die inkorporierten Pfarreien des Klosters praesentierten Geistlichen durch das Stiftskapitel. Dazu kommt das Ceremoniale der Schweiz. Benediktiner-Kongregation und deren Statuten von 1636, in die er jeweils die Sonderbräuche des eigenen Klosters einfügte. Praktischen Bedürfnissen wollte vor allem das Anniversarium dienen, die in Kloster und Pfarrei zu haltenden Jahrzeitstiftungen. In einer systematisch-historischen Einleitung wird die Bedeutung der kirchlichen Jahrzeiten, der Pfarrödel, der Gemeinschaft der guten Werke usw. dargelegt. Ähnlich ist das Necrologium gehalten, in das er willkommene biographische Notizen einflocht, die jeweils im Chor während der Prim verlesen wurden. Hier, wie überall, war er nicht bloß Kopist, sondern gab seinen Arbeiten stets eine persönliche Note. Zu diesen kleinern Arbeiten kamen aber seine umfassendern rechtgeschichtlichen Aufzeichnungen, die so recht die Weite seines Geistes dokumentieren. Als Kanzleidirektor legte er eine Sammlung der wichtigsten Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Kloster und Tal an, die «Thal-Artikul» und die «Satz- und Ordnungen, wie die nideren Gericht zu halten seien». Aus dieser Arbeit erwuchs das «Thalbuch», das auch das frühere, noch be-

kannte Quellenmaterial zur Rechtsgeschichte enthält. Noch weiter ging das zweibändige «Jus Quasi-Episcopale», das die Ansprüche des Abtes von Engelberg auf bischöfliche Rechte über das Tal zusammenfaßt als «Abbas vere nullius». Als Grundlage für eine umfassende Klostergeschichte erstellte er ein großes Regestenwerk, das nach Art der heutigen Urkundenbücher den diplomatischen Bestand des Archivs zu erfassen versuchte, und das mit seinen Notizen über Siegel, Standortsbezeichnungen, Datierungen ganz modern anmutet. Das eigentliche Lebenswerk Straumeyers aber wurden seine Annales, in denen er in acht Folio-Bänden die gesammte Klostergeschichte bis 1620 einbezog, durchweg streng methodisch und kritisch gehalten. Die Einteilung ist indes nicht nach Jahrhunderten gegliedert, wie der Titel verraten könnte, sondern nach der Regierungszeit der einzelnen Äbte. Wie alle diese Arbeiten sind auch die Annalen in gewandten fließenden Latein geschrieben und bis in seine kranken Tage in leicht lesbarer, kraftvoll zügiger Schrift, ein Werk, ohne das unsere Klostergeschichte brachliegen müßte. Und für alle diese Leistungen waren dem unermüdlichen P. Ildphons nur knappe 42 Lebensjahre bemessen!

37) *Karl Crivelli (Kreuel) Abt Emanuel.* Am 16. Oktober 1717 trat ein Jugendfreund des P. Ildephons in unsere Schule ein, Carl Anton Krewell, wie man im Kloster den ital. Namen Crivelli verdeutschte. Auch er hatte vorher die Lateinschule in Altdorf besucht, wo er am 24. Mai 1700 als Sohn des angesehenen Julius Ausanus und der M. Ursula Schmid zur Welt kam und als Carl Anton getauft wurde. Die Familie war im spätern 15. Jh. aus dem Mailändischen eingewandert und zählte unter ihren Ahnen eine stattliche Reihe von Männern, die sich in Kirche und Staat bewährten. Selbst Urban III. († 1185) und der Erzbischof Ausanus von Mailand († 567) sollen Crivelli gewesen sein. 1606 erhielten sie das Landrecht von Uri, 1624 den Bürgerbrief von Luzern und 1636 ehrenhalber denjenigen von Rapperswil. Eine späte, ahnenstolze Erbin des Geschlechts aus der Linie der Falck-Crivelli in Luzern, hat ihren Vorfahren ein vornehm ausgestattetes literarisches Denkmal gesetzt: Die Casa Crivelli in der Schweiz, 185 S. fol. Bern, Hallwag 1947. Für den Vater Ausanus, der sich nach dem frühen Tod der Gattin 1709 noch humanistischen und theologischen Studien zuwandte, bezahlte sein Schwager Jakob Anton Lecco von Mailand das Tischgeld

für den Neffen in Engelberg. Während dessen Bruder Julius Heinrich als Fr. Roman in Einsiedeln Profeß ablegte und die Schwester Elisabeth als Sr. Rosa im Frauenkloster Altdorf früh ihr Leben vollendete, trat der Bruder Franz als Kaufmann in das Geschäft des Onkels Lecco in Mailand ein. Ein Ereignis seltener Art machte auf den jungen Fr. Emanuel einen tiefen Eindruck: Die Primiz des Vaters, der am 2. Juli 1722 die Priesterweihe empfangen hatte und darauf in der von der Familie gestifteten Schächenkapelle in Altdorf unter Assistenz seiner zwei geistlichen Söhne sein Erstlingsopfer feierte. Er übernahm die mit der Stiftung verbundene Kaplaneipfründe, wurde aber durch jahrelange heftige Gichtschmerzen und völlige Erblindung so geschwächt, daß der Tod am 8. September 1745 für ihn eine Erlösung bedeutete. Das Kapitel von Engelberg hatte ihn in seine Gebetsverbrüderung aufgenommen und hielt für ihn die üblichen Trauergottesdienste. Bei der Profeß des P. Emanuel war u. a. auch Dorfvogt Jakob Heinrich Kuen, Apotheker und wohl Enkel des Karl Emanuel Kuen, der uns unter N. 22 hier begegnet ist, und der im Namen des Hr. J. A. Lecco als Vetter das Tischgeld überbrachte. Fr. Emanuel schloß inzwischen die Studien der Philosophie und Theologie im Kloster ab und erhielt am 10. Juni 1724 durch Bischof Ulrich Federspiel in Chur die Priesterweihe. Bei der Primiz am 2. Juli hielt ihm sein ehemaliger Lehrer von Altdorf, Prosper Isenmann, Pfarrer in Schattdorf, die Ehrenpredigt. Seine erste Wirksamkeit fand der talentierte Neupriester als Lehrer an der Klosterschule, die er kurze Zeit auch als Praezeptor leitete. Dann aber wurde er Professor der jungen Kleriker für Philosophie und Theologie. Als nach dem Klosterbrand von 1729 Abt Maurus Rinderli die meisten Patres in andere Abteien schickte, mußten die vier Fratres samt ihrem Professor dieses Los teilen. Sie fanden gastliche Aufnahme bei den Mitbrüdern in Muri, wo sie ihre Studien ungestört fortsetzen konnten. Am 19. Dezember 1730 schied der durch wiederholte Schlaganfälle und nicht zuletzt durch die Brandkatastrophe und die auf ihm lastenden neuen Aufgaben niedergedrückte Abt Maurus aus dem Leben. Es war ihm noch vergönnt gewesen, am 24. April den ersten Spatenstich für den Neubau vorzunehmen. Dann aber versagten seine Kräfte völlig. Die Neuwahl erfolgte am 16. Januar 1731 im Grafenort, weil im brandzerstörten Kloster die nötigen Räume fehlten. Das Heiliggeistamt vor der Wahl sang P. Prior

Benedikt Studer von Muri in der neuerbauten Kapelle. Als Wahllokal wurde das Refektorium des von Abt Burnott 1698 erstellten Herrenhauses hergerichtet. Unter Leitung des Internuntius de Luzi nahmen 19 Kapitularen, 15 Patres und vier Kleriker am Wahlakt teil, aus dem der jüngste von ihnen, der erst 31 jährige P. Emanuel hervorging. Begreiflich, daß er sich anfänglich gegen die Annahme der Wahl sträubte, weil er für das Amt ungeeignet und unerfahren sei. Aber der Vorsitzende, der damals in Altdorf residierte und die Familie persönlich kannte, ermunterte ihn zur Annahme und war selber so erfreut, daß er sofort Berichte über die Wahl, besonders nach Altdorf sandte, bevor er das Resultat den wartenden Kapitularen mitteilte. So bot in der Folge die Erledigung der nötigen Formalitäten des Informativprozesses und der bischöflichen Bestätigung keine Schwierigkeiten. Die Abtsweihe erteilte der Bischof von Chur Josef Benedikt von Rost am 8. April unter Assistenz der Äbte von Pfäfers und von Disentis.

Der neue Abt bewies nun bald, daß er trotz seiner Jugendlichkeit mit Umsicht zu regieren verstand. Vor allem bemühte er sich, mit den Schirmorten Luzern, Schwyz und den beiden Unterwalden — Uri war schon früher wegen der leidigen Alpstreitigkeiten zurückgetreten — in ein gutes Verhältnis zu kommen. Von ihrer Seite, zumal von Schwyz, wurde gleich von Anfang an der Wunsch geäußert, man möchte einen neuen Schirmbrief aufstellen, damit jeder Teil wisse, was für Rechte und Pflichten ihm zustünden Der neue Abt antwortetet noch vor seiner Benediktion, er empfinde es als besondern Trost, daß ihm die Schirmorte zur Seite stünden, vor allem bei den Sorgen um den nötigen Klosterbau und bei seinem jugendlichen Alter. Ein eigenes Schirminstrument kam aber gar nicht zustande. Ein Projekt war ausgearbeitet, wurde auch lange vor dem Abt geheimgehalten, trat aber nie in Kraft, weil Nidwalden nicht mitmachen wollte. Im übrigen verstand es der Abt, mit Stans ein gutes nachbarliches Verhältnis zu pflegen, was man ihm indes nicht immer leicht machte, besonders mit immer neuen finanziellen Forderungen.

Klugheit und Maß waren auch die Leitsätze, nach denen er die Talschaft von Engelberg zu leiten suchte. Trotzdem er während der Bauzeit andauernd sonst beschäftigt war, lag ihm daran, auch den Talleuten gegenüber klare Grenzen zwischen Rechten und Pflichten

festzulegen. 1742 ließ er aus dem alten Talbuch alles zusammentragen, was diesem Zwecke dienen konnte. Er bezeichnet sich zwar als absoluter Herr des Tales «in spiritualibus et temporalibus», also in geistlichen und weltlichen Dingen. Doch will er auch in dieser Stellung mehr als Vater, denn als Herr vor den Gotteshausleuten erscheinen. Er zählt die Zinsen und Abgaben auf, die dem Kloster zu entrichten waren, Honig, Wachs etc. bis zu den Regalien, dem Recht auf die Mineralien, dem Tavernen- oder Wirtschaftsrecht, Verleihung des Talrechts an Fremde; aber auch die Leistungen des Klosters gegenüber den Talleuten wurden nicht übergangen. Schon am 12. April nahm übrigens P J. Straumeyer, der in Rechtsfragen wie kein anderer bewandert war, im Auftrag des Abtes eine teilweise Vereinfachung der Prozeß- und Geschäftsordnung des niedern Gerichts vor, die für die damalige Handhabung des Zivilgerichts aufschlußreich ist und zeigt, daß man auf genauen Rechtsgang Wert legte. Die Obrigkeit sollte nicht ausschließlich dem Abt zustehen. So erneuerte er die alte Tradition, daß die Talleute zwölf Männer aus ihren Reihen dem Abt vorschlagen konnten. Dieser wählte mit seinem Kapitel aus den zwölf den Talammann, sowie die ersten vier Richter, während die übrigen vom Volk bestimmt werden konnten, so der Talhauptmann, Pannerherr, Schwertträger, Gerichtsbote etc. So erwies sich Abt Emanuel als weiser und kluger Hüter des Rechts. Das hinderte ihn aber nicht, seine vordringlichste Aufgabe mit praktischem Sinn für die Wirklichkeit zu verfolgen, die ihm als *Bauherr* des Klosters zugefallen war. Schon im ersten Klosterkapitel vom 16. März 1731 berief er den bisherigen Pfarrer von Sins,, P. Adelhelm Luidl von Freiburg (1681—1748), einen tüchtigen Kenner in Baufragen, ins Kloster zurück. Er hatte schon in Sins die Pläne für das neue Pfarrhaus, das heutige Gemeindehaus, entworfen und setzte sich nun mit Eifer und Energie für das große Werk ein. Am 24. Juni 1731 konnte Abt Emanuel den Grundstein zur Klosterkirche legen. Und nun wuchsen die Bauten dank der Umsicht des P. Adelhelm, dank aber auch der intensiven Arbeit der Bauleute unter Meister Joh. Rueff aus dem Bregenzerwald rasch in die Höhe. Der Abt verfolgte die Arbeiten mit stetem Interesse und führte über sie eine Art Tagebuch. Als die Vorarlberger Maurer am 29. Oktober wieder in ihre Heimat zurückkehrten, konnte der Abt melden, Kirche und Turm seien glücklich unter Dach gebracht, die sieben Altarkapellen

seien gewölbt. Da der Brand auch die Glocken zerstört hatte, dachte man auch an ein neues Geläute, das durch den Glockengießer Christian Schmid in Chur, der von seinem Bischof empfohlen war, im Klosterhof gegossen wurde. Am 17. September 1735 durfte der Abt in Gegenwart des Konvents und der Schüler am Abteistock den letzten Stein einfügen, und zwei Jahre später, am 27. Oktober 1737 hielt er voll tiefer Freude seinen Einzug in das neue Kloster unter der begeisterten Anteilnahme der ganzen Bevölkerung. Der große Freudentag war vor allem der 5. September 1745, da Nuntius Acciajuoli dem neuen Gotteshaus auf den Titel der Himmelfahrt Mariens die kirchliche Weihe erteilte. Damit war in Kirche und Kloster ein Werk zum Abschluß gekommen, das der Tatkraft und Großzügigkeit des Crivelliabtes bis heute ein ehrendes Zeugnis ausstellt.

Die großen Ausgaben, die der Bau erforderte, nötigten aber den äbtlichen Bauherrn, möglichst gute Geldquellen zu erschließen. Hier erwiesen sich die Besitzungen in Sins als fast unerläßliche Hilfe, besonders für die Beschaffung der Nahrungsmittel, die das Tal nicht zu liefern vermochte. So sehr er sich dagegen sträubte, mußte er sich doch entschließen, Geld aufzunehmen. So konnte ihm sein Schwager, Karl Alfons Beßler, Brigadier und Landammann der Jahre 1711 und 1738 mit größern Summen aushelfen. Dazu kamen weitere unumgängliche Leistungen. Anfang der 1740 Jahre mußte er auf den Wunsch der Kollaturpfarrei Sins eingehen, und für ihre neue Kirche die Errichtung des Chores übernehmen. Und Abtwil, das seine bescheidene Kapelle ebenfalls durch eine Kirche ersetzen wollte und nach einer eigenen Pfarrei, unter Ablösung von Sins, strebte, verlangte natürlich auch einen namhaften Beitrag des Kollators. (1740 ff.). Um stets flüssige Mittel zur Verfügung zu haben, führte Abt Emanuel eine Tradition fort, die schon unter Abt Joachim Albini eine schöne Einnahmequelle für Kloster und Tal ermöglicht hatte, den Handel mit Vieh und Käse, der nun auch unter ihm bedeutende Formen annahm. Er kaufte in großen Mengen Vieh von den Bauern des Tales, aber auch aus dem Entlebuch und Nidwalden und ließ sie durch seine Vertrauensleute über den Gotthard auf die Märkte von Luino, Varese und Mailand führen. Ähnlich verstand es der Abt auch den Absatz von Käse zu fördern, für den die Produkte von den einheimischen Bauern gekauft, von den Käsachtern geprüft und in Spalen verpackt wurden, der für Engelberg eine Art

Spezialmarke wurde; er hat seinen Namen nicht vom Käse, sondern von den kleinen Holzfäßchen, in welche die Käse, meist 5—7 verpackt und auf die Saumtiere aufgebastet wurden. So zogen oft ganze Saumzüge durchs Tal hinaus an den See, auf Nauen nach Flüelen zum Zoll, von wo sie meist Urner Säumer übernahmen und im Tessin an Großhändler ablieferten. Immer mehr aber waren es Urschner Kaufleute aus den Familien der Christen, Nager, Meyer, welche die Käse über den Berg auf die südlichen Märkte brachten. Der Erlös wurde unter die Verkäufer in Engelberg verteilt, die damit willkommene Einkünfte sich sichern konnten. Aber der ganz aufs Praktische gerichtete Abt suchte darüber hinaus auch den Boden des Tales für die Landwirtschaft möglichst nutzbar zu machen. Aus dem Jahre 1742 stammt von seiner Hand ein Güterbeschrieb, der eine erstaunliche Kenntnis der Bodennutzung und deren rationelle Methoden verrät, erstaunlich bei einem Mann, der nicht aus bäuerlichem Milieu hervorgegangen war. Er gibt nicht nur eine Liste der Klostergüter im Tal, auf den Alpen und in Nidwalden, versteht es vielmehr auch Weisungen zu geben, wie aus diesen Böden möglichst viel herausgebracht werden könne. Bei all den vielen Anforderungen materiell-wirtschaftlicher Natur war es Abt Emanuel nicht möglich, kostspielige Anschaffungen für Sakristei und Bibliothek vorzunehmen, wie andere Äbte. Doch konnte auch er noch manches wertvolle Stück erwerben, nachdem der Brand auch die Kirche und ihre Ausstattung zerstört hatte. Was ihm aber neben dem äußern Wiederaufbau seiner Abtei besonders am Herzen lag, war die innere Festigung des Konvents im Geiste des hl. Benedikt. Die jahrelange Abwesenheit mancher Patres in andern Klöstern während der Bauzeit brachte die Gefahr mit sich, daß sie der Tradition des eigenen Hauses etwas entfremdet wurden. Er begrüßte sie daher bei ihrer Rückkehr mit den Worten des hl. Paulus: «Ihr seid hier nicht nur Ankömmlinge und Gäste, seid vielmehr Hausgenossen und Mitbrüder». Er führte die alte Tagesordnung wieder ein und hielt darauf, daß auch die liturgischen Eigenfeste wieder gefeiert würden. Um den Ordensgeist nach der Regel S. Benedikts zu sichern, wünschte er selber, daß die kanonische Visitation, die seit 1728 nicht mehr gehalten worden war, in seinem Kloster wieder durchgeführt werde. Aber erst 1742 kamen die Äbte von St. Gallen und Einsiedeln wieder in unser Tal als Visitatoren. Es ist aber bezeichnend für das Vertrauen,

das der Abt in seinem Konvent genoß, daß ihn die Mitbrüder ersuchten, vor der offiziellen Visitation eine Art Befragung im privaten Rahmen durchzuführen, damit auf diese Weise Klagen und Wünsche vorgelegt werden könnten, wie sie nach so langen Jahren auftauchen mochten. So zeigte denn die eigentliche Visitation durch die fremden Äbte, daß unter Emanuel Crivelli offenbar ein guter Geist im Kloster herrschte. Im übrigen nahm er auch unter den Äbten der Kongregation eine geachtete Stellung ein. Er nahm denn auch regelmäßig an ihren Konferenzen teil, trotz der weiten Entfernung und trotz der vielen Geschäfte, die ihn davon abhalten mochten. Er wurde aber auch mehrfach zu ihren freudigen Anlässen eingeladen, so 1738 zur Wahl des Abtes Bronifaz Pfister von Pfäfers, 1743 zur Weihe des Abtes Bernhard Frank von Disentis, die aber wegen der weiten Entfernung seines Bergklosters, dazu mitten im kalten Januar, in Muri stattfand. Sept. 1747 wohnte er noch der Weihe des Abtes Nikolaus Degen von Fischingen bei. Enge Beziehungen verbanden aber unsern Abt stets mit dem ihm am nächsten gelegenen Kloster: der Kapuziner in Stans. Die braunen Väter kamen schon damals zum Fest des hl. Benedikt und zu Mariae Himmelfahrt als Ehrenprediger ins Tal. So fand es Abt Emanuel ganz natürlich, daß ihn der P. Guardian um einen Beitrag an die Kosten der Heiligsprechung des Märtyrers Fidelis von Sigmaringen ersuchte. Und als nach der Kanonisation durch Papst Benedikt XIV. das für den Orden so bedeutsame Ereignis am Feste Christi Himmelfahrt, 11. Mai 1745, auch in Stans festlich begangen wurde, erging an den Abt die Einladung, dem neuen Heiligen in einem Pontifikalamt seine Verehrung zu erweisen.

Abt Emanuel konnte bis in seine letzten Tage trotz angespanntester Tätigkeit seinen Amtsgeschäften nachgehen, wenn er auch gelegentlich ärztliche Mittel in Anspruch nehmen mußte. An seinem Namenstag 1749, der am 3. September begangen wurde, erlebte er noch die Freude, den ihm eng verbundenen Provinzial P. Benno Lussy O.Cap. bei sich begrüßen zu können, sowie seinen Vetter P. Antonio Lecco S. J. von Mailand. Er war sehr aufgeräumt, hielt noch eine lateinische Begrüßungsansprache, wurde aber bald nach dem Mahl unwohl. Eine akute Wassersucht stellte sich ein, der er schon am folgenden Morgen des 4. September 1749 erlag im besten Alter von nur 49 Jahren, nach einem im besten Sinne reich erfüllten Leben.

38) *Josef Wolleb.* Am 8. Juli 1719 berichtet das Rechnungsbuch 1717 f. von einem jungen Urschner, der als Schüler sich bei uns meldete, Josef Wolleb, für den 50 gld an Tischgeld bezahlt wurden. Er blieb also nur ein knappes Jahr bei uns. Er war am 30. Oktober 1709 geboren von den Eltern Joh. Josef und der Anna M. Piaz. Der Vater erscheint 1709 unter den Richtern des Tales, als Kapellvogt von St. Wendel, einer heute verschwundenen Kapelle, und 1711 als Kirchenvogt von Andermatt. Unser Klosterschüler Josef ist wohl identisch mit dem Joh. Josef Wolleb, der 1755 in der Reihe der Fünfzehner und als Talweibel aufgeführt ist. (cf. UNbl. 1917, 170. Die Personalien verdanke ich der Güte des HH. Agnell Lüthi, O.Cap., Superior und Pfarrer in Andermatt).

39) *Joh. Peter Petritsch (P. Franz Xaver).* Er ist Vertreter einer im 16. Jh. eingewanderten Familie, die aber schon unter ihrem Stammvater Peter Pedrüsch 1525 das Urner Landrecht erhielt. Er kam nach Ausweis des Rechnungsbuches 1717 ff. im Jahre 1720 an die Schule. Am 21. September wurden für ihn 33 gld 9 s bezahlt. Den Rest von 17 gld überwies Vater Lorenz Petritsch am 7. Januar 1724 dem Präzeptor P. Karl Breni. Er ist dort bereits als Novize bezeichnet. Es handelt sich bei ihm um Joh. Peter Petritsch, geb. 17. Dezember 1702, Sohn des Lorenz und der Anna Benweng. Vater Lorenz war von Beruf Schneider. Er schied auf tragische Weise aus dem Leben. Er unternahm im Juli 1733 eine Wallfahrt zum sel. Bruder Klaus nach Sachseln und wurde unterwegs in Sarnen von einem tödlichen Schlag getroffen. Am 3. Juli 1733 wurde für ihn in Altdorf Beerdigungsgottesdienst gehalten. Joh. Peter kam mit 18 Jahren ziemlich spät an unsere Schule, hatte aber die untern Klassen wohl schon in Altdorf durchlaufen. Er blieb nur kurze Zeit in Engelberg und ging von hier an das Gymnasium der S. J. nach Luzern, wo er bis 1727 studierte. 1729 trat er bei den Kapuzinern ins Noviziat und legte am 27. September 1730 die Gelübde als Fr. Franz Xaver ab. (cf. Sta-A Luzern, Verz. der Jesuitenschüler 1670 ff.) Nach den Quellen des Provinzialarchivs auf dem Wesemlin war er schon vor 1729 Priester und Organist in Altdorf. In der Folge wirkte er in verschiedenen Klöstern als Prediger, so 1740 in Altdorf, 1742 auf der Rigi und in Sarnen. 1747 kehrte er nach Altdorf zurück und starb hier am 14. September 1749. (cf. Provinz-A. Luzern, Prot. majus 170). Aus dieser Familie dürfte auch Magdalena Petritsch

stammen, die gewöhnlich Peter genannt wird, im Frauenkloster Engelberg eintrat, 1549 zur Erneuerung des Konvents von Münsterlingen ausgesandt wurde, zusammen mit Sr. Anna Schüeli, auch aus Uri, und Margaretha Ambühl von Nidwalden. Dort wurde sie 1551 Äbtissin, die sich um das Kloster überaus verdient machte und fast 60 Jahre im Amte blieb und erst 1613 starb. (cf. Zeitschrift f. Schw. Kirchengesch. 39 (1945) 241; Kuhn K. Thurgovia sacra III 316).

40) *Sebastian Heinrich Püntener.* Über diesen Urner aus alteingesessenem Geschlecht sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Wie das Rechnungsbuch Cod. 33, 178 des Sti-A. sagt, gibt am 24. Juni 1736 Hr. Hans Heinrich Püntener «an seines Söhnleins Tischgeld» 40 gld; weitere Zahlungen erfolgten noch im gleichen Jahr im September, ebenso 1738 und 1739, sodaß sich das Studium des Kleinen in Engelberg auf gegen drei Jahre erstreckte. Da der Name des Vaters schon aus den Rechnungen bekannt ist, lassen sich die Personalien, im Gegensatz zu andern Fällen, leicht ermitteln. Sebastian Heinrich wurde am 11. Mai 1722 als Sohn des Kirchenvogtes Joh. Heinrich von Erstfeld und der M. Juliana Janet aus der Seewadi geboren. Vom Fuß des Titlis zog er zum weitern Studium zu den Jesuiten nach Luzern, wo er bis 1744 nachgewiesen ist. Die Theologie muß er aber andernorts absolviert haben. Er primizierte 1745 und kam zuerst als Kaplan und Schullehrer nach Gurtnellen und wurde 1753 als Pfarrhelfer nach Erstfeld gewählt, wo er während mehr als 45 Jahren die Jagdmattkapelle betreute. Er fand am 20. August 1799 einen tragischen Tod, da er beim Einfall der Franzosen so mißhandelt wurde, daß der 77 Jährige an den erlittenen Verletzungen starb. Im Bericht des Helvet. Ministeriums von 1799, dem wir manche willkommene Angaben verdanken, wird er als gesunde starke Natur geschildert. Sein gewaltsames Ende ist umso tragischer, als er ein sehr frommer, friedliebender Priester war. Er galt als sehr sparsam. Sein karger Wochenlohn von 5 Fr. 20 mußte ihn zu einer bescheidenen Lebenshaltung nötigen. (cf. UNbl. 12 (1906) 67 f.; 6 (1910) 26. Sti-A. Luzern, Verz. der Jesuitenschüler III14—21; L. Meyer, Schw. Kirchenregiment I 37).

41) *Franz Ignaz Roman.* Am 21. Mai 1738 trug Abt Crivelli in seine Rechnung die kurze Notiz ein: «Habe von P. Praezeptor wegen dem jungen Roman für 29 Wochen samt 30 s Wäscherlohn 37 gld erhalten» (Cod. 33, 607). Der «junge Roman» ist Franz Ignaz,

der am 1. Juli 1723 als Sohn des Johann Emanuel und der Barbara Ott zur Welt kam. Als Taufpaten werden genannt Karl Franz Schmid a. Landammann und Christine Schmid. Über seine weitern Schicksale war nichts zu erfahren. Die Familie ist auch im Stammbuch von Altdorf nicht enthalten, scheint überhaupt in der Öffentlichkeit nicht hervorgetreten zu sein.

42) *Franz Maria Beßler.* Bei den Kapitelsverhandlungen vom 28. Februar 1750 erklärte Abt Maurus Zingg (1715—1769), in den letzten Tagen sei unerwartet F. M. Beßler im Kloster erschienen mit dem Wunsch, hier einzutreten. Er sei bereits Leutenant und habe einige Jahre Militärdienst geleistet, habe aber den festen Willen, den Dienst mit den Waffen aufzugeben und in Engelberg dem höchsten Herren zu dienen. Er habe zwar bisher noch keine wissenschaftliche Ausbildung genossen, und es fehlten ihm selbst die Anfangsgründe für das Studium, da ihm die bisherige Tätigkeit keine Möglichkeit für deren Erwerbung gelassen hätten. So werde der Kandidat kaum für die Seelsorge auf der Kanzel und im Beichtstuhl in Frage kommen, sei aber in der Lage, eine umso größere Mitgift zu leisten und sei bereit, alle andern Pflichten eines Priestermönches zu erfüllen. Man möge daher, meinte der Abt, auf seinen aufrichtigen Wunsch eingehen und ihn ins Kloster aufnehmen. Da Beßler schon 28 Jahre zählte, zweifelte man im Kapitel mit Grund, ob er allen Erfordernissen gewachsen sei. Doch man wollte ihn nicht von Anfang an abweisen und gab ihm einen eigenen Lehrer, damit er nicht mit den kleinen Klosterschülern sich in die gleiche Bank setzen müsse. So wurde er nach einigen Monaten der Einführung ins klösterliche und wissenschaftliche Leben am 2. Januar 1751 als Novize zugelassen, zusammen mit einem andern Urner, Josef Müller, dem spätern P. Maurus aus Ursern. Beßler, der offenbar nicht aus armer Familie stammte, konnte als Aussteuer die hohe Summe von 2400 gld in Aussicht stellen. Er war der Sohn des Jakob Ludwig, Kapitänleutenant und der M. Ursula Beßler und wurde am 16. Mai 1722 in Altdorf getauft. Er war Bruder des Martin B., der 1749 bei den Kapuzinern eingetreten war und 1781 starb. Ein anderer Bruder, Joh. Anton wurde Offizier in spanischen Diensten und fand sein Grab in fremder Erde, da er am 14. August 1778 in Barleta (Spanien) starb. Die Schwester Rosalia Magd. trat zu Altdorf ins Kloster ein (1725—1779) und machte sich als Lehrerin der Mädchenschule verdient. Unser

Klosterkandidat J. M. vermochte sich aber bei allem guten Willen nicht durchzusetzen. Er machte bei seinem fortgeschrittenen Alter im Studium nur bescheidene Fortschritte. Vor allem fehlte ihm Sinn und Verständnis für den Choralgesang, der bei den Benediktinern fast als unerläßliche Bedingung galt. Zudem stellte er sich mit der Zeit als eigenwilliger Kopf heraus, der sich von seinen militärischen Gewohnheiten nicht leicht abbringen ließ. Auch die Gesundheit ließ oft zu wünschen übrig; und da er auch in den Studien nicht voran kam, mußte man ihm nahelegen, das Kloster wieder zu verlassen, obwohl er seine Aussteuer auf 4000 gld erhöhen wollte. Am 8. Oktober 1751, nach fast anderthalb Jahren kehrte er nach Hause zurück und nahm wieder fremden Sold in Spanien, wo er bis zum Hauptmann aufstieg. Doch scheint ihn das Waffenhandwerk auf die Dauer nicht befriedigt zu haben. Er wandte sich doch noch dem Priesterideal zu und ist seit 1773 als Weltpriester in Altdorf beglaubigt. (cf. Sti-A. Engelberg, Acta Cap. III 258. J. J. Leu, Lex. III 309; Holzhalb I 244. UNbl. 27 (1921) 7).

43) *Josef M. Müller (P. Maurus).* Er erschien gleichzeitig mit J. M. Beßler (cf. N. 42) am 28. Februar 1750 vor dem Kapitel in Engelberg und bat um Aufnahme. Er war am 8. Mai 1733 in Hospental getauft worden. Seine Eltern waren Jost Anton M. und Dorothea Müller, seit 1711 dessen 3. Frau. Der Vater (1679—1760) war ein einflußreicher Mann, drei Mal Talammann und aus seinen 3 Ehen Vater von 16 Kindern. Von ihnen legte Jost Anton (1729—1810) als Fr. Anton Profeß bei den Kapuzinern ab und wurde 1792 Provinzial der Schweizerklöster. Ein anderer Bruder Kaspar Andreas, war Apost. Proto-Notar, als er 1742 zum Pfarrer von Flüelen gewählt wurde. (1714—1772) (Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengeschichte 21 (1927) 20. Bevor Josef M. nach Engelberg kam, hatte er von 1747 das Gymnasium der S. J. in Luzern besucht. Er wird im Kapitel als junger Mann bezeichnet, der zu den besten Hoffnungen berechtige. Wissenschaftlich sei er gut vorbereitet. In der Musik wisse man noch nicht, was man von ihm erwarten dürfe, da er bisher noch wenig Gelegenheit zur Erlernung des Choral- und des Figuralgesanges gehabt habe. So wurde er, während Beßler wieder austrat, ins Noviziat aufgenommen und legte am 23. Januar 1752 die Gelübde ab auf den Namen des Ordensheiligen Maurus. Der Vater hatte auf die Profeß eine Aussteuer von 1500 gld versprochen, von denen er die

Hälfte in bar, die andere in Wein bezahlte, ein Hinweis darauf, daß er sich offenbar, wie viele seiner Landsleute, am Gotthardhandel beteiligte. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie im Kloster erhielt Fr. Maurus am 9. Mai 1656 durch den Nuntius Ottavio Buffalini in dessen Hauskapelle in Luzern die Priesterweihe. Die Primiz ist nicht, wie das sonst die Regel ist, im Verkündbuch verzeichnet, was darauf schließen läßt, daß sie, wohl wegen der weiten Entfernung der Verwandten, in der heimatlichen Pfarrkirche gefeiert wurde.

P. Maurus war inzwischen bereits als Kleriker 1753 zum Sub-Kustos der Sakristei ernannt worden. Nach Abschluß seiner Studien wurde er an die Klosterschule als Lehrer berufen; und er widmete sich mit ganzer Hingabe dem Unterricht der jungen Leute. So bedeutete es für ihn ein schweres Opfer, als er 1762 zum Kapitelssekretär und ein Jahr darauf zum Küchenmeister ernannt wurde, und er dafür sich von der Schule zurückziehen mußte. Am 30. November 1764 ernannte ihn Abt Maurus zum Prior des Konvents. In diesem Amt blieb er bis 1772, da er zum Professor der Theologie für die Fratres bestimmt wurde. Aber schon 1775 wurde ihm vom Abt Leodegar Salzmann das Priorat von neuem übertragen und er behielt es bis 1803, ein Jahr vor seinem Tod. Er war stets von schwächlicher Gesundheit, mußte für seine offenen Beine oft Heilmittel anwenden. So weilte er 1793 fast 8 Monate zur Erholung in Sins, nachdem er schon 1775 vom Arzt ins Walliserbad geschickt worden war. Ob damit das Leuker- oder Brigerbad gemeint ist, steht nicht fest. Seit 1803 nahmen seine Kräfte immer mehr ab, sodaß er bei der Wahl des Abtes Karl Stadler, am 24. Mai 1803 die Zelle nicht mehr verlassen konnte und ihm die Stimmurne aufs Zimmer gebracht wurde. So dankte er auch als Prior ab, nachdem er 38 Jahre die Last dieses Amtes getragen hatte. Er erlag dem zunehmenden Kräftezerfall nach langem schmerzhaften Leiden am 16. Juni 1804. Bei den Mitbrüdern war er geliebt und geschätzt und genoß das Vertrauen seiner Obern während dieser langen Zeit. Das kommt vielleicht am sprechendsten zum Ausdruck in dem Urteil, nach dem er im Pfarrbuch 1804 weiterlebt: «Erat Prior dignissimus», er war ein überaus würdiger Prior. Abt Salzmann nahm ihn 1777 als Begleiter mit zur Übertragung der Gebeine des sel. Bruder Konrad Scheuber in Wolfenschießen. Für sein Ansehen spricht sehr deutlich,

daß er schon nach dem Tode des Abtes Maurus Rinderli 1769 ernsthaft als dessen Nachfolger in Frage stand. Daß dieses Ansehen auch über die Klostermauern hinaureichte, zeigte die Einladung zur Jahrhundertfeier der Tagsatzung von Stans 1781, die mit großem Aufwand begangen wurde, bei der er die offizielle Jubelrede zu halten hatte, die bei J. Salzmann in Luzern im Druck erschien. (cf. Sti-A. Acta Capit. III 260. — Catalogus biogr. 161. Sta-A. Luzern Verz. der Jesuitenschüler III 30 ff.). Von seinen Predigten zu denen er auf namhafte Kanzeln eingeladen wurde, sagt sein Zeitgenosse P. Karl Stadler, er habe sie ganz aus der hl. Schrift geschöpft «nach der neuen Methode»; er wäre also auch heute wieder zeitgemäß! (cf. Cod. 257, 294).

44) *Franz Josef Prosper von Mentlen.* Wie bei den drei letztgenannten Urnern war es auch für den jungen von Mentlen der Zug ins Kloster, der ihn an unsere Schule führte. Wir vernehmen davon aus den Kapitelsakten III 436. Er kam am 12. Oktober 1753 mit Benedikt Zurgilgen vor das Kapitel und bat um Aufnahme. Beide hatten schon die Gymnasialklassen hinter sich, vermutlich beide in Luzern; sie kamen nun in die Philosophie, zusammen mit dem Novizen Melchior Deschwanden, dem spätern P. Joachim (1733—93). Für sie wurde ein eigener Professor bestimmt, P. Ildephons Moos (1730—1767). Dies ist aber die einzige Erwähnung, die wir über von Mentlen finden. Auf jeden Fall wurde keiner von beiden ins Kloster aufgenommen, ohne daß wir einen Grund dafür vernehmen würden. Dieser dürfte darin zu suchen sein, daß man für die nächste Zeit keine Novizen mehr aufnehmen wollte. Inzwischen hatte nämlich Abt Maurus Zingg im März 1754 seine Resignation angekündigt und konnte nur mit Mühe von diesem Vorhaben abgebracht werden. Er machte geltend, er könne die Verantwortung für den schlechten wirtschaftlichen Stand des Klosters nicht länger tragen. Und weil er fand, das Kloster habe mehr Mönche, als es ernähren könne, ging man auf den Vorschlag ein, vorläufig keine Novizen mehr anzunehmen. — Unser Prosper Jos Anton von Mentlen war am 26. Januar 1736 als siebentes von 16 Kindern des Ratsherrn Dr. med. Magnus v. M. und der A. Elisa von Mentlen getauft worden. Seinen 2. Namen Prosper erhielt er von seinem Paten, Pfarrer Prosper Isenmann. Unser Klosterkandidat wurde in der Folge Weltpriester, ging 1759 auf die entlegene Göscheneralp als Kaplan, wo er

1761 starb. Von seinen zahlreichen Geschwistern starb der Bruder Jos. Anton 1789 in spanischen Diensten auf der Insel Tuega. Wir wissen davon, weil am 19. Oktober 1789 in Altdorf für ihn Trauergottesdienst gehalten wurde. (cf. Gfr. 97 (1943) 306).

45) *Josef Balthasar Regli.* Dieser Urschner war zwar nie Schüler in Engelberg und nicht einmal Konventuale. Er kam 1753 mit der Bitte vor das Kapitel, sich als Pfründner auf Lebenszeit dem Kloster anschließen zu dürfen. Da er schließlich noch eingekleidet wurde, darf er mit Recht unter die Urner in Engelberg eingereiht werden. Josef Balthasar, Sohn des Kapellvogts zu St. Anton, Balthasar Regli und der Anna Frei wurde am 13. Juli 1704 in Andermatt getauft, im Beisein der Paten Josef Regli und Anna M. Müller, der ersten Gattin des Talammanns Jost Anton Müller. Er wird in den Kapitelsakten als «pictor»», Maler aufgeführt. Er war aber wohl mehr als blosser Anstreicher, denn er verbrachte mehrere Jahre in Mailand und andern Städten Italiens. Im Alter von fast 40 Jahren sehnte er sich nach einem ruhigern Leben in der Stille eines Klosters. Er war von Ammann Jost A. Müller, dem Vater unseres P. Maurus auf Engelberg hingewiesen und empfohlen worden. Da Abt Maurus mit seinem Kammerdiener wegen Mangel an Zuverlässigkeit nicht zufrieden war, benützte er die Gelegenheit, ihn «im Frieden» zu entlassen und den an Jahren reifern Regli einzustellen. Er blieb denn auch jahrelang zur allgemeinen Zufriedenheit auf seinem Posten. Als er allmählich die Last der Jahre immer mehr spürte, äusserte er oft den Wunsch, ganz im Kloster leben zu können. Er erhielt denn auch am 13. November 1775 in der Zelle des P. Prior das Kleid des hl. Benedikt, ohne formell Profeß abzulegen. Seine letzte Lebenszeit war durch schmerzhafte Wassersucht, aber auch durch eine vorbildliche Geduld gekennzeichnet. Er schied am 24. August 1777 aus dem Leben und wurde wie ein vollberechtigter Mitbruder bestattet. Wenn er nicht als Laienbruder aufgenommen wurde, wie es nahe gelegen hätte, so wegen seines etwas schwierigen Charakters, seiner Eigenwilligkeit, wie sie bei Leuten gern vorkommen kann, die lange selbständig lebten. So bildete die Mitgift von 1000 gld eine Art Einkaufsgeld als Pfründner. (Die Personalien über Regli verdanke ich der Güte des HH. Pfarrers und Superiors P. Agnell Lüthi in Andermatt. Dazu Sti-A. Acta Cap. III 456. UNbl. 23 (1917) 70).

46. *Josef Christen (P. Konrad).* Das Kloster am Fuß des Titlis scheint trotz des Pessimismus des mit Resignation drohenden Abtes Maurus Zingg, von dem unter N. 44 oben die Rede war, um die Mitte des 18. Jh. keinen schlechten Ruf genossen zu haben. Denn zur gleichen Zeit meldeten sich nicht weniger als vier Kandidaten für die Aufnahme ins Kloster, bei einem Gesamtbestand von 16 Kapitularen sicher eine erfreuliche Zahl. Aber die jungen Klosteraspiranten erlitten eine schwere Enttäuschung in ihrem Idealismus, als sie am 1. September 1759 sich dem Kapitel stellen wollten. Dieses hatte nämlich auf Ersuchen des Abtes beschlossen, für die nächsten zehn Jahre keine Novizen mehr aufzunehmen. Es waren Xaver Suppiger von Willisau, Georg Huwiler von Auw im Freiamt, Xaver Helbling von Rapperswil und Josef Christen, die sich als Kandidaten stellten. Dem Drängen Suppigers, des spätern P. Floridus, hatte es Christen zu verdanken, daß er doch eintreten konnte. Denn Suppiger war von seinem Klosterberuf so überzeugt, daß er in den folgenden Tagen alle Patres auf ihren Zellen aufsuchte mit der kniefälligen Bitte, sie möchten auf ihren Beschluß zurückkommen, und er erreichte tatsächlich sein Ziel. Huwiler und Helbling waren bereits heimgekehrt, ebenso Christen, der aber bald einen Brief erhielt mit dem Bescheid, das Noviziat werde doch eröffnet. Am 6. Oktober erhielten sie ihre Zusage, am 28. Oktober traten sie mit der Einkleidung ins Noviziat.

Josef Christen war am 16. Oktober 1739 getauft worden als Sohn des angesehenen Pannerherrn Karl Anton Christen, der 1753 und 1765 das Amt des Talammanns bekleidete, und der Agatha Müller und erhielt am 13. September 1744 die hl. Firmung aus der Hand des Churer Bischofs Jos Benedikt von Rost, dem das Urserntal damals noch unterstand. Die Mutter war eine Schwester des Ammanns Jost Anton Müller. P. Maurus und der Kandidat Christen waren also Cousins. Die Zeugnisse über Christen lauteten durchweg günstig, in Bezug auf den Charakter, die Studien, zumal die Philosophie. Auch im Gesang war er gut begabt. So legte er am 28. Oktober 1760 die Profeß ab auf den Namen des Klosterstifters Konrad von Sellenbüren. Die untern Klassen des Gymnasiums hatte er in Mailand durchlaufen, wo der Vater wohl Handelsbeziehungen unterhielt, event. eine zeitlang dort wohnte. Die Philosophie hörte er im Kloster, auch die Theologie und erhielt am 14. Dezember

1760 von Bischof Joh. Anton von Federspiel den Subdiakonat in Chur, am 21. Dezember 1761 den Diakonat durch Nuntius Nikolaus Oddi in Luzern, der ihm auch am 17. Oktober 1762 die Priesterweihe erteilte. Die Primiz feierte er aus besonderer Vergünstigung am 24. Oktober in der Kirche zu Andermatt. So mußte nur der Neupriester ins Urserntal ziehen, statt daß die zahlreiche Verwandtschaft den weiten Weg nach Engelberg machen mußte. Der junge P. Konrad wurde nun, nachdem er seine letzten Studien abgeschlossen hatte, Lehrer an der Klosterschule, bald auch Professor der Philosophie für die Kleriker. Am 30. September 1763 erhielt er die Ernennung zum Präses der Rosenkranzbruderschaft und zum Gehilfen des Kapitelssekretärs, der in einer Kommission mit andern Mitbrüdern nach dem Tod des Abtes Maurus den Auftrag erhielt, die Finanzlage des Klosters zu prüfen. 1772 wurde er Directorchori, 1774 Kapitelssekretär; gleichzeitig wurden ihm die Schlüssel des Archivs anvertraut. 1775 nennt er sich «ad ollas damnatus», zu den Fleischtöpfen der Küche verurteilt. Im selben Jahr, am 25. April, begleitete er Abt Leodegar Salzmann als Wahlzeuge nach Rheinau, wo aus der Wahl P. Bonaventura Lacher als Abt hervorging. Am 31. Oktober 1775 wird er Großkellner, der sich auch intensiv um die Organisation der für Kloster und Tal so wichtigen Seidenfergerei annimmt. 1783 kam dazu die Aufgabe des Unterpfarrers von Engelberg. 1786 wurde er Seelsorger der Pfarrei Auw AG und harrte hier aus bis zum Jahre 1809. 1812 übertrug ihm Abt Karl Stadler nochmals die Großkellnerei. So blieb er unermüdlich tätig bis in seine alten Tage. Bei der Befragung durch die helvet. Behörden hieß es von ihm, er sei von schwacher Gesundheit. Er erreichte immerhin, nachdem es ihm vergönnt war, 1810 die goldene Profeß und 1812 das goldene Priesterjubiläum zu begehen, ein Alter von fast 77 Jahren. Er starb am 11. September 1816 als Senior des Konvents. Daß es mit seiner Gesundheit nicht so schlecht bestellt war, beweist die gewaltige Arbeit, die er in seinen vielen Ämtern leistete. Darüber hinaus bewältigte er eine Kopistentätigkeit für das Archiv, durch die er sich ein unvergängliches Denkmal schuf. So schrieb er in 18 Foliobände die Dokumente und Akten von 1120—1769 in eigenen klaren übersichtlichen Registerbänden (Codd. 237—255), dazu die Acta Capitularia der Revolutionsperiode von P. Karl Stadler in 3 Bänden (Cod. 277—280), den Handschriftenkatalog Stadlers (Sti-Bibl.

Cod. 172), den Incunabelkatalog Stadlers (Cod. Bibl. 173), die Notae et Observationes in Regulam S. P. N. Benedicti von 1748 (Cod. Bibl. 174). Alle diese Folianten sind in einer stets gleichmäßig saubern, gut lesbaren Schrift und Anordnung gehalten, daß es eine Freude ist, sich ihrer zu bedienen, auf jeden Fall nicht die Arbeit eines kranken Mannes. Kurz und treffend nennt ihn das Totenbuch: «Vir prudens et rectus, er war ein kluger und untadeliger Mann.»

47) *Josef Anton Marty (P. Anselm).* Als der junge Marty am 2. September 1772 sich zum Eintritt meldete, waren es nicht weniger als sechs Aspiranten, die eintreten wollten. Von ihnen gelangten indes nur drei zum Ziel; die andern wurden aus verschiedenen Gründen abgewiesen. Josef Anton, dessen Familie uns hier erstmals begegnet, stammte aus Bürglen, wo er am 11. Januar 1756 als Sohn des Schulmeisters und Organisten Anton M. und der Kath. Barbara Gisler geboren und getauft wurde. Die Anfangsgründe des Lateins brachte ihm der Vater bei, der ihn dann aber an die Schule von Altdorf und für die obern Klassen nach Engelberg schickte. Er konnte bei seinem wenig einträglichen Beruf nur eine Aussteuer von 400 gld in Aussicht stellen. Dafür brachte der Sohn ein Kapital mit ins Kloster, das ihn mehr als alles Andere empfahl. Neben einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung verfügte er über eine hohe Begabung für die Musik, vor allem für das Orgelspiel. So erhielt er am 23. Januar 1774 das Kleid des hl. Benedikt und legte ein Jahr darauf die Profeß auf den Namen des großen Ordensheiligen Anselm ab. Die Studien der Philosophie und Theologie absolvierte er im Kloster und erhielt am 29. März 1778 den Subdiakonat, am 14. Juni desselben Jahres den Diakonat und am 17. Januar 1779 den Presbyterat, alle drei Weihen durch den Nuntius J. B. Capara zu Luzern; die Primiz feierte er am folgenden Sonntag, 20. Januar. Nun folgte für ihn eine vielseitige klösterliche Wirksamkeit. Schon am 20. März 1779 ernannte ihn Abt Karl Stadler, der mit Recht große Stücke auf ihn hielt, zum Archivar, der zugleich mit P. Konrad Christen die Revision der Klostergrenzen vorzunehmen hatte. 1786 wurde er Inspektor oder Vogt der Talkapellen, 1790 Infirmar, nachdem dieses Amt seit vielen Jahren unbesetzt geblieben war. Am 29. Oktober 1791 trat er als Unterpfarrer in die praktische Seelsorge ein, wurde gleichzeitig zum 2. Chordirektor ernannt und erhielt im folgenden Jahr den Auftrag, den Studenten Orgelunter-

richt zu erteilen. 1794 nötigte ihn das Amt des Küchenmeisters wieder mehr in materielle Bahnen einzulenken. Das hinderte ihn aber nicht, zum goldenen Priesterjubiliäum von Abt Leodegar Salzmann eine Festhymne zu komponieren, zu der P. Berchtold Villiger (1767—1810) den Text geschrieben hatte. Schon 1788 hatte er zusammen mit P. Karl Stadler den kranken Marschall Zurlauben in seinem idyllischen Zurlaubenhof zu Zug besucht und blieb mit ihm auch später in gelegentlicher Korrespondenz. Ende Juli 1794 machte er mit P. Berchtold eine kleine Vakanzreise in seine Urnerheimat. Hier zog er sich eine eben grassierenden Dyssenterie zu. Über Zug ging er, um sich von der Krankheit zu erholen, zu den Mitbrüdern nach Sins, wohin Dr. Baumgartner von Zug berufen wurde. Seine Medizinen wirkten anfänglich gut. Doch wurde sein Zustand immer bedenklicher, die Schmerzen waren fast unerträglich. Am Morgen des 11. August schien die Gefahr behoben. Als aber der Arzt ihn nochmals besuchte, erkannte er die Gefahr des nahen Todes. Er ließ den Kranken sofort mit den hl. Sterbesakramenten versehen und noch am gleichen Nachmittag schied P. Anselm aus dem Leben im Alter von erst 38 Jahren. Der fast gleichaltrige P. Karl Stadler, der ihm auch dem Charakter nach glich, schildert ihn als hochbegabten Mitbruder, der sich neben seinen Amtspflichten vor allem für Moraltheologie und Kirchengeschichte interessierte und sich stets weiterzubilden suchte, stets freundlich und liebenswürdig andern gegenüber, streng gegen sich selbst in der Erfüllung seiner klösterlichen Pflichten. Trotz seines frühen Todes hinterließ er eine Reihe musikalischer Kompositionen. P. Franz Huber, selber ein fruchtbarer Komponist, nennt in der Festschrift: Angelo Montana (1914) 426 f. von seinen Werken: 5 Operetten, drei feierliche Messen, sehr viele Antiphonen und Kantilenen, Arien, Duette. Hierher gehört das Stück: Imago boni principis, das Bild vom guten Fürsten, zu dem P. Berchtold Villiger den Text, P. Anselm die Musik schrieb, wie erwähnt zum goldenen Priesterjubiläum des Abtes am 2. Juni 1794. Für den gleichen Anlaß komponierte er auch das Offertorium: Veni Sancte Spiritus für vier Gesangsstimmen und Orchester, das einzige Stück, das sich aus seinem Nachlaß sicher zuschreiben läßt, und daher ein Urteil über seine Eigenart erlaubt. Es verrät, nach P. Franz, den «routinierten Komponisten, der sich dem Stil der damaligen auf glänzenden äußern Effekt berechneten Kirchenmusik zu eigen

machte». (cf. Sti-A. Engelberg, Acta Capit. IV 302. — Catalogus biogr. 181. Catalogus Virorum illustrium von K. Stadler, Cod. 257, 292 wo ihn Stadler als Organist bezeichnet, der Seinesgleichen suchte und dessen Spiel von Auswärtigen oft bewundert wurde).

48) *Josef Schmid von Bellikon.* Er gelangte am 26. September 1769 an das Stiftskapitel mit dem Gesuch, ihn ins Noviziat aufzunehmen. Es waren 5 Kandidaten, die sich meldeten, unter ihnen ein Laienbruder. Man machte ihnen Aussicht auf Zulassung. Sie besuchten aber vorerst für einige Monate die Klosterschule, als eine Art einführende Kandidatur. Am 6. April 1770 wurden sie eingekleidet und begannen damit das Noviziat. Während dieser Zeit vernahm man nichts Nachteiliges, bis am 6. Februar 1771, also schon gegen Ende der Prüfungszeit P. Prior erfuhr, daß drei von ihnen sich mit Klosterschülern bei nächtlichen Gelagen vergnügt hätten. Es waren Maurus Effinger von Einsiedeln, Andreas Steiner von Freienbach und unser Josef Schmid. Alle drei wurden denn auch sofort entlassen. Leider ist in unsern Quellen nirgends die Rede von der Herkunft des Josef Schmid. Er wird einfach als Schmid von Bellikon aufgeführt. Aber von den vielen Trägern dieses Namens will keiner sicher auf unsern Kandidaten passen. Nach Carl Franz Müller in Altdorf, dem heute wohl besten Kenner dieser verworrenen Familienverhältnisse mit ihren zahlreichen gleichen Vor- und Geschlechtsnamen, und der sich um unsern «Fall» sehr annahm, kann fast nur Franz Jos. M. Alois Johann Schmid in Frage kommen, geboren am 29. Juni 1752 von den Eltern Hauptmann und Dorfvogt Joh. Josef Schmid und M. Josefa Lusser, die sich sicher als Schmid von Bellikon bezeichnen. Während der ebenfalls entlassene Effinger nach weitern Studien in Luzern bis zur Theologie Weltpriester wurde und Andreas Steiner 1772 bei den Kapuzinern Aufnahme fand und 1809 als P. Lanfrank starb, heiratete Josef Schmid die Rosa Jauch, Tochter des Obersten Seb. Anton Jauch und der Rosa Cäcilia von Mentlen. Der Entlassungsfall kann also nicht schwerwiegend gewesen sein, da er für die beiden andern kein Hindernis für das Priestertum bildete. (cf. Sti-A. Acta Capit IV, 196. UNbl. 1953/54, 188).

49) *Franz Xaver Scolar.* Wann dieser Urner, dem nur ein kurzes Leben beschieden war, an unsere Schule kam, ist durch keine Quelle belegt. Von ihm spricht nur das Totenbuch von Engelberg in Kürze: «Er war klein von Gestalt, aber gereift an Jahren und starb in der

Morgenfrühe des 16. Januar 1772». Das Verkündbuch besagt: «Freitag 17. Januar findet die Beerdigung des vornehmen Jünglings Fr. X. Scolar, unseres Schülers statt». Der so früh Verstorbene war am 18. Mai 1759 in Altdorf getauft worden als Sohn des Jos. Anton, 1753 Dorfwachtmeister und der Rosa Magdalena Tanner. Als Paten sind verzeichnet: Franz Jos. Nager, vertreten durch Jakob Lußmann und M. Anna Kath. Rupp. (cf. Taufbuch Altdorf unter Datum; Sti-A. Engelberg, Verkündbuch zum Datum. UNbl. 1953/54, 194).

50) *Johann Franz Gisler.* Der Eintrag über ihn im Rechnungsbuch Cod. 40 lautet lakonisch: 1782, 6. November von Herrn Gisler Kostgeld für seinen Sohn 90 gld. Der Kleine war also etwas mehr als ein Jahr an unserer Schule. Über seine Personalien finden sich in Engelberg weiter keine Angaben. Es handelt sich aber mit Sicherheit um Joh. Franz, Jos. Anton G. der am 6. April 1769 in Altdorf getauft wurde. Der Vater war Joh. Franz, die Mutter Katharina Langenstein von Engelberg. Auch die Paten weisen auf unser Tal hin: Anton Jos. Amstutz (1745—1814) und M. Anna Langenstein (1730—1806), Schwester der Mutter. Der Großvater Karl Joachim Langenstein war Talammann von Engelberg. (cf. Sti-A. Stammbuch). Als Stellvertreter für die beiden Abwesenden werden genannt Joh. Epp und M. Josefa Herger-Gisler. Die Mutter starb schon 1781, der Vater 1796. Von ihm gibt das Sterbebuch in Altdorf den Zusatz: «Vir probus et multum passus: Ein rechtschaffener Mann, der viel zu leiden hatte». Die Ehe und der Todestag der Mutter sind auch im Totenbuch von Engelberg eingetragen. Der Sohn Joh. Franz wurde also schon früh Vollwaise. Das ist wohl ein Hauptgrund, warum wir von ihm später nichts Sicheres vernehmen. Es ist möglich, daß er schon beim Franzoseneinfall 1799 ums Leben kam. Aber es ist ein Jos. Ant. Gisler in Flüelen, in Spiringen und Bürglen vermerkt, sodaß unser «Alt-Engelberger» nicht bestimmt faßbar ist. (R. Henggeler, Schlachtjahrzeit 36 und 37). Ein Joh. Jos. Gisler ist im Etat des Bat. Bleuler im Solde Frankreichs als Grenadier aufgeführt. (cf. A. Maag, Gesch. der Schweizertruppen in franz. Diensten 1813—1815, (Biel 1894) 448. Dazu Sti-A. Engelberg, Tauf- und Totenbuch 1778 ff.). Am ehesten möchte ich annehmen, daß unser Gisler jener Franz G. ist, der auf der Liste der Urner Milizen von 1813 als Aidemajor vorkommt. Doch konnte auch E. Wymann ihn nicht genauer festlegen. (UNbl. 21 (1915) 9).

51) *Josef Maria Schmid.* Eine ähnliche Tragik wie über dem kurzen Leben des F. X. Scolar (oben N. 49) liegt über diesem letzten Schmid von Bellikon, den wir an unserer Schule kennen. Von ihm vernehmen wir erst aus dem Totenbuch der Pfarrei: «Er ist gesund und heiter abends zur Ruhe gegangen und am Morgen tot im Bett gefunden, vom Schlag getroffen im Alter von erst 18 Jahren». (Sti-A. Tab. Def. V. zum 8. März 1799.) Ähnlich das Sterbebuch in Altdorf: Ein Beispiel eines frühen Todes sei für uns der Jüngling Jos. M. Schmid, ehelicher Sohn des vornehmen Hr. Alt-Landammann und Gerichtsherr Jodoc Anton Schmid und der M. Francisca Brandt, der am Abend noch gesund und fröhlich, am Morgen aber vom Schlag getroffen tot im Bett gefunden wurde. Er wurde im Kloster Engelberg wie ein Mitbruder bestattet. Der Begräbnisgottesdienst wurde hier am 12. März begangen. (Titl.-Gr. 1920, 8). Der Verstorbene wurde am 16. September 1780 getauft, und zwar bedingsweise, was darauf hindeuten könnte, daß Josef von Geburt an schwächlicher Natur war und seinen frühen Tod erklärlicher machen könnte. Über den Vater und seine Ämter cf. Schw. Archiv f. Heraldik 54 (1940) 28.

52) *Jost Müller.* Er war Sprosse einer sehr angesehenen Familie in Altdorf, dem ein bewegtes Leben bevorstehen sollte. Er kam nach Engelberg, kurz bevor durch die helvet. Behörden 1799 eine einläßliche Bestandesaufnahme von Personen und Institutionen durchgeführt wurde. Da heißt es von ihm in Cod. 278, 166: «Müller Jost von Altdorf, lernt lesen, schreiben, hat Fähigkeiten, ist höflich, gesittet, klein.» Diese kurze Charakteristik macht glaubhaft, daß er ganz jung an die Schule kam in die unterste Stufe des Gymnasiums; doch ist nicht gesagt, wie lange er blieb. Er wurde am 24. Mai 1787 in Altdorf getauft auf die Namen Jodoc, Karl, Josef, Xaver, Sales, Urban. Die Eltern waren Karl Franz und Josepha Susanne Brandt. Der Vater war in Neapel geboren, wo sein Vater als Hauptmann im Reg. Wirz im Dienst des Königreichs beider Sizilien stand. In die Heimat zurückgekehrt wurde er Landsfürsprecher und Landsfähnrich und 1774—76 Landammann und mehrfach Tagsatzungsbeamter. Er starb 1797 (cf. Schw. Arch. f. Heraldik 54 (1940) 26). 1764 hatte er das stattliche Haus im «Eselsmätteli» in Altdorf gekauft und es nach eigenen künstlerisch-technischen Plänen ausbauen lassen, übrigens das Geburtshaus unseres 70 jährigen P. Iso! Das Bild

der Mutter, Frau S. Müller-Brandt, selbst Tochter eines Offiziers und Landammanns, hat P. Iso selber als das einer der tatkräftigsten und vielverdienten Frauen seiner Familie geschildert (UNbl. 27 (1921) 11 ff.) Von ihren Söhnen wurde Karl Martin Müller Offizier im Dienste Neapels, später Landammann und. Bauherr. Sein Bruder Franz Vinzenz starb als Leutenant der Schweizergarde am tragischen 10. August 1792 im Kampf um die Tuilerien als 19 Jähriger. Unser Klosterschüler Jost folgte ebenfalls dem Drängen seines Soldatenblutes und trat mit 19 Jahren in den Dienst Napoleons. 1811 diente er im 4. Schweizerregiment in Frankreich und machte 1812 den Feldzug des Korsen nach Rußland mit. Auf dem Rückzug geriet er in Gefangenschaft. Da er hier keine entsprechende Beschäftigung fand, vergnügte er sich, wie er später erzählte, mit Haararbeiten und dem Flicken von Strümpfen, die er aber nachher wieder auflöste zum neuen Zeitvertreib. Die dabei verwendeten Stricknadeln sollen als Erbstück der Familie sich erhalten haben. Nach dem Sturz Napoleons kehrte er in die Heimat zurück und wurde Hauptmann der Urner Reserve. Im Oktober 1815 erhielt er in Yverdon für seine Tapferkeit vor dem Feind die Medaille für Treue und Ehre. Aber den jungen Offizier litt es in der Reserve der Heimat nicht lange. Als 1816 die neue Regierung Ludwigs XVIII. in einer Kapitulation sich wieder um Schweizersöldner bewarb, war Jost bald wieder bei seinem Regiment und wurde Hauptmann im 2. Linienregiment. Er hatte aber gehofft, der Garde zugeteilt zu werden. Doch erhielt sein Landsmann Kaspar Arnold den Vorzug. Unser Jost war darüber so erbittert, daß er seinen bisherigen Freund und jetzigen Rivalen zur Erklärung aufforderte, er habe gegen ihn intrigiert, und als Arnold sich nicht dazu bereit fand, forderte er ihn auf Pistolen. Arnold wurde im Duell so schwer verwundet, daß er an den Folgen starb. Klagen der Verwandten des Verstorbenen bei der Regierung von Uri blieben erfolglos, weil das Duell in den damaligen Offizierskreisen anerkannt war, soweit es Ehrenhändel betraf. Jost führte in der Folge ein unstetes Leben. Wie das Sterbebuch in Altdorf zum 20. Mai 1827 festhält, erlag er an diesem Tag einer langwierigen, unheilbaren Krebskrankheit. Wie es weiter heißt, liebte er weltliche Vergnügen, bis Krankheit und Leiden ihn an Buße und Tod erinnerten und er sich schließlich durch die Tröstungen der hl. Religion auf sein Ende vorbereitete. (cf. A. Maag, Gesch. der Schweizertruppen in

franz. Diensten 1816—1830, 79, Biel (1899) 79, 99). Gewiß ein Leben, das Stoff für einen Roman oder ein Drama liefern könnte!

53) *Josef M. Xaver Epp.* Dieser letzte Urner, der uns hier beschäftigen soll, hat wegen der knappen Angaben, die uns in Engelberg zur Verfügung standen, nicht wenige Rätsel aufgegeben. Es liegt uns nur ein Brief vor, in dem der Nidwaldner Landammann Franz Anton Würsch sich am 18. Mai 1805 bei Abt Karl Stadler dafür bedankt, daß er auf sein Gesuch eingegangen sei, den Studenten Epp in die Klosterschule aufzunehmen. Er werde an Pfingsten, 2. Juni dort eintreffen. (cf. Sti-A. Engelberg, Cista: Engelberg-Nidw.). F. A. Würsch, bekannt durch seine unglückliche Politik in den sog. Nidw. Wirren, war in Engelberg 1775—1780 Kanzler des Abtes Leodegar Salzmann, wurde 1781 Landvogt im Rheintal, 11 mal Landammann seines Kantons, 1804—1810 Pannerherr. Als Führer der sog. «Altgesinnten» hatte er eine starke Position im Land. 1756 war er die Ehe mit M. Rosa Epp eingegangen, Tochter des Landammanns Joachim Epp von Rudenz in Flüelen und der M. Imhof. (cf. Nidwalden vor 100 Jahren, Stans 1898, 44, dazu Schw. Arch. f. Heraldik 53 (1939) 193). Joachim bekleidete eine Reihe einflußreicher Ämter. Sein Sohn, Hauptmann und Landschreiber Karl Anton Epp, zog nach Altdorf, heiratete M. A. Sartori und wurde der Vater der beiden Söhne Dominik, später Landammann, und Landschreiber Josef M. Der Schwiegervater des Landammanns Würsch wurde somit Großvater unseres Klosterschülers Epp. Dieser empfing am 30. Oktober 1792 in Altdorf die Taufe und die Namen Jos. Maria, Xaver Jakob Anton als Sohn des eben erwähnten Josef Maria und der M. Josefa Muheim. Als Paten hoben ihn aus der Taufe Franz Ant. Megnet und Jungfrau M. Rosa Muheim. Die Beziehungen Würsch-Epp gehen also vorab auf die Schwägerschaft zurück. Wie weit auch die Politik des altgesinnten Nidwaldners mitspielte, wäre zu untersuchen. Über Landammann Dominik gingen sie kaum, da dieser seine politische Laufbahn erst begann, als der ältere Würsch 1814, übrigens in der Verbannung, starb. Die Eltern unseres Schülers starben schon früh, der Vater Jos. M. am 20. Febr. 1794, die Mutter am 22. Mai desselben Jahres. So ist es zu verstehen, daß Würsch sich um den Vollwaisen Neffen sich besonders annahm. Über sein weiteres Leben schweigen leider die befragten Quellen.

QUELLEN

Einige Überlegungen zum Abschluß

Die eindringende Beschäftigung mit den Quellen zum Thema: Engelberg-Uri, wenn sie auch nur einen kleinen Fragenkreis erfaßte, regt doch zu *einigen abschließenden Beobachtungen an.* Denn, was hier an wenigen Beispielen aus Engelbergs Kloster- und Schulgeschichte beigebracht werden konnte, ergibt einen zwar bescheidenen, aber in mancher Hinsicht doch aufschlußreichen Beitrag auch zur Urner Landesgeschichte in ihrer bunten Vielfalt. Wer im Tal der Reuß nicht als Bauer oder Handwerker seinem Beruf nachging, stellte sich in den Dienst der Kirche als Priester oder Ordensmann, in den Dienst des Staates in Gemeinde und Kanton, sehr oft bis zur höchsten Würde des Talammanns oder gar des Landammanns, erstaunlich viele auch in den Dienst fremder Herren auf den Schlachtfeldern Europas. Aber auch mancher Land- und Dorfschreiber, selbst hohe Magistraten und ordensgeschmückte Offiziere nahmen am einträglichen Paßverkehr über den Gotthard als gewandte Kaufherren teil, wie so viele Einzelheiten in den Rechnungen unserer Schüler dartun. Dabei drängt sich aber auch nicht selten die Beobachtung auf, daß offenbar manche Respektsperson in Staats- und Kriegsdienst ihre schwere Hand besser an das Schwert, als an den leichten Federkiel gewohnt hatten.

Es war allerdings eine geduldheischende Kleinarbeit, aus den oft gar so magern Notizen des Archivs all die Steinchen zusammen zu tragen, die sich schließlich zu einem einigermaßen befriedigenden Mosaik fügen ließen. Aber die zahlreichen Quelleneditionen aus Urner Beständen im Geschichtsfreund, in der Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte und vor allem in den Urner Neujahrsblättern ließen doch ein Bild erstehen, das auf eine unerhörte Vitalität in einer großen Reihe von Urner Familien hinweist, die in den letzten Jahrhunderten eine stolze Blüte zeitigten, wie sie in diesem Ausmaß, verglichen mit dem engen Raum zwischen See und «Berg», wohl kaum ein anderer Schweizerkanton aufzuweisen hat. Und daß die Stiftung Sellenbürens mit ihrer bescheidenen Schule zu dieser Blüte auch einen kleinen Beitrag leisten durfte, mag auch uns heute noch mit Freude und Genugtuung erfüllen.

VERZEICHNIS

1) Mirer Abt Walter
2) Kes Exuperantius
3) Walker Jodoc
4) Glarner Rudolf
5) Wolleb Kaspar
6) Giesch Johann
7) Gehrig Stephan
8) Fischer Johann
9) Keller P. Maurus
10) Beßler Joh. Jak.
11) Mazugh P. Dominik
12) Epp Martin und Jost
13) Christen Joh. Karl
14) Buggli Matthias
15) Stricker P. Basil
16) Troger P. Karl
17) Ram Wolfgang
18) Ram Jakob
19) Dietmann Joh. Ant.
20) Megnet Gedeon
21) Kuen Karl Em.
22) Müller Joh.
23) Burnott Abt Ignaz
24) Schmid Joh. Jak.
25) Schmid Jost Dietr.
26) Russi P. Floridus
27) Christen P. Felix
28) Wipfli P. Berchtold
29) Augustin Peter Chr.
30) Scolar Jos. Franz
31) Straumeyer P. Just.
32) Roman P. Ignaz
33) Püntener Joh. Jos.
34) Schmid Joh. A. Jos.
35) Ringold Seb.
36) Straumeyer P. Ild.
37) Crivelli Abt Eman.
38) Wolleb Josef
39) Petritsch P. Fr. Xav.

40) Püntener Seb. Heinr.
41) Roman Franz Ignaz
42) Beßler Franz M.
43) Müller P. Maurus
44) von Mentlen J. Prosper
45) Regli Jos. Balth.
46) Christen P. Konrad
47) Marty P. Anselm
48) Schmid Josef
49) Scolar Franz Xav.
50) Gisler Joh. Franz
51) Schmid Jos. M.
52) Müller Jost
53) Epp Jsoef M.